Hom.
766
-2-

om. 766/2

<36637009810013
<36637009810013
ibliothek

Freiburger Stadt- und Land- Predigerkritik.

Zweites Bändgen.

KEHL,

gedrukt und verlegt von der Expedition der gelehrten Zeitung und in Commißion zu Freiburg im Breisgau bey Wagner und Comp. Buchhändlern.

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Durch eine dritte Hand ward mir folgender Brief eingeschikt. Weil ich nun den Mann selbst nicht kenne, und ihm doch für seine Erinnerungen danken, und meine unmaßgebliche Meinung darüber sagen möchte; laß' ich seinen Brief, und meine Antwort hier abdruken.

In Christo geliebter Bruder!

Ich las ihr Wort an das Volk über die Predigerkritik. Ein Gegenwort von einem Manne, der Sie hoch schäzt; der mit Ihnen in der Hauptsache ganz zufrieden ist; der schon lange bessere Prediger gewünschet hat — kann Ihnen nicht mißfallen: besonders, da es in der besten Absicht von der Welt geschrieben ist. Es ist eine freundschaftliche Warnung, daß Sie sich das Zutrauen des Publikums vor allem zu erwerben sich bestreben sollen: daß sie nichts aus

ihrer Feder entrinnen lassen, was dieses Zutrauen rauben könnte: daß Sie also nicht selbst wider den Endzwek arbeiten möchten, den Sie ihren rühmlichen Arbeiten Vorsezen.

Sie haben uns in ihrer Zuschrift von der Reinigkeit ihrer Absichten überzeugen wollen. Vergeben Sie mir: ich glaube, —. Sie thaten es nicht. Sie gehen nicht, wie Sie sagen, in die Predigt, dem Prediger die Worte aus dem Munde zu fangen, sie boshaft herum zu drehen, darüber zu spotten, den Prediger verächtlich zu machen, u. s. w. dieß wäre eine teuflische Absicht, sagen Sie. — Freylich wäre diese Absicht nicht die beste: aber haben Sie uns bewiesen, daß Sie eine bessere haben? Ja, antworten Sie: wir gehen in die Predigt, um zu sehen, I. Ob der Prediger Gottes Wort rein predige, II. Ob die Geseze des Monarchen erfüllet werden, III. Sie arbeiten für Gottes Ehre, und unsern Nuzen.

Erlauben Sie mir, mein geliebter Bruder, Ihnen zu sagen, daß mir ihre dreyfache Absicht verdächtig vorkömmt; daß Sie mir die Reinigkeit ihrer Absichten nicht zu beweisen scheinen. — Sie wollen hören, ob

der Prediger das Wort Gottes unverfälscht predige?

Wie, wenn er es verfälschte? — dann wollen wir ihn — kritisiren. — Geliebtester Bruder, ein Verfälscher des Wortes Gottes verdient mehr als Kritik; er verdient Züchtigung: denn er ist ein lasterhafter, der die heiligste seiner Pflichten verlezt. Der Mann wäre also tief unter der Kritik; er müßte in Geheim ermahnet (denn er ist ein Verbrecher) endlich dem Bischofe zur Strafe angezeiget werden. Dic Ecclesiae. Die Kritik wäre, nach meiner Meinung, aus vielen wichtigen Gründen sehr zur Unzeit angebracht.

Ob die landesfürstlichen Verordnungen, die, des Predigtamtes wegen, ergangen sind, erfüllet werden, das wollen Sie sehen? — Ich sah unter Kritikern allerhand Geschöpfe: politische Kannengiesser, Kleinmeister, litterarische Bierschrötter, u. d. g. Aber, vergeben Sie mir liebster Bruder, Polizeischergen sah ich unter ihnen noch keine. Sie greifen da in das Fiscalamt ein: ich sorge, ich sorge — man wird Ihnen nicht glauben, daß dieß aus reinen Absichten geschehe. — Scherz bei Seite! diese Ursache möchte ich nicht angegeben

haben: so wenig Zusammenhang hat sie mit ihrer Person — und unserm Seelenheile.

Die dritte Absicht verdient unsern Dank. Ja, die Ehre Gottes wird durch die Religion befördert. Diener der Religion sollen sie liebenswürdig zu machen wissen. u. s. w. Aber haben Sie auch diesen Endzwek bisher erreicht? werden Sie ihn in der Folge erreichen? — Es ist möglich. Erlauben Sie nur, daß ich Ihnen noch zwei Worte sage. Sie können und werden diesen Endzwek niemals erreichen, wenn Sie nicht das ganze Vertrauen des Publikums besizen. Dazu ist nur ein Weg. Nicht das kritisiren, sondern zuwegeweisen; dem Irrenden mit Sanftmüth, und wahrer Bruderliebe zeigen, wo er gefehlt hat; wie er es hätte besser machen können, und wie er in Zukunft Irrwege vermeiden soll. Mehr instruktiv, und weniger deklamiren. — Sie verstehen mich. — Dieß sei für Sie, mein Bruder, der fassen kann, im Vorbeigehen genug gesagt. Ich bin mit der unverstelltesten Hochachtung Ihr

aufrichtigster Bruder
M*** S***.

Emmaus, an den 2ten
Osterstage 1783.

Antwort.

In Christo geliebter Bruder!

Ihr Gegenwort hab' ich gelesen, lieber Bruder: Ihnen, weil ich es persönlich nicht konnte, im stillen dafür gedankt, und gewünscht, Mund gegen Mund mit Ihnen zu sprechen. Wir hätten uns einer dem andern über Dinge, in denen wir ungleichen Sinnes sind, erkläret, und Sie würden vermuthlich ihre Hochschäzung, womit Sie mir im Eingange ihres Briefes ein Geschenk machen, auch in jenem Stüke gegen mich erweiteret haben, ohne das nie eine wahre Hochschäzung angenehm und Achtungswerth sein kann: — ich meine, in Rüksicht meiner Redlichkeit. Glauben Sie mir auf mein Wort, lieber Bruder; zum Schalken — bin ich — zu ungeschikt. Meinten es alle so redlich mit mir, als ich es mit allen meine; — ich hätte gewiß — keine Feinde. Nun also auf ihr Gegenwort!

Vor allem soll ich das Zutrauen des Publikums erwerben? — Des

Publikums? — Publikum ist dem Autor jeder, der seine Schrift liest: Gelehrte, Halbgelehrte, Studirte, Unstudirte, Grosse, Kleine, Weiber, Pöbel, in allerlei Kleidungen, und Schnitten, rc. rc. alle diese zusammen machen das Publikum: und von allen diesen soll ich mir das Zutrauen erwerben? — Konnte es doch unser Heiland mit all seinem göttlichen Wesen nicht erhalten! — Aber wie soll ich mirs erwerben? — Leute von Ansehen, von Gelehrsamkeit, die immer von Menschenliebe predigen — schlagen, lärmen, geben das Signal zum Mißtrauen: diesen folgen gebeugt mit der frömmsten Heuchlermiene ganze Schwadronen vielfarbigter Zeloten, schreien über Zerfall des Christenthums, über Lutherthum, und was sie durch ihr Geschrei nicht ausrichten, das bringen sie durch öffentliche Beschimpfungen, oder heimliche cuniculärwege in Gang: das fromme, andächtige Geschlecht, Studirte, und Unstudirte beten ihren heiligen Vorbetern nach, der Handwerker, und die diesen gleichen, schreien Amen — und ich soll nach alle dem — des Publikums Zutrauen erwerben? — —

Daß ich Sie von der Reinigkeit meiner Absicht nicht überzeugt habe; das ist wahrlich meine Schuld nicht. Wenn ich von dem Charakter eines Mannes keine üblen Begriffe habe, wenn seine Handlungen seinen Worten nicht widersprechen, und er mir sagt: Bruder, sieh, bei dieser Handlung war meine Absicht diese, oder jene, so glaub' ich ihm auf sein Wort, und glaube, daß ich nur gar kein Recht habe, dem Manne in meinem Herzen den Namen eines Schurken aufzuheften. — Ich hab' Ihnen, und allen meinen Brüdern meine Absicht gesagt: bin ich nun in ihren Gedanken so tief unter alle Glaubwürdigkeit herabgesunken, daß Ihnen mein Unternehmen Bosheit, meine Redlichkeit Heuchelei, und meine Versicherungen Betrug scheinen; so ist des Ueberzeugens bald ein Ende.

Der Verfälscher des Wortes Gottes verdient mehr, als Kritik: verdient Züchtigung ꝛc. ꝛc. Der Verfälscher im engen Verstande, der Verfälscher aus Bosheit, verdient alles das, was Sie in ihrem Briefe sagen. Aber von solchen war doch in meinem Worte die Rede

nicht: lesen Sie es noch einmal, und Sie werden sehen, daß Sie mich mißverstanden haben. Die Anzeige an den Bischof ist ein gewaltsames nicht ganz hinreichendes Mittel, und, ich fürchte mit Grunde, öfters ein unfruchtbares Mittel. Vergehungen wider Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, äusserlichen Anstand werden geahndet, gestraft: aber Vergehungen im Hirtenamte, Mangel an Eifer, Verbreitung des Aberglaubens, schlechte Predigten, kein, oder vernachläßigten Unterricht, da aus Mißiggange, oder Fremden, nicht zur Pfarregehörenden Geschäften, oft der Unterricht ganze Monate unterlassen, oder gedungenen Miethlingen aufgetragen wird, die wursten und fliken können, wie sie wollen; Fehler im Beichtstuhle, und was immer zum wichtigen Seelengeschäfte gehört — sieht, und hört man nicht allemal — und werden aus eigenem Triebe — nicht gebessert, und nicht gestraft. Unsre Kritik thut, was andre thun sollten.

Der Vorwurf vom Eingriffe in das Fiscalamte, ist, glaub ich, nur ein Scherz. Oder ist den meine Person, und das Urtheil über eine gute, nüzliche Predigt, worauf

sich die Landesfürstlichen Befehle beziehen, und wornach sich jeder Prediger zu achten hat, ein so grosser Widerspruch? — Ich glaube nicht: mein Gedanken war es wenigst nie, Fiscalsdienste zu thun: ich wollte nur durch meine Arbeiten — bewirken, daß unsere Herren Prediger ihren Vorfahrern — den Aposteln, nachfolgen sollten; Und das werden sie Gewiß, wenn sie **Josephs** Befehlen getreu nachkommen.

Was Sie mir über den dritten Punkt sagen, lieber Bruder, dafür dank' ich Ihnen herzlich: und Sie werden sehen, daß ich mir ihre Erinnerungen nüzen werde. Beleidigungen haben wir, ich und meine Herren Mitarbeiter, niemanden zugedacht: Rezensionen, und Kritiken haben das Unglük schon von jeher, daß jeder lebhaftere Ausdruk, jeder Widerspruch — für Beleidigung gehalten wird. Es wünscht es gewiß Niemand sehnlicher als ich, daß ich bei jeder Predigt nichts als Zufriedenheit äussere, und Lob austheilen könnte. — —

Ich seze unter Predigern drei Gattungen vest: Einige arbeiten für Gottes Ehre, und das Seelenheil: und diese werden die

gerügten Fehler nach Kräften verbessern. Andre arbeiten um Ruhm, und den Namen eines guten Predigers, von dem man nach jeder Predigt sagen soll: der Mann hat seine Sache gut gemacht: und diese werden bei jedem leichten Tadel sich beleidiget finden, sich übel geberden, und verrathen, — weß Geistes sie sind. Wieder andere werden sich nicht besseren können oder wollen: und diese — soll man züchtigen — und ihres Amtes — entsezen. —

Bliebe mir von meiner Berufsarbeit so viel Zeit übrig, als ich nothwendig hätte; so würde mit mir meine Gesellschaft sich Mühe geben, nach und nach jede rezensirte Predigt nach der Lage, in der sie gehalten wurde, auszuarbeiten, und alle halbe Jahre in einigen besondern Bändgen druken zu lassen. — So viel auf ihr Gegenwort, lieber Bruder: ich bin mit aller Hochachtung ihr

aufrichtiger, und redlicher
Bruder, Ignaz Felner, Professor.

Freiburg, den 23ten Junii 1783.

Diese Predigerkritik wird sich auch auf das Land erstreken, und gemeinnüzig zu werden suchen. — Mit Freude nehmen wir alle Gegenkritiken an, wenn sie gründlich — und einzig als Belehrungen geschrieben sind. Schmähschriften, Lästerungen, Personalitäten — verachten wir.

Einige Stunde ausser Freiburg hat sich ein gewisser Herr Pfarrer, dessen Namen ich schone, beikommen lassen, seine ausgedörrte Feder — einzutauchen, zu schreiben — so gut, als es in seinem Vermögen stand — und sein Gebürtgen Hand von Hand auf dem Lande herumspazieren zu lassen. Ich will dem Manne seine Nachwehen erleuchtern, und sein Verleger werden: hier ist das junge Söhngen, würdig — seines hochwürdigen Pap'as!

Ueber
die Freiburger Predigerkritik.

Herr Felner (*) handelte einst nur an eitle Narren
Mit Modekleidungen:
Nun aber handelt er, wie wir bereits erfahren,
Mit krit'schen Lästrungen.

(*) Das Kapo der Freiburger Predigerkritik.

Hier gibts nun Zug um Zug: man giebt auch
nichts auf Prob.
Doch rath' ich nicht zum Kauf! mich
dünkts, von seinen Waaren
Die erste war zu fein — die zweite ist zu
grob.

Dieser Herr, obgleich ein Priester, war in seiner Kleidung der Ernsthaftigkeit seines Standes zuwider: so eitel, und wechselte die Mode so oft, daß er darüber den Spöttern in die Hände fiel, welche seine Eitelkeit mit diesen an öffentlichen Pläzen angehefteten Reimen züchtigten: Wer will Kleider kaufen; soll zum Felner laufen. Diese Züchtigung, und die bischöflichen Verordnungen selbst vermögen ihn doch nicht, einen Ueberrok abzulegen, welcher wäre, auf den Schultern des süssesten Petitmaitres zu ruhen. — — —

Schönen Dank, Herr Pfarrer!

Ignaz Felner,
Professor.

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

Ites Stük.

XLI.

Den 6ten April predigte H. ****** St* in der Pf*** kirche.

Von dem Texte, quis ex vobis arguet me de peccato aus dem heutigen Evangelium von der Reinigung Christi nahm Herr St* Gelegenheit über die österliche Beicht zu reden. Sein Vortrag war, daß bei vielen Christen, welche das Jahr nur einmal beichten, diese Beicht sehr oft nichts tauge, und wohl gar ein Gottesraub sei: dies bewies er in drei Punkten: 1. was der Beicht vorgeht: 2. wie die Beicht verrichtet wird: 3. was nach der Beicht erfolgt. — Schade, daß H. St* nicht alles nuzen konnte, was ein gewisser Schriftsteller über diese Materie sagt: und noch mehr

Schade, daß der Schluß der Predigt nicht besser ist bearbeitet worden!

L**.

LXII.

Den 6ten April predigte Herr F**** W** in der U*****kirche.

Heute war mehr Leben, mehr Stärke, und mehr Ordnung in der Predigt, als lezthin. Sie war eine kleine Nachahmung einer Rede des **Bordoni**. Ich wünschte, daß mehrere Prediger ein gutes Buch vor sich legen, den Grundstoff daraus entlehnen, aber dabey selbst denken, die Sittenanwendungen aus dem gemeinen Leben wählen, und nicht, wie der ängstige Schüler Buchstaben für Buchstaben auswendig lernen möchten, und sich dann unter einem fremden Mantel groß dünken, und für untadelhaft halten, weil sie Worte predigen, die gedrukt im Buche stehen.

(Die Fortsezung folgt.)

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

IItes Stük.

Fortsezung der in dem vorigen Stük abgebrochenen Kritik.

Doch dabei hab ich wieder eine Ausnahme: Leute, die kein gesundes Urthel, keine wissenschaftliche Kenntnisse, keine Schrift, keine Sprache, keine Sittenlehre, keine reine Theologie, keine Prudenz besizen— solche Leute, und derer giebt es mehr, als man glauben könnte, wenn sie doch predigen müssen, sollen einen faßlichen, kurzen und natürlichen Prediger in die Hand nehmen, die gewählte Predigt auswendig lernen, und in Gottes Namen zur bestimmten Stunde die Maschine wieder ablauffen lassen, die sie einige Tage zuvor mit einem fremden Schlüssel aufgezogen haben. — H. W** redete heute von der Nothwendigkeit sich zum Tode vorzubereiten. Seinen

Vortext nahm er aus den Kapitel der Sprichwörter am 22. Kinder, wie lange werdet ihr die Kindheit lieben? Unweise, wie lange werdet ihr noch die Wissenschaft hassen? Diese Wissenschaft, sagt er ihm Eingange, bestehe nach der Erklärung dieses Buches, darinne, die Tugend zu lieben, das Laster zu fliehen, und die Mittel anzuwenden, jede dieser Pflichten in Erfüllung zu bringen, und so zu leben, daß wir den Tod der Heiligen sterben. Um die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft einzusehen macht er folgende Abtheilung: 1. Diese Wissenschaft gut zu sterben, müssen alle erlernen: weil der Tod allgemein ist. 2. es müssen selbe alle frühzeitig erlernen: weil die Stunde des Todes ungewiß ist. 3. es müssen selbe alle mit wahrem Ernste erlernen: weil der Tod die ändliche Entscheidung unseres Glükes, und Unglükes ist.

I. Eine Kunst, wozu man weder Beruf, noch Kräfte, noch Vermögen hat, kann man zu lernen unterlassen. Nicht jeder wird ein Handwerker, Gelehrter, Akersmann, Soldat, Priester: nicht alles tauget allen. Eine Kunst entgegen, die jeder verstehen muß; muß jeder lernen. Eine solche Kunst ist die Kunst gut zu sterben: also ꝛc. ꝛc. ꝛc. Jeder Mensch muß sterben: so sagt David: wer

ist der Mensch, der da lebet und den Tod nicht sehen wird? So sagt der weise Mann: es ist niemand, der immer leben wird. Der Zärtling und Akersmann, der Arme und Reiche, der Fürst und Sclav müssen sterben: also muß auch jeder die Kunst lernen, gut zu sterben. Jeder, der nach einem festgesezten Zweke trachtet, muß die nöthigen Mittel dazu anwenden: um wie viel mehr müssen wir eben so klug in einem Stüke verfahren, an dem unsere ganze endliche Seligkeit hängt? — Darauf führt H. W. eine schöne Stelle aus dem fünften Buche der Schöpfung an, in welcher das Leben unserer ersten Väter beschrieben, und allemal mit diesen Worten beschlossen wird: und er starb. Die Anwendung, die H. W. machte war gut, aber zu wenig getrieben, zu kurz abgebrochen.

II. Die Ungewißheit der lezten Stunde bewies der Prediger aus der göttlichen Schrift, die den Tod izt einem Diebe vergleicht, izt den Menschen durch das schrekliche Bild des reichen Mannes aufmerksam darauf macht. Dann bewies er seinen Saz uns der täglichen Erfahrung. Darauf folgerte er ganz natürlich, daß wir bei dieser Ungewisheit des Todes die Kunst zu sterben frühzeitig erlernen müssen. Er giebt zu, daß ein schneler

unvermutheter Tod nur wenige treffen werde: aber sagt mit Wahrheit, daß jene, die ihre Zubereitung zum Tode bis auf die tödtliche Krankheit verschieben, sich in dieser Lage unmöglich gut vorbereiten können. Die Beweise nahm er aus der Wesenheit einer Krankheit, aus den Schmerzen des Körpers und den Beklemmungen der Seele, die uns auch zu einem weniger wichtigen zeitlichen Geschäfte unfähig machen. Was man lernen muß, was man zu einer Zeit, die ungewiß ist, ausüben muß, das muß man frühzeitig lernen.

III. Auf ein Geschäft, daran unser zeitliches Glük hängt, verwenden wir mit allem Ernst unser ganzes Selbst: an der Kunst, gut zu sterben, hängt unser ewiges Glük; also *rc.* *rc.* Zu diesem Ernste muntert uns selbst der Heiland auf: **was nüzet es dir, wenn du die ganze Welt gewinnest, und an deiner Seele Schaden leidest?** Um ein zeitliches Gut verachtet man Gesundheit, Beschwerlichkeit, Arbeit, Tod, um wie viel mehr *rc.* *rc.* Haben wir in diesem wichtigen Geschäfte einmal gefählt, sind wir einmal übel gestorben; so haben wir für allemal gefehlt, so sind wir für allemal übel gestorben. — Darauf folgte eine zusammengefaßte Wiederhohlung des ganzen. — Unser Urtheil? Die Predigt war gut:

die Texte gut gewählt, die Beweise faßlich, die Schlüsse vernünftig, die Sache theologisch, die Sprache rein — — — aber der Vortrag und die Geberden, die Stimme und der Nachdruk — nicht rednerisch.

R***

XLIII.

Den 6ten April predigte Nachmittag um 3 Uhr in der Dominikanerkirche H. A***** S***

Ich nahm leztens Abschied von dem lieben Manne, weil ich glaubte, er mache wirklich Anstalten seiner kranken Brust, und seinen Zuhörern zu schonen. Ich mußte das auch wirklich denken, weil er einem sichern Herrn, der die Freundschaft und Güte für ihn hatte, ihm zum Gebrauche einen guten, faßlichen und nüzlichen Prediger aus seinem Bücherschranke zu zuschiken. — Diesen ungelesen und ungenüzt wieder zurükgeschikt hab. — Lesen also will der Mann nicht — und daß er sich nicht bessern will, zeigte er durch die heutige Predigt. — Daß er im Eingange mit unpriesterlicher Erbitterung auf die Gesellschaft der Predigerkritiker sehr unchristlich geschimpft, und im

Sprechen noch mehr beleidigende Ausdrüke zugesezt hat, als ihm schriftlichen Aufsaze stehen — das vergeben wir ihm von Herzen: und erklären uns hier feuerlich, daß wir allen vergeben, die uns entweder in einer **ganzen Rede**, oder in einzälnen Säzen den Vorurtheilen des gemeinen Mannes preiß gegeben, und durch ehrenrührerische Erzählungen **auswärts durch Briefe**, und in der Stadt **mündlich** herabgesezt, verläumdet, und gelästeret haben. Unsere Absicht ist, gemeinschäftlich mit dem grossen Monarchen zu arbeiten, seine heilsamen Geseze durch unsre Arbeit zu unterstüzen, und den Unterricht, den der geistliche Hirt seinen Schafen schuldig ist, vom Unrathe zu reinigen. Sei es auch, daß **Priesterhaß, Mönchenverfolgungen, Bettbrüderrache** — (fürchterliche Namen!) unser Antheil, und Lohn unsrer gemeinnüzigen Arbeiten werde: sei es — Gottes Ehre, das gemeine Beste, und Liebe zur Reinigkeit der christlichen Lehre sind uns nicht zu theuer, um sie mit einem so fürchterlichen Lohne zu erkaufen! —

Ueber die heutige Predigt wollen wir unser Urtheil nicht selbst hersezen: sondern selbes jedem denkenden Leser selbst überlassen. Die eignen Worte des Predigers werden sich durch die Schrift

unterscheiden: in der Orhtographie ändere ich nichts ab: Original soll bleiben, was es ist.

Eingang.

Quis ex vobis arguet me de peccato. Wer aus euch wird mich einer Sünd überweisen. Joann. &c.

Nach einer kurzen Erklärung dieses Textes sagt der Prediger: gelibte zuhörer, verstehet ihr dise feyerliche ausforderung, so die eingefleischte wahrheit seinen feinden machet? damit er sie ihrer verläumdungen und lästerungen halber beschäme? er ist das lamm des neuen gesezes, welches zu euren Herzen ruft und euch ermahnet an die österliche schuldigkeit: er verlangt bey euch einzukehren, und ihr müsset ihn in diesen tägen der österlichen Zeit aufnehmen mit dem beding, das gleichwie er vermög seiner natur heilig ist, ihr auch heilig werdet kraft des guten gebrauchs der heiligen sacramenten, wann ihr hingegen an statt ihn in heiligkeit zu empfangen, ihme ein mit sünden besudletes gewissen darbiethet, so wird er auch eben so wie den juden, die unbild und den

todt, so ihr Jhme anthuet vorrüken: und fragen: wer aus euch wird mich einer sünd beschuldigen? — — — — Die unwürdige communion ist eine sehr grosse — sie ist eine sehr gewöhnlige sünd — ist die kurze zweytheilige Abhandlung meiner heutigen fünften fastenpredigt für dijenige, welche etwan ein kurze gedächtniß haben, um es leichter zu merken, oder für diejenige, welche meine wort auffangen wollen, um sie nicht so viel zu bemühen. geliebte! ihr wisset das ich bei antrettung meines amts niemahl zu euch nach der lehr Paulus in hoch geschlifenen reden kommen bin (*), und mir alzeit lieber dem gemeinen volk ein nuzen zu schafen als bey denen sich hoch und viel einbildeten, in solcher absicht komme ich anheit widrum, lege man gleichwohl meine predigt aus wie man wolle, wegen welchen ich nicht herauf gestiegen, steige ich auch nicht hinunter, es seye dan, die Umständen meiner gesunheit erforderen oder verbiethen mir solches, das andre achte ich nicht, dan schänden, schmähen ist

(*) — — cum venissem ad vos, fratres, veni non in sublimitate sermonis &c. &c. I Corinth. 2. 1.

niemahl angesehen worden als eine tugend eines rechtschafenen gemüths bevor, wen solches von den erhabenen stand ist oder seyn will. — — jene so das wort gottes hören, solches behalten und nicht verachten sagt die ewige warheit seynd aus Gott, jene aber, welche das wort gottes hören und verachten aus wem seynd dise? urtheilet selbsten, und ohne mich zu steinigen vernehmet den prediger mit gedult. — — — Gott vergeb' Ihnen lieber Vater, daß sie in seiner Kirche, und wirklich im Amte sein Wort zu verkünden, nicht sein Wort, sondern ihre Leidenschaft geprediget haben: Gott vergeb' Ihnen! — — Nun ein kleiner Auszug aus dem ersten Theile. —

I. Durch das wort gottesraub verstehet man die entheiligung einer heiligen sach — — stellet euch die abscheulichste laster vor, so ist keines anzutrefen, welches diesem gleich stehet: ich unterstüze dise wahrheit mit einem dreyfachen beweiß, welcher die ganze abscheuligkeit und grösse der unwürdigen communion entdeken wird; ich betrachte erstens den stand, in welchem sich der unwürdig communicirende befindet, zweytens die vorgenommene erneurung des Leidens Jesu Chri-

sti, drittens die aus diesem laster folgende wirkungen. — — — —

gott ist so heilig, das ihne aus allen creaturen, welche noch so heilig, keine am geringsten schein kann bekommen.

er (der Gottesräuber) untersteht sich mit der grösten vermessenheit, Jesum Christum dis unschuldige schlachtopfer mit seinem verdorbenen Herzen zu vereinigen.

was mag wohl dem anbethenswürdigsten Fleisch des heilands schimpflicher seyn, als wan man sihet, das sich haß, rachgier, ehebruch und dergleichen mit ihme in sein eigenes wesen gleichsam verwandlen wollen?

merket meine Christen! als Jesus an das kreuz geheftet worden, so ist es zur zeit seines sterblichen lebens geschehen, der sünder aber, welcher unwürdig das heilige abendmahl empfanget, ist weit boshafter als die henkersknechten, denen er übergeben worden, er macht ihn so gar aus dem schooß der herrlichkeit herab steigen, damit er ihn mit füssen trette, neuen unbilden und einem widerholten tod ausseze.

sein gottes räuberisches herz ist ein schmähliger galgen, den es ihme zuschneidet, die

todsünd, so er in der beicht verschweiget, und deren es nicht entsagen will, die ungültige beicht und unwürdige communion seynd die 3 Nägel.

da aber Jesus Christus durch eine unwürdige communion gekreuziget wird, was entstehet auf ein dergleichen erfrechen? meine Christen? wollet ihr es wissen? ich will es euch belehren: ihr bildet euch vielleicht ein, daß ein so ungeheures laster sich nur selten erauge, last uns sehen, ob wir Ursach haben also darvon zu yrtheilen, und ob ich unrecht gehabt zu sagen, das die zahl derer, welche das h. abendmahl unwürdig empfangen grösser seye, als man sich einbildet. Dies ist der anderte theil.

II. Im Anfange dieses Theiles rechnet der Prediger alle diejenigen weg, welche mit bedachtsamkeit das blut des neuen testament nach lehr des hl. Paulus mit füssen tretten, und sich ihres gerichts schuldig machen. Und doch sollen die mehresten Christen, ohne diese, Gottesräuber seyn? --- --- --- Viel gesagt! und bewiesen? --- --- --- wollen hören. --- Nach einer Erzählung, daß der Geile, oder Zornige, der Rachgierige,

der Ungerechte rc. unwürdig ihren Gott empfangen, fährt der Prediger fort:

ich rede von jenen weltkindern welche sich aller gattung der laster zu ergeben für eine tugend halten; dise leuth gehen an Ostern wie die andre zu dem tisch des Herrn: was soll man von dergleichen communion denken.

ihr wendet euch an einen prister, ich frag euch nicht, ob die gezwungene wahl, so ihr viellicht von einem gelinden beichtvater macht, nicht ein ofenbares zeichen, das ihr euch nicht zu bekehren verlanget --- --- --- ---

kaum habt ihr eure sünden einem abgematteten beichtvater geschwind, oben hin und ohne gewissenserforschung erkläret, so vermeinet ihr wohl bereitet zu seyn. --- Nun ein paar Fragen? --- ist in dieser Predigt --- Theologie? --- Logik? --- gesunder Menschenverstand? --- Absicht? --- wahrer Unterricht? --- Gotteswort? --- Geist? --- Saft? --- Kraft? --- Sprache? --- --- ---

F**.

XLIV.

Den 13ten April predigte in der Pfarrkirche um 10 Uhr Herr J*** J*** B**.

Er sprach über das heutige Evangelium, und über die Worte desselben: Freue dich Tochter Sion, dein König kömmt heute zu dir sanftmüthig. Es war eine gepuzte Rede, der mans ansah, daß sie gepuzt sein wollte. Uebrigens aber wirklich eine gute Rede. Nach einem kurzen Eingange von dem Einzuge des Herrn in Jerusalem, und dem undankbaren Betragen der Juden, welche eben da sein Kreuz zu seinem Tode zimmerten, da er als der liebevolleste Vater zu ihnen kam, trug er das sanfte und gütige Verfahren des Erlösers in zween Theilen vor. Er zeigte I. die Liebe, welche er den reumüthigen Sünder in der Beicht, und II. die Liebe, welche er ihm beim Altare durch Mittheilung seines Leibes und Blutes erweiset.

Den ersten Theil fieng er mit einer schönen Vergleichung eines beleidigten Menschen, und des beleidigten Gottes an. Der Mensch, sagte er, wird leicht aufgebracht, wird nur hart, nur durch tiefeste Herablassung, durch kriechendste Unterwerfung begünstiget. — — Gut, sehr gut: die Erfahrung zeiget es immer,

selbst an Männern, bei denen man es aus tausenderley Ursachen nur gar nicht vermuthen sollte. — Gott hingegen, fährt er fort, schenket dem Sünder seine Liebe, seine Gnade wieder, sobald er mit einem Herzen zu ihm zurükkehret, das sein Unrecht fühlet. Er beweiset es durch das herrliche Beispiel vom verlohrnen Sohne: da malte er das sanftmüthige Betragen des Vaters, die gütige Aufnahme seines Sohnes, der sich aus eigner Schuld in das Verderben gebracht: er entwikelt alles, und zeigt das schöne und herzliche in der Handlung des Vaters. Ein Saz bei dieser Schilderung gefiel mir nicht: es war nicht nöthig, sagte er, daß der Vater den Wohlstand ausser Augen sezte, und selbst seinem Sohne entgegen gieng: es wäre genug gewesen, ihn zu erwarten und so zu empfangen. — Meine Meinung ist, es laufe gar nicht wider den Wohlstand, daß der Vater einem Sohne entgegen eile, und in seine Arme schliesse, wenn dieser mit wahrer Reue zurükkehret. — Andre Beispiele von David, der beim ersten Ausbruche der Reue den Wiederhall davon aus, Nathans Munde vernahm: deine Sünde ist dir verziehen. Du wirst kein Mann des Todes seyn: von Zachäus, Matthäus, Petrus, Magdalena, und der Sammaritterinn,

die der Herr so gnädig aufgenommen, dienten gut die Liebe Gottes gegen den büssenden Sünder heraus zu heben, und dem Zuhörer anschauend zu machen. Er beschloß diesen Theil mit der Anwendung auf uns Christen durch die Worte des Apostels: daß diese Zeit die bequemste sei, alles von der Liebe des Heilands zu erhalten.

Der zweite Theil stellte uns die Liebe vor, welche der Herr dem Sünder durch Mittheilung seines Leibes und Blutes erweiset: es war nicht genug, fieng er mit dem nämlichen Bilde an, daß der liebevolle Vater seinen verlohrnen Sohn auf das gütigste aufnahm, er stellte auch ein Gastmal an. Dies ist das Bild des Gottes, der sich nicht begnüget, dem büssenden Sünder seine Sünden zu verzeihen: er stellet ein Gastmal an, und speiset ihn mit seinem eignen Fleische und Blut. Nun zeigt er die Ursache, warum sich der Herr uns nicht sichtbar, sondern unter der Gestalt des Brodes zeige: damit er den Menschen nicht schreke, wenn er sich in einer brennenden Dornheke, wie einst dem Moses unter Donner und Blizen, wie den Juden auf dem Berg Sinai, in seiner Majestät auf den Welen wandelnd, wie dem Petrus, darstellete: oder daß es uns nicht, wie den Kapharnaiten ergehe, die seine Worte, welche er vom Abendmale sprach, nicht

verstunden. — Mit Erlaubniß! was sie hier von den Kaphernaiten sagten, ist ein wenig verworren. Denn 1. ist es noch nicht ausgemacht, daß der Herr Joann 6. vom Abendmale sprach, 2. konnten es die Zuhörer nicht errathen, was die Sache sein sollte, welche dies Volk für zu hart, und unverständig hielten. 3. Ist die gemachte Folge sehr dunkel. Die Sache verhielt sich so, wenn wir auch annehmen, daß hier vom Abendmale die Rede ist: der Herr sprach zu den Innwohnern Kaphareaums: daß, wer sein Fleisch esse, und sein Blut trinke, das ewige Leben habe; daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise, und sein Blut wahrhaft ein Getränke sei; daß dieses das Brod sei, welches vom Himmel gestiegen. Die Jünger nahmen dieses in einem materielen Sinne, und fasseten es nicht, wie dieses Fleisch eine Speise sein könne. — Ist nun die Folge richtig: der Herr giebt sich uns unter der Gestalt des Brods, damit es uns nicht, wie den Kapharnaiten ergehe? — — — — Nach diesem schilderte er die Majestät dieses Opfers, die Ehre, und der Nuzen, der dem Menschen daraus wiederfährt, und schließt mit den Worten Pauls: prüfet euch 2c. 2c.

Mehr eigne, weniger gezwungne und nachgeahmte Geberden, weniger Blümgenhascherei, mehr Antheil an der Rede, bündiger und herzlicher geschlossen, und wir sind zufrieden? —

H**.

Freiburger
Stadt- und Land-Predigerkritik.

IIItes Stük.

XLV.

Den 13ten April predigte Nachmittag um 12 Uhr in der Pfarrkirche Herr F* X*** H**.**

Was soll ich sagen? — was, und wie ichs gehört habe: wer mein Gesags nicht versteht, dem gehts, wie mirs gegangen ist. —

Eingang. Jesus ist in Jerusalem eingezogen: die Innwohner frohlokten, Jesus weinte: in dieser österlichen Zeit wird Jesus auch in unsere Herzen ziehen: bei den Gerechten wird er einen fröhlichen Einzug halten: bei den Gottlosen einen traurigen; dies waren die zween Säze der heutigen Rede..

I. Einen fröhlichen Einzug. Dieser Theil hatte eine dreifache Unterabtheilung. 1. Die Vorbereitung des Gerechten zur Communion. 2. Die Communion selbst. 3. Die Wirkungen der Communion.

II. Einen traurigen Einzug. 1. Wegen der Dummheit des Gottesräubees. 2. Wegen seinem Elend.

Bis auf die untergeordneten Säze des zweiten Theils sind wir mit dem Gebäude der Rede wol zufrieden. Aber die Ausführung und die Beweise waren höchst elend. — 1. Bei der Vorbereitung hieß es: der Gerechte machet es just so, und nicht anders, als wenn ein weltlicher Monarch bei seiner Reise empfangen wird: die Wege werden eben gemacht, die Gasthöfe ausgebessert, die Vestungswerke in den vorigen Stand gesezt: just so macht es der Gerechte. 2. Bei der Communion sagte der Prediger nichts von der Reinigkeit, von der Demuth des Herzens, nichts von dem lebhaften Glauben, nichts von der wahren, innigen Liebe, vom lebhaften Verlangen sich mit Gott zu vereinigen, nichts von der Innbrunst, sondern — von Manne, vom Morgenstern, und tausend Sachen, die ich nicht verstand. 3. Bei den Wirkungen sagte er, daß Gott bei einer reinen

Seele immerdar zu verbleiben habe: er sagte von einem Schwerd, das alles verheeret, von einer Flamme, die alles verzehret -- schwäzte im Nebel herum und war sehr behutsam, seinen Zuhörern einen wahren Begrif von den Wirkungen zu geben, die der Gerechte beim Empfange des Leibes Jesu Christi erhält.

II. Der zweite Theil war vollends ein erbärmliches Chaos, und Gemengsel von nichts als Worten ohne Sinn, der Gottesräuber ward dem Judas verglichen, dann den Henkersknechten: es ward gesagt, daß ein solcher Mensch die nämliche Strafe, wie Judas empfangen werde, daß ihm Gott den unwiederruflichen Fluch geben werde; so ein Mensch sei unumgänglich nothwendig verloren: aber er müße dennoch nicht verzweiflen: Gott sei barmherzig: aber auch gerecht, er werde den Gottesraub rächen, und habe vielleicht sein grimmiges Rachschwerd schon gezükt! ---------

Gott, sagt Paulus, theilt seine Gaben aus, wie er will: diesem giebt er die Gabe zu prophezeyen, jenem Wunder zu wirken, diesem zu lehren; ------ aber bei uns Menschen geht es anders: wer einen schwarzen Rok tragen muß, das ist, wer geistlich ist — muß predigen.

D***.

XLVI.

Den 13 April predigte Nachmittag um 3 Uhr in der Dominikanerkirche Pater A*** S***.**

Aus allen Predigten, die wir von diesem Manne noch gehöret haben, war die heutige eine der besten. Das wäre freilich eben nicht gar viel gesagt: aber im Ernste; diese Predigt, einige Säze ausgenommen, war gut. Wir freuen uns auch wirklich inniglich, wenn wir sehen, daß unsre mühsame und gehässige Arbeit nüzlich zu werden anfängt: und sie wird es allgemein werden, wenn man unsre Kritiken auf der rechten Seite betrachtet, und unsre Wahrheiten für das hält, was sie sind, — für Wahrheiten.

Pater A***** gab heute seinen Zuhörern Unterricht, wie sie sich zum Empfange des H. Altargeheimnisses würdig vorbereiten sollen. Er sezte drei Stüke vest, die dazu erfordert werden. 1. einen lebhaften Glauben, 2. Reinigkeit des Gewissens, und 3. eine zarte Begierde.

1. Zu einem wahren und lebhaften Glauben erfoderte der Pater Prediger, daß man in allem, was dieses Geheimniß betrift, wol müße unterrichtet

sein: daß man seinen Verstand und seine Sinne zum Dienste des Glaubens gefangen gebe, und die Vernunft der Offenbarung unterjoche, besonders bei izigen Zeiten, indem gewisse Kezer und Meineidige vor einigen Jahrhunderten, dieses heilige Geheimniß bestritten, und sich deßwegen von der Kirche getrennet haben: daß man diesen Glauben mit Ehrfurcht vergesellschafte, und diese auch im äusserlichen zeige: denn ohne das äusserliche nüze Glauben und Religion nichts. (Ich möchte, und könnte das nicht sagen)

2. Die Reinigkeit des Gewissens sezte Herr A***** in einer wahren Kenntniß seiner Sünden, in einer wahren Reue und steifem Vorsaze, in einer aufrichtigen Beicht, und folgsamen Genugthuung.

3. Zur Erhaltung der zarten Begierde, sagte er, müße man haben, verschiedene Seufzer: Seufzer der Demuth, Seufzer der Reue, Seufzer der Liebe, Seufzer des Glaubens, Seufzer nach Tugend ꝛc. ꝛc. ꝛc. Mit diesem Punkte sind wir nicht zufrieden: denn er ist nicht gründlich abgehandelt, und läßt den Zuhörer so unwissend, als zuvor. — Fassen Sie Muth, Pater Prediger: fahren Sie fort, wie Sie heute angefangen haben: suchen Sie, ihre Fehler abzulegen: sehen Sie

uns nicht als ihre Feinde an: lesen Sie gute Bücher: geben Sie sich Mühe, und Sie werden noch werden, zu was wir Sie machen wollen, zu einem nüzlichen Prediger. —

H**.

Den 10 April sollte Pater A*** Z* um 6 Uhr früh in der Pfarrkirche predigen: aber er kam erst um 7 Uhr.

XLVII.

Den 10 April predigte Vormittag um 8 Uhr zu Ebringen 2 Stunden ausser der Stadt Pater M*** M** des Ordens vom Hl. Franz.

Gottes Wort predigen — ist ein wichtiges, heiliges Geschäft! — aber Gottes Wort so predigen, wie es dieser Mann heute geprediget hat, ist unverantwortlich — und so einem Manne dieß Heiligthum anvertrauen, und ihm nicht auf ewig untersagen, je wieder seinen Mund zum Unterrichte des Volkes zu öfnen — ist noch unverantwortlicher!

Ich bin vielen zum Wunder geworden. Psalm. 70. v. 8. Dieß war der Text zur Pasionsrede. Im Eingange sagte der Prediger,

David habe zwei grosse Wunder gethan; indem er in seiner Jugend einen Löwen und einen Bären erschlagen: und von diesem doppelten Wunder sein die Worte des Vortextes buchstäblich zu verstehen. — Und ich sag' Ihnen, nein; sie sind nicht davon zu verstehen: denn die Worte des Textes, und des ganzen 70ten Psalmes beschreiben überhaupt das Vertrauen, welches David auf die göttliche Hilfe gesezet, und ein dankbares Gemüth gegen den nämlichen Schöpfer, der ihn in so vielen Gefahren, und unter den Händen seiner Feinde bewahret. — Von diesen Wundern gieng der Pater zum leidenden Heiland über, der am heutigen Tage allen zum Wunder der Liebe geworden.

Jesus, der am Kreuz sterbende Heiland, ein Wunder der Liebe.

I. Er bath am Kreuze noch für seine ärgste Feinde.

II. Er dürstete am Kreuze noch für ihr, und aller Menschen Seelenheil.

I. Der erste Theil fängt sich mit einer Beschreibung an, die sich gewiß keine menschliche Seele vermuthen würde. **Wer kennet nicht die Stärke der Elemente, des Wassers, des Donners, des Schießpulvers?** (zwei neue Elemente)

durch das erste sind schon ganze Länder verwüstet, durch das zweite die herrlichsten Palläste geschmettert, durch das dritte ganze Städte geschleifet worden, (mit Pulver geschleifet?) Aber doch noch stärker als alle Elemente ist der Tod, welchem allem diesem Elende ein Ende macht. Doch (eine schöne Figura correctionis) was sage ich? der Hl. Geist zeigt mir, daß ich Unwahrheit geredet habe (der Hl. Geist kann es ihnen noch oft zeigen) denn die Liebe, sagt dieser, ist stärker als der Tod. *Fortis* (stärker) *ut mors dilectio*: zum Beweise führt er die Geschichten des Mucius Scävola, Castors und Pollux, und der Semiramis an. Zwischen diesen heidnischen, theils fabelhaften, theils für die Zuhörer gewiß unfruchtbaren Beispielen zieht er zwischen dem Beispiele des Herrn — eine Linie: jene, sagte er, werden ein Wunder der Liebe genennt, da sie doch nur solche geliebt, von denen sie gleichfalls geliebet worden: was für ein Wunder der Liebe muß nicht der Heiland sein, welcher auch seine ärgste Feinde geliebet. Darauf zog er noch eine Linie — zwischen Jesus, und David: Dieser liebte zwar seine Feinde Semei, und Joab; allein Jesus machet die Liebe Davids völlig zu schanden. — Was für ein

Ausdruk? Ja, fährt er fort, wenn David, gesezt, er wäre von seinen Feinden tödtlich verwundet worden, doch noch im Stande gewesen wäre, sich zu rächen; so würde er seine Todschläger ohne allen Zweifel nach aller Schärfe gestrafet haben. Allein Jesus vergab seinen Todschlägern auch in dem Tode, und gänzlich. — Eine Vergleichung zwischen dem, was einer vielleicht gethan hätte, und ein anderer wirklich gethan hat — taugt für keinen Beweis, und für keine Erklärung. — Er, welcher als Gott und Mensch zugleich (zu was dieser Zusaz?) gewiß strafen konnte, sprach zu seinem Vater: vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Die Sittenlehre dieses Theiles hieß: liebet eure Feinde! — — —

II. Der Hunger ist eine große Plage: allein der Durst ist eine noch weit grössere: denn er greift das innere des Menschen an, (der Hunger nicht auch?) Zeugnisse davon sind, die Israeliten in der Wüste; die Agar, und Samson. Das folgende muß ich ganz hersezen, um den Prediger — in seiner ganzen — Ungeschiklichkeit zu zeigen. Wie groß muß aber nicht der Durst Jesu gewesen sein am Kreuz? Seit dem vorigen Abend hatte er nichts mehr geessen; er

war am ganzen Leibe verwundet; er hatte sein Blut vergossen; war ausgetroknet; folglich mußte auch sein Durst nach dem Zeugniß des Hl. Cyrills unleidentlich gewesen sein. Diesen Durst des Erlösers hat schon vor 1500 Jahren die erythräische Sybille vorgesagt; und der Heiland hat es selbst bewiesen, da er am Kreuze sprach: mich dürstet. Fragen wir aber nach was seine Seele gedürstet; so giebt uns Drogo der Bischof von Ostia zur Antwort: nach unserm Seelenheil. Daß Jesus nach unserm Seelenheil so sehr gedürstet habe, sagen uns seine Offenbarungen der Hl. Brigitte und Gertrud (Pater, da haben Sie was verdient) in welchen er selbst saget, daß er bereit gewesen, noch mehreremalen für uns zu sterben. Warum? er wollte nämlich seinem Vater alle Unehre ersezen, welche diesem von den Sündern zugefügt werden. Nun wird Gott jederzeit die größte Unehre zugefügt, wenn eine Seele verdammt wird; ehe mußte Jesus dürsten. — Pater! ihre Predigt heißt nichts, nüzt nichts: sie ist untheologisch: unrichtig gedacht, hat falsche Säze, und verdient — zum Beßten der Christen — ihre lezte Predigt gewesen zu sein!

L***.

XLVIII.

Den 20 April predigte Vormittag um 8 Uhr in der Pfarrkirche Pater A H*, des Capucinerordens.**

Ich wunderte mich in der That recht sehr, als ich heute am Siegestage unsers Erlösers, an einem der Hauptfeste des Christenthumes, am Hl. Ostertage, nicht den Hirten selbst, sondern — den Pater A** die Kanzel besteigen, und Schafen, die nicht seine Schafe sind, eine trokne Speise dahin werfen sah. — Pater A** also predigte heute: der Gegenstand seiner Rede war die Erstehung des Erlösers, und unsere künftige Auferstehung.

I. Christus ist auferstanden.

II. Auch wir werden auferstehen.

Die Grundanlage der Predigt war gut. Aber unmöglich konnte sie bei den meisten etwas fruchten: der Pater A** begnügte sich mit einer saftlosen, und unordentlichen Spekulation. Einige unbearbeitete, verwirrte Beweise, ohne Anwendung auf die Zuhörer, und ganz ohne Sittenlehre, machten die ganze Predigt aus. Der Herr ist wahrhaft von Todten auferstanden: dies bewies

er durch die Eigenschaften der Zeugen, welche es behaupteten. Ich fasse das Ding hier in Ordnung: denn es ist mir wirklich unmöglich, so unordentlich zu denken, als der Mann seine Sache herausgeworfen hat. Die Apostel, sagte er, konnten in dieser Sache nicht betrügen: weil sie im Falle der Unwahrheit von jedem des Betruges leicht hätten überführet werden können. Sie wollten nicht betrügen; weil Niemand in einer Sache einen Betrug begeht, woraus er nicht nur keinen Gewinn, sondern grosse Uebel, Kerker, Marter, und Tod selbst befürchten muß. — Er sagte noch mehr; aber alles so unbedeutend, und so nichts, daß er gewis keinen von Gottes Auferstehung überzeuget hat, der nur im geringsten daran gezweifelt hätte.

Auch wir werden auferstehen. Gleich am Anfange seines Theiles sagte er mit einer Leichtigkeit, die mich schrekte, daß er keine Beweise aus der Schrift anführen, sondern diese Wahrheit mit anderen Gründen aus der Vernunft unterstüzen wolle. — Aber ums Himmelswillen, lieber Mann Gottes, was haben Sie da gesagt? — Gilt bei Ihnen Vernunft mehr, als Schrift? — Haben Sie mehr Zuversicht auf ihr Wort, als auf Gottes Wort? — Freund, Freund, das war ein

fürchterlicher Bok im Argument. Uber diesen Hauptpunkt der Religion sind die göttlichen Bücher, und besonders das Buch Job so reichhaltig und Sie — wählen sich andere Beweise — aus der Vernunft --- die so leicht betrügt! --- Gott kann Gott will, Gott muß uns auferweken, waren die mächtige Gründe. Gott kann: denn er ist allmächtig. Die Schilderung der Allmacht in Erschaffung des Weltgebäudes, im Zwitschern der Vögelein war sehr klein und frostig. Gott will, denn er ist gut. --- Darüber ward nichts gesagt, als: Gott will, weil er gut ist: er ist gut, also will er. Gott muß: denn er ist gerecht. Er muß den Leib eben so, wie die Seele belohnen, oder bestraffen; indem der Leib eben so, wie die Seele zum Guten oder Bösen beiträgt. Z. B. wenn der Mensch stehlen will; wie kann er es thun, wenn ihn der Fuß nicht hinträgt? — Aber wie kann der Fuß strafbar seyn, mein lieber Pater, wenn er dem Winke der Seele gehorchen muß? — Ihre Erklärung von dieser Seite betrachtet, war sehr verworren, und unphilosophisch. Der Körper für sich ist Maschiene; keiner Freiheit, keiner Zurechnung, folglich, keiner Belohnung, und keiner Strafe fähig. Ich würde es so erkläret haben: Gott will, daß der Mensch seinen Schöpfer nicht nur

den Handlungen seiner Seele, sondern auch des Körpers diene; daß er seinem Dienste beide widme, mit beiden ihn verherrliche. Thut er dieses nicht; so ist er in Rüksicht der Seele und des Körpers strafbar. — Der Schluß der Predigt war ein troknes, aber — frohes Amen.

XLIX.

Den 20ten April predigte Mittag um 12 Uhr in der Pfarrkirche Herr J*** J*** B**.

So wehe mirs thut, wenn ich einem Manne sagen muß, Herr, Sie haben ihre Sache schlecht gemacht! so kann ich doch heute wirklich nicht anders. Also die Wahrheit: die heutige Predigt (denn Rede kann ich nicht sagen) — war schlecht.

Der Eingang war eine Erzehlung der Auferstehung Jesu: aber keine evangelische Erzehlung; sondern eine eigne. Die Beweise waren, die Wächter, das Essen, und endlich die drei heiligen Frauen. Die Abtheilung: Jesus ist auferstanden, um uns zu seiner Nachfolge zu ziehen. — warum nicht gar — dem Prediger Materie für seine Predigt zu geben? Also müssen wir auch auferstehen. Ist unsere Auferstehung aber auch

I. Wahrhaft, und

II. Dauerhaft?

I. Zu einer wahrhaften Auferstehung, das ist, zu einer wahren Bekehrung wird erfodert 1. Begierde, 2. Uebung. Wirklich neue Erfordernisse, die gewiß nur den Zuhörern keiner noch wird gelesen, oder gehört haben? Mir wäre sie auch ganz fremd, wenn ich sie nicht im nämlichen Buche gefunden hätte, aus dem sie der Herr Prediger gewählt hat. Begierde erklärte er für den Willen zur Bekehrung, und Uebung für Uebung, sehr logisch. Dann wurden die Erfordernisse einer wahren Beicht einigemal erzehlt, daß ich auf den Gedanken kam, Herr B* habe sich vergriffen, und wolle eine Fastenpredigt halten.

II. Die Auferstehung muß dauerhaft seyn. Dieser Theil wurde nicht bewiesen: sondern abgerissene Säze ohne Zusammenhang daher gesagt, und mit keinem Worte erkläret, wie man die Auferstehung dauerhaft machen sollte. Aber das heisse ich, nicht lehren; sondern reden, damit man geredet hat. Wenn der Schustermeister seinem Jungen von früh Morgens bis Abendsspät noch so gellend ins Ohr schreut; Sieh, Junge, du must dem Schuh eine spizige Forme geben, vorne anpassen, ründen: die Absäze wohl auflegen, die Stiche haltbar

machen ꝛc. ꝛc. ihm aber die Handgriffe nicht zeigt, nicht jede Lehre mit Beispielen auseinander sezt — wird der Junge klug werden? — Sey tugendhaft, ändere dein Leben, sey fromm, wandle den schmahlen Weg, habe Gott vor Augen, — schreit man auf jeder Kanzel — und glaubt, damit sey alles gethan. O behüte Gott! nicht so, nicht so: daß weis jeder; und es würden es auch viele thun, wenn sie die Art und Weise wüßten, wie sie es thun solten. Dies sollte sie der Prediger lehren: dies ist des Predigers Pflicht: thut er das nicht; so hat er nichts gethan. So viel von der heutigen Predigt.

F**.

Den 20ten April Nachmittag um 3 Uhr war in der Dominikanerkirche — keine Predigt.

Freiburger
Stadt- und Land-Predigerkritik.

IVtes Stük.

I.

Den 21. April predigte Nachmittag um 1 Uhr in der Franciskanerkirche Pater M*** O** ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Dank dem Himmel! daß ich nun einmal mit Wahrheit sagen kann: Pater, Sie haben wol, Sie haben würdig, Sie haben nüzlich gepre-diget. — Ich sage das heute, nicht nur Ihnen, Pater Medard, sondern der ganzen Stadt, und allen, allen meinen Lesern. Fahren Sie so fort, lieber Freund, predigen Sie Gottes Wort rein, wie heute; nüzen Sie die Schrift theologisch, wie heute; passen Sie ihre Lehren dem Zuhörer an, wie heute; und dann werden Sie sehen, daß meine Absicht bei der Predigerkritik eine rühmliche,

und lautere Absicht ist. — Höret also, liebe Leser: Pater Medard hat heute wol, würdig, und nüzlich geprediget! — Der Innhalt war dem Evangelium angemessen: die Beweise faßlich und ordentlich: die Schrift wol genüzt: die Ausdrüke nicht beleidigend: die Rede nicht zu lang: die gerügten Fehler vermieden, und die Eintheilung verständlich und natürlich.

Nach einer kurzen Erzählung des heutigen Evangeliums kam er gleich auf seinem Vortrag, in welchem er die geistliche Auferstehung der Seele empfahl: diese, sagte er, muß nach dem Beispiele Jesu.

1. Schleunig, ohne Zaudern,

2. Herzhaft, mit Ueberwindung der Hindernisse, und

3. Vollkommen, ohne Ausnahme sein.

I. Schleunig. Jesus stand am dritten Tage, in der Frühe von den Todten auf: obwol die drei Frauen, in der Absicht seinen Hl. Körper zu salben, sich schon auf den Weg machten, da es noch finster war; kamen sie dennoch zu spät. So schleunig müssen auch wir von dem Tode der Seele, von unseren Sünden erstehen: denn die Zögerung macht uns unsre Auferstehung nur schwerer. Als

Beispiele führte er den Tod einer jungen Tochter, und den Tod des Lazarus aus dem Evangelium an. Jene hatte kaum ihre Augen geschlossen; so ward sie von dem Heilande, den der Vater der Todten zu ihr gebeten hatte, durch eine leichte Berührung an der Hand wieder zum Leben erwekt. Lazarus entgegen wachte so bald nicht wieder auf: er lag schon 4 Tage im Grabe, sein Körper roch schon: und Jesus ergrimmte einigemal im Herzen, weinte, betete, rief laut, und endlich erwachte Lazarus. Als ein Bild mag das so hingehen: nur hätte ich gewünscht, daß die Erklärung dieses Bildes mit mehr Realität geschehen wäre. Darauf kam ein Vernunftschluß, der aus der Wesenheit der Sache, und der wahren Beschaffenheit des menschlichen Herzens genommen war. Je länger man die Bekehrung verschiebt, desto mehr greift das Laster um sich, schlägt tiefer ins Herz, und kann schwerer heraus gerissen werden.

II. Herzhaft. Jesus stieg mit eigner Macht troz den Tüchern, in die er eingehüllet, und dem Steine, unter dem er verschlossen war, aus dem Grabe. Dieses Beispiel müssen wir nachahmen, müssen unsre Leidenschaften bezähmen, unsre Neigungen unterdrüken, unser Herz bemeistern, unsern Gang zum Bösen überwältigen, und mit

Muth die Hindernisse wegräumen, welche uns ohne Ursache schreken.

III. Vollkommen. Jesus trug keine Merkmaale des Todes mit sich aus dem Grabe. Eben so vollkommen soll auch unsre Auferstehung seyn. Gott verlangt ein vollkommenes Opfer, unser ganzes Herz. Saul erhielt von Gott den Auftrag, die Amalekiter ganz zu vertilgen: er richtete alle zu Grunde, und schonte einzig dem König Agag: und Gott verwarf den Saul über diesen Ungehorsam. Wir müssen keine Saule sein; sondern den Amalec, unsre Sünden im Herzen ganz ausrotten: nicht nur die Sünde, sondern die Gelegenheiten und Ursachen zur Sünde aus unserm Herzen reissen. — Der Schluß der Predigt war, wie die Predigt — kurz und gut.

F**.

Den 21 April war Nachmittag um 3 Uhr in der Dominikanerkirche — keine Predigt.

LI.

Nun einmal auch wieder eine Predigt vom Lande, von Merghausen, eine Stunde ausser der Stadt, von dem Herrn Pfarrer und Doktor J*** Th** F**** M**, auf den Hl. Ostertag!

Er ist auferstanden, und ist nicht hier!

Wenn es je die reine Hermeneutik zuläßt, von dem litteralischen und ganz historischen Sinne dieses Textes von der Auferstehung des Herrn auf die vollkommne Bekehrung des Sünders zu schliessen — so paßte doch wirklich dieser Text nicht auf den Eingang der heutigen Predigt. Denn dieser war eine Erklärung der Worte Luc. am 2ten. **Er ist zum Untergange und zur Auferstehung vieler in Israel gesezt worden.** Zur Auferstehung der Heiligen, welche sich aus ihren Gräbern nach Jerusalem begeben hatten, Math. 27. Zum Untergange der Wächter, welche bei der Auferstehung des Herrn, gleich den Todten, dahin gefallen; der Hohenpriester, welche dadurch nur verstokter wurden. Nach dieser Erklärung machte Herr M** die Anwendung auf die Zeit unsers Osterfestes,

in der der Leib Jesu Christi einigen gleichfalls zum Untergange, und anderen zum Leben gereichet. Um nun seinen Zuhörern die wahren Zeichen aufzudeken, ob sie durch eine wahre, oder falsche Auferstehung jenes zu fürchten, oder dieses zu hoffen haben, sagt er: die Auferstehung des Menschen muß sein, wie die Auferstehung des Herrn:

Der Herr ist ganz und dauerhaft auferstanden.

I. Ganz: ohne daß er etwas im Grabe zurükließ.

II. Dauerhaft: ohne daß er wieder gestorben.

Daß der Herr wahrhaft und ganz auferstanden, wurde bewiesen, weil er seinen Jüngern erschienen, mit ihnen geredet, gegessen, von ihnen berührt worden — recht: aber der Herr Doktor hätte noch beisezen sollen, daß diese Aussage der Jünger von allen Seiten betrachtet, den größten Glauben verdiente. Doch er sezte was anderes bei: dieses hätte nicht geschehen können, wenn er im Grabe Haare, Zähne rc. rc. zurükgelassen hätte. — O sehr frostig, kahl, unrichtig, unhistorisch, unphilosophisch!

Von diesem machte er die Anwendung auf seine Zuhörer: ihr müsset ganz auferstehen, das ist, in euren Herzen muß keine Sünde, keine Neigung

zur Sünde mehr Statt finden: wer nicht so auferstehet, der ist nicht auferstanden. Aus der unglüklichen Zahl dieser sind jene, welche abergläubische Bücher nach Ostern beibehalten, welche bösen Umgang fort pflegen, Rache in ihrem Herzen unterhalten, geraubtes Gut, und geraubte Ehre nicht zurükstellen, und sich rein glauben, weil sie diese Sünden verabscheuen. Zum ferneren Beweise seines Sazes führt der Herr Prediger zwo Stellen aus der Schrift an. Eine aus den Akten, am 12, wo der Engel dem Hl. Peter befahl, aus dem Kerker zu gehen, und sein Kleid umzunehmen ꝛc. weil er nicht wollte, daß er etwas zurüklassen sollte, dem zu Liebe er vielleicht im Kerker bleiben könnte. — O liebe Hermeneutik, wie weit bist du hier vom Prediger gewichen! --- die zwote Stelle ist besser gerathen: sie ist von Moses Exod 10, der nicht zugeben wollte, daß beim Abzuge der Israeliten ihre Weiber, Kinder, und Vieh zurük bleiben sollte, weil sie sonst in Rüksicht darauf wieder eine Begierde anwandeln könnte, nach Aegypten zu verlangen. Darauf machte er den Schluß, daß nach dem Beispiele des Erlöses keiner wahrhaft und ganz auferstehen kann, der in seinem Herzen noch einer Sünde, oder Neigung zur Sünde darinne gestattet. Um seinen

Zuhörern das Ding recht begreiflich zu machen, bringt er eine handschriftliche Gleichniß. Wenn jemand einen Nagel im Bank sieht, an dem er schon einigemal Löcher in seinen Rok gerissen, oder eine Grube in der Erde, in der er schon einmal seinen Fuß gebrochen; wird er jenen nicht herausreissen, und diese verwerfen? Der Nagel ist die Gelegenheit zur Sünde, die Grube, die Sünde selbst. — Noch eine Gleichniß, und zwar, wie der Doktor sagt, von einem berühmten Prediger: — berühmt oder nicht; die Gleichniß ist niedrig. Wer die Sünde nicht mit der Neigung zur Sünde ablegt, gleicht einem Hunde, der mit der Kette davon flieht, an welcher man ihn wieder fangen kann.

II. Christus ist dauerhaft auferstanden. Denn da Christus von Todten auferstand, stirbt er nicht mehr, der Tod beherscht ihn nicht mehr, an die Röm. 6. Nach diesem Beispiele müsen auch wir auferstehen, und nicht wieder in die vorigen Sünden zurükfallen. Wir werden versucht werden: aber Gott, der den Teufel und den Tod überwand, wird uns Stärke und Kraft geben, die Versuchungen durch Hilfe der Sakramente zu überwinden, die Gelegenheiten zur Sünde zu meiden. Wenn man sich aber vom Rükfalle nicht

hütet, so geht es uns im moralischen Verstande, wie bei Josue am 3ten vom Jordan gelesen wird, der seine Wellen beim Durchzuge der Arche vertheilte, und stellte, und dann wieder nach dem todten Meere zu laufen ließ. Herr Doktor, ist Ihnen da, beim Knetten und Reiben, und Drechseln, und Schnizeln dieses Textes das Blut nicht über die Hände geronnen? — — — Die Ausführung dieses Theiles, und der Schluß, der doch von keinem Ungefähr abhangen darf, — — — waren im Aufsaze nicht geschrieben.

L**.

LII.

Zu Staufen 5 Stunden ausser Freyburg predigte den 20 April, am Hl. Ostertage Herr F*** A**** H** rc. rc. rc.

Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Psal. 117.

Er ist auferstanden. Matth. 2. 10. 6.

Zween Texte! vielleicht deßwegen, um jedem der zween Prediger, aus denen diese Predigt gesammelt ist, dankbar zu seyn. — — —

Der Eingang ist eine Aufmunterung an die katholische Kirche, sich bei diesen Tagen wieder zu erfreuen, und ihre Kinder zu eben der Freude anzufeuern: indem der Heiland, der Löw aus der Zunft Juda, an diesem Tage siegreich auferstanden; weil durch diese Auferstehung die Schmach des Herrn ausgelöscht, seine Mühseligkeiten gekrönet, seine Verheissungen bestättiget, die Wahrheit seiner Religion bevestiget, und die Treulosigkeit der Juden beschämet worden. Bis hieher gut: aber das folgende ist schlecht, und ungründlich. Es hat zwar, sagt der Herr Commissarius, der höllische Tyrann durch einen dreifachen Tod nach seiner Einbildung alles in seine Gewalt gebracht, erstlich, durch den ewigen Tod, wie er dafür hielt, die Altväter in der Vorhölle, zweitens, durch den zeitlichen Tod den Leib Christi, drittens, durch den geistlichen Tod die Seelen der Menschen. — Und das war des Teufels wahrer Ernst? — O Herr Gott, was das für ein Alter, rappelköpfigter, durchtriebner, spizfindiger Teufel sein muß! je nun: wer wird allen Teufeln klug werden? --- Ueber diesen dreifachen Tod nun, wie Meister Teufel wähnte, siegte der Herr, und dieser Sieg ist der Grund unsrer Freude. Der Vortrag der Rede ist:

Der Tag der Auferstehung ist ein Tag der Freude.

I. Weil er unsern Glauben bevestiget,

II. Weil er unsre Hofnung gestärket hat.

I. In diesem Theile hat Herr H*** gute Beweise gesammelt: nur scheint mir, daß einige davon zu weit ins Lange gezogen worden, andere gar hätten wegbleiben können. Das ganze Christenthum ist auf den Glauben der Auferstehung gegründet. Paulus sagt: **Wenn Christus nicht auferstanden wäre; so wäre unser Predigen, und euer Glauben vergebens.** Die Hl. Väter bezeugen das nämliche. Darauf folgt die Erklärung: wenn schon die Gottheit des Herrn sattsam durch seine Wunder, und durch die Weissagungen der Propheten bewähret wurde; so war sie doch meistens auf seine Auferstehung gegründet. Denn die Juden schrieben seine übrigen Wunder entweder einer natürlichen Wirkung, oder einer Blendung des Teufels zu: wider seine Auferstehung konnten sie nichts einwenden. Und darauf berief sich der Herr, als sie ein Wunder von ihm verlangten: und zwar beim Joannes, wo er von Niederreißung und Aufbauung des Tempels (seines Leibes) redet, und anderswo (die Stelle führt Herr H*** nicht an) wo der Heiland die Geschichte

des Jonas als ein Vorbild seiner Auferstehung auslegte *. Was der Herr gethan, thaten auch die Apostel: Petrus erwies den Glauben in seiner ersten Predigt durch die Auferstehung des Herrn: und als die Apostel einen andern an die Stelle des treulosen Judas wählen wollten; so geschah es darum, damit er ein Zeuge der Auferstehung mit ihnen werde. Aus diesem wird der Schluß gemacht, daß sich unser Christenthum auf die Auferstehung gründe: denn ist er auferstanden; so sind seine Worte wahr, und der Glaube, den er verkündet, der wahre Glaube. Darauf kamen die Beweise der Auferstehung nach den Umständen der Zeit, des Ortes, der Bemühungen der Juden das Grab zu bewachen, Bemühungen, welche am meisten beitrugen, der Wahrheit Zeugniß zu verschaffen; die Unmöglichkeit eines Betruges, die Aussage der Jünger, welche nicht betrügen konnten, und nicht wollten ꝛc. ꝛc. -- Wenn der Herr Commissarius das vorgeschikt, und dann erst der Beweis für die Wahrheit unsers Glaubens

* Die Stelle ist diese: signum non dabitur, nisi signum Jonæ Prophetæ. Sicut enim fuit Jonas in ventre ceti tribus diebus, & tribus noctibus, sic erit filius hominis in corde terræ tribus diebus, & tribus noctibus. Matth. 12. 39 & 40.

gefolget wäre? mir scheint, es wäre schiklicher gewesen. — Die Anwendung auf die Zuhörer war eine kurze Erinnerung, daß sie sich an diesen Tage freuen sollen. — Der Prediger hätte sein Volk die Schäzbarkeit ihres Glaubens, die Größe der Wohlthat, die Pflicht diesen Glauben durch ihre Sitten nicht zu widersprechen, vorhalten, und seine Predigt nüzlich machen sollen: denn mit einer Freude allein über die Auferstehung ist es nicht gethan: die Leute auf dem Lande zeigen alle Nachmittage an Sonn- und Feyertagen praktische Freude genug — in Schenkhäusern.

II. Herr H*** sagte, daß, wenn dieses Geheimniß recht ergründet würde, unsre Hofnung nichts wankendes, noch ungewisses in sich haben werde: denn weil unser Herr lebendig worden, damit er nicht mehr sterbe; so werden wir auch nur darum sterben, damit wir einmal wieder ewig leben. Ist dieß Geheimniß etwa noch nicht ergründet? liegt es noch im dunklen? — Christus ist auferstanden, auch wir werden auferstehen. Ein anderer Beweis ward aus der Bedeutung des Wortes Pascha, Ostern, auf hebräisch Pesach genommen. Gott, wie wird das Volk über dies Wort gestaunet haben? — Im alten Bunde bedeutete dieß Wort

den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, und die Geschichte in Aegypten, wo der Würgengel alle erstgeborne des Landes erschlug, Israel aber verschonte, und vor ihrer Thüre, derer Schwelle mit Lammblute bestrichen war, vorübergieng. Im neuen Geseze bedeutet es nach dem Vorbilde des alten Testamentes den Uebergang Christi aus dem Tod in das Leben, und den Ubergang der Christen aus der Knechtschaft der Sünden zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes von dem alten zum neuen Geseze, und aus der Wüste dieses Lebens in das Land der Verheissung. — Dieß alles ward sehr weit ausgedehnt vorausgeschikt: und nun endlich ein paar Worte von der Hofnung, die dieser Theil beweisen soll. — Die Hofnung der künftigen Auferstehung ist der einzige kernhafte Trost in unsern Armseligkeiten. Zum Beweise ward Job angeführt, und die machabäischen Helden. Dann kam eine Anwendung auf die Zuhörer, und der Spruch des Hl. Paulus: Wir wissen, daß selber, der Jesum erweket, auch uns erweken wird. Der Schluß war ein Affekt, in Form eines Gebetleins. — — — Die ganze Predigt ist stark — einen vollen Bogen, klein und eng geschrieben! — —

F**.

LIII.

Den 27. April predigte früh um 10 Uhr in der Pfarrkirche Herr G** St* rc. rc.**

Nach einem kurzen, aus dem Evangelium hergeleiteten Eingange sezte Herr St* diesen Saz vest:

Niemand kann seines Heiles sicher und gewiß sein.

I. Nicht die Unschuldigen.
II. Nicht die Sünder.

I. **Nicht die Unschuldigen.** 1. Weil sie nicht wissen können, ob sie unschuldig sind. Dieß bewies er durch die Worte des Apostels: ich weiß nicht, ob ich seiner (Gottes) Liebe, oder Hasses würdig bin. Diese Worte, sagte Herr St*, gehen die Unschuldigen an, weil die Sünder wissen, daß sie ein Gegenstand des göttlichen Hasses sind. — Aber es giebt auch Sünder, wie Herr St* gleich darauf selbst zugiebt, da er sagt, es gebe Peccata ignorantiæ, welche nicht wissen, daß sie Sünder, daß sie des Zornes würdig sind: also beziehen sich diese Worte auf alle. — Weiter beweiset er es aus der Vernunft: es giebt Jugendsünden, fremde Sünden, Sünden einer sträflichen Unwissenheit: man kann also nicht wissen, ob man unschuldig ist. 2. Weil die Unschuldige, wenn sie es auch wahrhaft sind, nicht wissen können, ob sie im Stande der Gnaden beständig verharren werden. Denn sie wissen nicht, ob sie ferners den Willen, und ob sie die Gnade

haben werden. Den Willen. Hier beschrieb Herr St* in einem rührenden Bilde die Menge der Gefahren, womit der Mensch von allen Seiten umgeben ist, und die Schwäche des Willens, welchen er ihnen entgegen sezen kann. Er widerlegt den Einwurf derjenigen, welche sicher glauben, daß ihr Wille immer standhaft und aufrecht jeder Gefahr trozen werde, durch das Beispiel Lucifers, Adams, Davids und Salomons, welche bei all ihrer Unschuld, Frömmigkeit, und Weisheit — dennoch fielen. Die Gnade. Man sagt zwar: Gott wird mir seine Hilfe geben. Allein Augustin sagt: wir müssen thun, was wir können; und dann wird uns Gott seine Gnade geben: wir wissen aber nicht, ob wir das erstere thun werden, wir wissen also auch nicht, ob wir das zweite erhalten werden. Dann kamen noch passende Beispiele einiger Heiligen.

II. Nicht die Sünder. Einige sagten: ich habe gebeichtet, andere ich werd beichten: keiner kann sicher sein. Nicht die ersten: weil sie nicht versichert sind, daß sie recht gebeichtet: denn sie müssen fürchten, daß ihre Reue vielleicht nicht aufrichtig, ihre Erklärung nicht wahrhaft gewesen sei: ob ihre Buße, eine wahre Buße sei. Nicht die anderen. Dieß bewies der Herr Pfarrer durch dieses Gleichniß: Jener ist ein Thor, der ein Gift zu sich nimmt, weil er ein Gegengift weiß, oder welcher sich verwundet, weil er wieder kann geheilet werden. Zum Schlusse machte er eine kleine Wiederholung. Der Vortrag war gefühlvoll, und ganz in die Materie hineingedenkt.

L***.

Freiburger
Stadt- und Land-Predigerkritik.

Vtes Stük.

LIV.

Den 3. Mai, am Festtage der Erfinduug des Hl. Kreuzes predigte bei den Nonnen vom Orden des Hl. Dominikus, auf dem Graben, Herr F**** W** ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Der Herr hat für euch gelitten, damit er euch ein Beispiel hinterlasse, seinen Fußstapfen zu folgen. I. Petr. 2. 21.

Christus litt unschuldig, litt geduldig. Der heutige Tag erinnert uns wieder an sein Leiden, und an die Verehrung, die wir seinem Kreuze, dem Werkzeuge unsers Heiles schuldig sind. Die beste Verehrung ist — eine wahre Nachfolge. Der Heiland litt, litt für mich — ich will für ihn leiden, will mit Freuden leiden. So gerecht und heilig

diese Worte sind; so hart klingen sie in manchem Ohre: man sieht Kreuz und Leiden — für Uebel an. Dies ist ein kleiner Auszug aus dem kernhaften, und männlichen Eingange zur heutigen Predigt. Der Vortrag war dieser:

Kreuz und Trübsal sind keine Uebel, sondern ein wahres Gut:

Die Abtheilung:

I. **Kreuz und Trübsal bewahren uns vor Sünden.**

II. **Kreuz und Trübsal prüfen unsre Tugend.**

III. **Kreuz und Trübsal sind das Unterpfand der ewigen Belohnung.**

I. Man klagt über die Verachtung, über Krankheiten, über Widerwärtigkeiten, über Armuth ꝛc. Diese Klagen können wahrhafte Klagen seyn: aber sind sie auch gerecht? machen sie wahrhaft unglüklich? würde man ohne diese Plagen glüklicher seyn?— Die Erfahrung und die Schrift lehren uns, daß den Menschen nichts eher auf Abwege führe, als stätes Wohlergehen, und unterbrochenes Vergnügen. Vom Gebrauche der irrdischen Güter zum Mißbrauche, von diesem zur Liebe dieser Scheingüter, von dieser zum Ekel ab geistlichen Gütern, von diesem zur Mißkenntniß des ewigen Heils, zur Vergessenheit

Gottes, und zur Sünde — ist nur ein kleiner Schritt! Der Angesehen wird — stolz; der Reiche — geizig, oder verschwenderisch; der Gesunde — ein Weichling. Salomon war der weiseste, und glüklichste unter den Sterblichen, mächtig, furchtbar, groß — und Salomon vergaß Gottes, und beugte sein Knie — vor falschen Göttern. Hieronymus sagt: Gott gab diesem König alle Güter dieser Erde, aber keine Leiden — und darum fiel er, und ward unglüklich, weil er immer glüklich war. — Weil nun Gott weis, daß der Mensch, bei stätem Glüke, des Himmels, der Seeligkeit, und seiner selbst leicht vergißt; so schikt er ihm Widerwärtigkeiten zu, die ihn an seine Menschheit, an den Himmel, und an Gott erinneren sollen. Den Reichen läßt er arm, den Weichling krank, den Stolzen gedemüthiget werden: und durch diese Mittel führt er alle wieder zu sich zurük. Die menschlichen Leiden also sind keine Uebel, sondern wahre Güter: weil sie das Mittel sind, den Menschen tugendhaft und seelig zu machen. Daß man ohne diese züchtigende Mittel dennoch tugendhaft seyn, oder werden würde; ist ein ungegründeter Einwurf. Oder getrauen sich solche Weiser zu seyn, als Salomon; standhafter, als Saul; oder dankbarer, als die Juden: da sie doch alle Tage gerade das

Gegentheil beweisen? Dank verdient die strafende Gottes Hand, und keine unzufriedne, und ungerechte Klagen eines närrischen Herzens.

II. Tugend ohne Probe hat so geringen Werth, als Tapferkeit ohne Gefahren. Unsre Eigenliebe hält oft den Schein der Tugend --- für Tugend. Dies trift besonders bei jenen zu, welche sich in ununterbrochenem Glüke für unüberwindlich halten. Es ist also eine Probe nothwendig: der Mensch, sagt das Buch der Weisheit, muß durch Trübsalen geprüfet werden, so wie das Gold im Feuer des Schmelzofens. Und Moses sagt: Gott versuchet auch durch diese Trangsalen, ob ihr ihn aus ganzem Herzen liebet, oder nicht. Hier führte der Herr Prediger die schöne Geschichte des vom Teufel geprüften Jobes an, und machte damit gewis grossen Eindruk. Darauf ließ er den Hl. Cyprian reden, der seine Untergebene mit diesen Worten tröstete: Ihr beklaget euch über die Schärfe Gottes! ihr erstaunet, daß euch der Herr, wie den Heiden seine Strenge empfinden läßt! wisset ihr warum? --- er will seine Kinder kennen, in ihr Herz sehen, nicht zur eignen Wissenschaft; sondern zu eurem Besten, daß ihr euch selbst kennen, und bessern lehret. Würden wir wohl die Heiligen auf-

den Altären verehren, wenn sie nicht durch allerlei Leiden Proben ihrer Tugenden gegeben hätten?

III. Selig ist der Mann, spricht Jakobus, der die Versuchungen überträgt: denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens erlangen. Chrysostomus sagt zu seinen Antiochanern: Ihr seyd gerecht, und dessen ungeachtet mit vielen Trübsalen beladen, und dieses ist, was euch Thränen auspresset. Anstatt zu weinen aber sollet ihr vielmehr frohloken: denn eine Unschuld hieniden auf Erden ohne Vergeltung, ist der Grund, die Krone des Himmels zu hoffen. — Vernunft und Religion lehren uns das: Gott ist gerecht; er läßt also keine Laster ohne Strafe, und keine Tugend ohne Vergeltung. Der Gerechte also, der immer glüklich ist, muß doch fürchten: der Gerechte, der leidet, kann frohloken. Gott hat seinen Anhängern hier keine Ruhe versprochen: Wer mich liebt, sagte er, folge mir nach. Gott litt, also muß der Mensch auch leiden; denn nur dieses macht uns unserem Erlöser gleichförmig. — Darauf legte Herr W** seinen Zuhörern den Spruch des Hl. Paulus ans Herz, der getrost auf den gerechten Richter harret: und endet mit den Worten des Tobias: Ich preisse dich,

Herr Gott Israels, daß du mich gezüchtiget, und geheilet hast.

Diese Rede ist gut angelegt, nnd gut ausgeführt; die Beweise gründlich: die Bilder wahrhaft und treffend; die Gedanken ordeutlich und kernhaft; und die Anwendung nüzlich.

G**.

LV.

Den 20. April, am Hl. Ostertage predigte zu Endingen 5 Stunden ausser Freiburg Herr F*** J*** E*** Pfarrer in Endingen zum Hl. Peter.

Er ist auferstanden, und nicht da. Im Eingange zeigt er den wahren Zwek dieser Auferstehung. Dieser ist, daß unser Körper ein Unterpfand seiner künftigen, und unsre Seele ein Muster der gegenwärtigen geistlichen Auferstehung habe: daß aber diese Vorgehen müsse, wenn unser Körper einst so, wie der Körper des Herrn, zur herrlichen Ewigkeit erwachen will. In dieser Absicht führet er die Stelle des Apostels an: gleichwie Christus von Todten auferstanden, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Rom. 6. 4. Dieses,

sagte der Prediger, glauben zwar die meisten, daß sie es thun: aber man kann billig zweifeln, ob sie es recht thun. Deswegen zeigt er in dieser Predigt die wahren Zeichen der wahren Auferstehung unsrer Seele.

I. Wer zur Gnade wahrhaft auferstanden ist; muß bereit seyn, alles zu überwinden, und alles zu thun, um die Gnade beizubehalten, und zu vermehren.

II. Er muß bereit seyn, alles zu verlieren, um die Gnade nimmer zu verlieren.

I. Der erste Theil hatte zween Untertheile: Christus drang nach seiner Auferstehung durch alle Widerstände, auch wir müssen durch alle Hindernisse unsers Heiles dringen. Christus konnte sich nach seiner Auferstehung schneller als die Luft von einem Orte in den andern übertragen: auch wir müssen zum guten hurtig seyn.

Zur Erklärung des ersten Sazes, zeigt er, daß wir im neuen Leben der Gnade noch immer die Anstösse unsrer Feinde, des Fleisches, der Welt und ihren bösen Beispielen empfinden; und daß man daraus auf die Wahrheit der Auferstehung schliessen könne; ob man nämlich diese Versuchungen

großmüthig überwinde, oder ihnen unterliege. Er betrachtet durch eine faßliche Erweiterung der Hindernisse des Heiles, die geringe Anzahl derjenigen, die in diesem Kampfe siegen, und macht den Schluß daß nicht jede Auferstehung eine wahre Auferstehung sei. Dann widerlegt er den Einwurf jener Christen, welche die Schuld auf die menschliche Schwachheit legen; und ermahnet sie, der empfangenen Gnade mitzuwirken, eben so viel für das Geistliche zu thun, als sie gewöhnt sind, für das zeitliche zu unternehmen.

Im zweiten Saze zeigt er, daß jener das Gute hurtig übe, der es zu allen Zeiten, an allen Orten, und in allen Gelegenheiten übt; daß es zwar schon ein grosser Schritt sei, die Kette böser Gewohnheiten zu zerreissen: allein es erkleke noch nicht: man müsse hurtig Handlungen der Tugend zeigen. Er tadelt jene Christen, die das Gute zwar wirken, aber mit Ekel, aus menschlichen Absichten, oder nur aus Gewohnheit. Diese Auferstehung, sagt er, ist nicht wahrhaft, weil sie keine hurtige Handlungen der Tugend hervorbringt. Darüber führt er die Worte Davids an Psalm. 83. 8. Sie werden von einer Tugend zur andern gehn. Die Worte Pauls, ad Rom. gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit ergeben

habt; so ergebet sie nun auch zum Dienste der Gerechtigkeit, auf daß sie heilig werden. und die Worte des Jsaias: Sie werden Flügel, wie Adler, annehmen; sie werden laufen, und nicht müde werden, wandeln und an Kräften nicht abnehmen. Er schließt mit der Erinnerung, sich über diese Eigenschaften der wahren Auferstehung genau zu prüfen.

II. Hier erklärt der Prediger die Worte des Apostels, welcher den Heiland einen Erstling der Schlafenden nennt. Es sind zwar auch andere von Todten auferstanden, allein nur um wieder zu sterben. Christus aber stirbt nicht mehr Rom. 6. 11. und nach dem Beispiele des Herrn sollet also ihr auch dafür halten, daß ihr zwar der Sünde gestorben seyd, aber nunmehr Gott lebet. Wollen wir also dem Heilande nachfolgen; so müssen wir trachten, die erhaltene Gnade nimmer zu verlieren. Man kann uns zwar versuchen, aber doch ohne unsern Willen die Gnade nicht rauben. Hier löset Herr E**** den Einwurf derjenigen, welche ihre Rükfälle mit den Gefahren der Welt entschuldigen. Er sagt ihnen den Spruch des Hl. Joannes in seiner heimlichen Offenbarung: Selig und heilig ist der, welcher an der ersten Auferstehung Theil hat: über

den hat der zweite Tod keine Macht. Er sezt, nämlich einen zweifachen Tod, und eine zweifache Auferstehung vest, eine geistliche und leibliche. Im Schlusse wiederholt er das gesagte kurz, und bittet im Namen seiner Zuhörer zu Gott, jeden aus ihnen eher sterben zu lassen, als daß er zum alten Grabe der Sünden zurükkehre. — —

Diese Predigt hat viel Gutes: die Materie ist nüzlich, die Beweise meistens gut, und die Schrift, eine Stelle ausgenommen, recht angewendet: nur mit der Verbindung, und der Ordnung der Gedanken will es hie und da nicht recht fort: ein Beweis, wie viel erfodert wird, eine fremde Rede sich eigen zu machen, und seinem Auditorium anzupassen. — Nun meine Bedenklichkeiten über diese Predigt! Im Eingange sagt Herr E****: Der Glanz, die Durchdringlichkeit, die Geschwindigkeit, die Unverweslichkeit waren Vorzüge, welche die leibliche Auferstehung des Herrn begleiteten. — — — Lasset uns demnach sehen, ob wir die Durchdringlichkeit haben, mit welcher wir alle Hindernisse überwältigen. Ob wir die Hurtigkeit haben, die uns antreibt, das Gute leicht, und eilfertig zu wirken: ob wir die Unverweslichkeit haben, die uns von dem Tode der Sündenschuld

beständig bewahret. — — — Es ist alles wahr: es ist wahr, daß der Herr diese Vorzüge gehabt: es ist wahr, daß wir zu dem, was der Prediger gesagt hat, verbunden sind. Aber diese mystische Verbindnng der Durchdringlichkeit des göttlichen Leibes mit der Durchdringlichkeit etc. unsrer Seele — ist gezwungen, gar nicht nothwendig — und besser für einen spizfindigen Asceten, als nüzlichen Prediger. --- Im Anfange des ersten Theiles sagt Herr E***: Sei nur die Gruft versiegelt; so wird er doch dergestalt hervor zutreten wissen, daß er nicht allein den Stein nicht auf die Seite räumen wird, sondern auch selbst das Siegel unberührt lassen wird: --- und weiter unten, Christus gieng aus dem verschlossenen Grabe hervor. --- Wieder sehr ascetisch. --- Dann sagt er, giebt es Leute, welche mit Vermeidung des Bösen zufrieden, sich nicht bereden, das Gute zu wirken. Das wäre also in aller Form gesagt: es giebt eine actio indifferens! --- Aber mit Erlaubniß nur einige Fragen: Ist nicht jeder Mensch unnachläßlich verbunden, mit allem Fleisse nach dem ihm möglich vollkommensten Stande zu trachten? --- Handelt der, welcher das Gute wirken könnte, und es zu wirken unterläßt, nicht

böse? — Ist also, unter nichts Gutes wirken, und böse Handeln, ein wesentlicher Unterschied? — Die Stelle der Schrift mit der ich nicht zufrieden bin, ist die Gleichniß mit dem Jordan, die ich oben in der Rede des Herrn Pfarrers und Doktors von Merzhausen schon angeführet habe. Ob diese zween Herren nicht aus der nemlichen Quelle geschöpfet haben? —

G***.

LVI.

Den 4. Mai predigte zu Endingen Herr F* A**** M** Pfarrer in Endingen zum Hl. Martin.**

Wenn man mich beim Eingange eines Hauses Treppen auf und ab, rechts und links, vor- und rükwärts führte, ehe man mir das Zimmer wiese, das ich suche — ich weis nicht, ob ich mit der Fassung eintreten würde, mit der ich mich dem Hause genähert, und der ersten Leitung überlassen hatte. — So krumm und vielfältig waren heute die Wege, worauf Herr M** seine Zuhörer zu einer Strasse geführet hat, die ganz offen vor dem Auge da lag, und die er seinem Führer,

den Eingang ausgenommen, so gewissenhaft nachgetreten ist. Wir müssen die Stimme Gottes hören, und ihr gehorsamen, war sein Vortrag: und der Eingang sagte, der Herr habe den Aposteln und uns, seinen Schaafen eine herrliche Weide eröfnet, das ist, sein Fleisch und Blut zur Speise gegeben: Der Herr habe seine Jünger im Garten wider die Anfälle der Wölfe, das ist, wider die Judasrotte geschüzt (steht das in der Schrift?) der Herr sei bereit für uns noch einmal zu sterben) steht das auch in der Schrift?) -- Nach allem dem, welches ganz ohne Ordnung und Verbindung voraus geschikt worden — kömmt endlich der Vortrag, — und die Abtheilung der Rede.

Wir müssen die Stimme Gottes hören, und ihr gehorsamen, das ist: seine Gebothe genau und beständig erfüllen.

I. Genau, ohne Ausnahme.

II. Beständig, ohne Unterlaß.

I. Wer das ganze Gesez hält, und wider eines sündiget, der macht sich aller schuldig. Jac. 2. 10. Auf die nämliche Art redet der Heiland bei Matth. 23. 23. das müßet ihr thun, und jenes nicht unterlassen. Ja, Christus stellet sich uns selbst zum Muster, und sezt: es steh

weder im alten, noch im neuen Geseze ein Buchstaben verzeichnet, den er nicht vollkommen erfüllet hätte. Aber die meisten Christen weichen von diesem Muster ab: sie weichen ihren Pflichten aus, legen die Gebothe nach ihrem Gutdünken und ihrer Bequemlichkeit aus, und erfüllen aus dem Geseze nur das, was ihnen leicht scheint. — Darauf beweißt der Prediger diese Behauptung durch das Leben so vieler Christen, welche zwar die Tugend schäzen, aber das Laster lieben; ihre Sünden bereuen, aber die Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehen; diese Sünde meiden, und eine andre begehen; auf gewiße Gebothe unverbrüchlich halten, und sich über andere gewissenlos wegsezen. Nach einigen besondern Fällen, die er anführet, sagte er: Ihr enthaltet euch an Sonn- und gebothenen Feiertägen von knechtlichen Arbeiten: ihr liebet aber den Müßiggang, und wendet diese H. Täge oft nur zum Muthwillen, und zur Bosheit an. Und gewiß, niemahl wird Gott mehr beleidiget, als an solchen Tagen — noch mehr aber an jenen Tägen, an denen euch die Kirche zu Arbeiten erlaubet, und an denen ihr wisset, daß die höchste Willensmeinung des Monarchen ist, daß ihr Arbeiten sollet ꝛc. ꝛc. ꝛc. — Würden doch alle

Pfarrherren in Städten und auf dem Lande dem Beispiele des Herrn M** folgen! — Man hat es aus der beständigen Erfahrung, daß der gemeine Mann entweder in Vorurtheilen erzogen, oder von jenen, denen daran liegt, auf die schändlichste, und schädlichste Weise erhalten, sich wider alle Neuerungen seze, daß er Wesentlichkeiten und Zufälligkeiten in Religions und Disciplinsachen nicht unterscheide, und deßwegen alle für Feinde der Religion halte, welche Mißbräuche abstellen, und die Einfalt der ersten Christenheit in unsere Zeiten einführen wollen. Wäre es da nicht des Pfarrers Pflicht, sein Volk von des Monarchen Befehlen zu unterrichten, seine Absichten zu erklären, die Nuzbarkeit zu zeigen, und in einer, oder mehreren Reden das Volk zur Befolgung aufzumuntern? Und sollte man nicht jeden Pfarrer unnachsichtlich dazu anhalten? besonders, da dieses der einzige Weg, und das einzige Mittel ist, das Volk von seinen Vorurtheilen zu besiegen, seine Begriffe zu reinigen, und wider falsche Begriffe zu schüzen, die gewiße Leute unter dem Scheine der Heiligkeit öffentlich, und im verdekten zu verbreiten suchen. —

Nach dieser Schilderung, wie die meisten Christen die Gebothe Gottes halten, bringt Herr M** Bei-

spiele aus der Schrift, aber nur Beispiele von Königen, die zwar einige, aber nicht alle Gebothe erfüllet haben. — Mir scheint, daß er mehr nach dem Stande seiner Zuhörer, unter denen er doch keine Könige zählt, hätte reden sollen: aber sein Buch hatte nur diese Beispiele, und daß mußte rein ausgeplündert werden.

II. Jeder Theil unsers Lebens gehöret Gott zu: also müßen auch wir unserm Gott immer zugehören, und ihm unausgesezt getreu, seine Gebothe bis ans Ende unseres Lebens erfüllen. — Daß man dieses aber nicht thue zeigt Hr. M**. seinen Zuhörern aus ihrem eignen Leben, daß sie mehr der Welt, als ihrem Schöpfer widmeten. Diese Beschreibung ist sehr natürlich, faßlich, und nüzlich. — **Nur wer bis ans Ende verharret**, sagt der Herr, **wird selig.** Salomon war lange tugendhaft, aber fiel: Saul war seinem Gotte auch nicht beständig treu, und verlohr sein Reich. So wird es allen ergehen, die nicht bis ans Ende verharren. — Der Schluß ist eine rührende Anrede an das Volk, alle Gebothe genau, und bis an die lezte Stunde ihres Lebens beständig zu erfüllen.

Die Predigt ist gut; nur wünschte ich, daß sie mit mehr Beurtheilung, Fleiß, und eignem Selbstgefühle wäre bearbeitet worden.

Z**.

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

VItes Stük.

LVII.

Zu Saßbach 7 Stunden außer Freyburg predigte Herr B** D*, Vikarius, am Hl. Ostertage im Jahre 1782. Weil dieses Jahr ein Franciskaner auf Befehl des betagten Hr. Pfarrers predigen mußte, und die Osterpredigt vom Hr. Vikarius abgefodert wurde; schikte er diese des vorigen Jahres.

Surrexit, & non est hic. Marc. 16.

Nachdem der Prediger aus der Schrift die Bewachung des Grabes, die Auferstehung, und die Anstalten der Juden, diese Auferstehung nicht bekannt werden zu lassen, erzehlet hatte; sagte er, dieser Tag sei ein Tag der Freude, ein Tag, den

der Herr gemacht hat. Christus ist Auferstanden! warum? daß, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von Todten auferstanden, auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Ad Rom. 6. 4.

Wenn wir Christen sein wollen; müßen wir wir auch mit Christo auferstehen.

I. Wahrhaft.

II. Beständig: ich hätte gesagt, standhaft.

I. Christus Jesus ist wahrhaft von Todten auferstanden: seine Seele hat sich mit dem Leibe wahrhaft vereiniget. Dieß bezeugen die 4 Evangelisten, die Erscheinungen des Herrn, Thomas durch seinen Unglauben, die andächtige Frauen, die Antwort des Engels, welche der Herr Prediger gar zu einer triumphirlichen Grabschrift machen will. — Nun kam ein Vergleich zwischen unsrer Auferstehung. Nach einer Erzehlung des Leidens, und Sterbens des Herrn sagt er — der Herr sei durch seine Auferstehung des Leidens und der Leidenschaften los und frei geworden. — Wissen Sie auch, was Leidenschaften sind, Herr Vikarius, und was das heißt, Jesus ist von Leidenschaften frei geworden? — denken Sie darüber nach, und

sagen Sie das nicht wieder: oder wenn Sie es wieder sagen; so setzen Sie die nothwendige Erklärung des Wortes Leidenschaft bei. Um des Herrn Auferstehung nach zu ahmen, muß der Sünder seine bisher geübte Laster und böse Gewohnheiten, an denen er so lang wie ein angebundener Kettenhund, angeschmiedet war, (ein erhabenes Gleichniß) verlassen, er muß kein Sclav seiner Leidenschaften sein rc. rc. Christus hat das Grab verlassen: auch der Sünder muß das Grab seiner Sünden verlassen, und alle Beschwerniße überwinden, die seine Auferstehung beschwerlich machen. Jener räuschige Trunkenbold, Spieler rc. rc. -- Diese Beispiele auf die Sitten der Zuhörer angewendet sind gut: aber die Art und Sprache, womit sie vorgetragen wurden sind zu niedrig, und weit unter der Würde eines Kanzelredners. Ich weis es wohl, daß man verständlich reden muß, und bin ganz und gar kein Freund davon, wenn der Prediger schimmern, und auf Wolken daher treten will: besonders ein Landprediger: aber die Sprache und der Ton sollte doch von der Sprache und dem Ton unterschieden sein, die der Bauer -- in Zechstuben hört,

II. Christus stirbt izt nimmermehr. ad Rom. 6. 9. Also müßen auch wir nimmer sterben, das ist, nimmer sündigen. Etwas gutes anfangen, sagt Augustin, ist keine große Sache: aber das angefangene gut vollenden ist löblich. — Diese Säze wiederholt der Prediger auf anderthalb Seiten einige mal: und redet zwar auch durch Beispiele, von Heuchlern, Scheinheiligen, und Spiegelfechtern, aber sehr ins allgemeine. -- Mir scheint immer, daß in den meisten Predigten zu wenig Menschenkenntniß am Mangel des Eindrukes Schuld habe. Hätte zum Beispiel in dieser Predigt Herr D* die gewöhnliche Fehler einer standhaften Besserung in gewisse Fälle eingekleidet, dem Trinker seine wiederholte Gewohnheit, dem Spieler seine auflebende Lust, dem Unreinen seine reizende Begierlichkeit, dem Zornmüthigen seine kochende Hize, dem Ungerechten seine heiße Lüsternheit anschauend gemacht, und durch gewiße, durch Erfahrung bestättigte Umstände in einem kennbaren Bilde väterlich vor das Aug gehalten; ich bin Bürge, der Sünder würde sich erkennt, verabscheut, und vest entschlossen haben, sein Leben zu ändern, und Anstalt zu treffen, seiner Seele eine andre Gestalt zu geben. Aber dazu gehört mehr -- als Feder -- Dinte -- und Papier? --

Der Schluß ist herzlich gut gemeint: aber was wird der Bauer nach der Predigt thun?

F **.

LVIII.

Den 20 April, am Hl. Ostertage predigte zu Adelhausen, oder Würe eine Viertelstunde außer Freyburg in seiner Pfarrkirche Herr F*** J**** E** ꝛc. ꝛc.

Zuerst einen Auszug, und dann meine unmaßgebliche Meinung!

Surrexit, & non est hic! Marc. 16. 1,

Im Anfange des Einganges bringt Herr E** den 8. Vers aus dem 7. Kapitel des Propheten Michäas, und macht diese Worte mit aller Gewalt zu einer Weissagung von der Auferstehung des Herrn. Christus wollte begraben werden, damit er seinen Tod beweise, unsere Hoffnung der Unsterblichkeit, und Auferstehung erhebe, und ein Vorbild der geistlichen Begräbniß der Sünder werde. Ein zweifaches Geheimniß, die Begräbniß, und Auferstehung unsers Seligmachers: also von der leiblichen und geistlichen Auferstehung.

I. Unsere leibliche Auferstehung geschieht nicht eher, als bei der allgemeinen Auferstehung aller Menschen, da zuvor unsere Leiber im Stanbe der Erde lange müßen gedemüthiget werden.

II. Unsere geistliche, oder sittliche Auferstehung solle nach einigem Vergleich des göttlichen Erlösers behend, ohne Verschub vorgenommen werden.

I. Der Heiland wurde in ein fremdes Grab gelegt. Der Hl. Ambrosius sagt: der erste liegende Grund, der jemals erkauft worden, sei ein Grab gewesen. Das Grab ist ein nothwendiger Besitz aller Menschen, aber ein trauriger Aufenthalt, zur Verwahrung unserer Ueberbleibsel. In Ansehung Jesu Christi, ist das Grab nur eine kurze Zuflucht. Jesus ist warhaft gestorben, nicht auf Entkräftung, sondern aus Schmerzen: er bleibt im Grab unverweslich: es geziemt sich auch nicht, wie Augustinus sagt, daß Gottes Sohn verwese, noch länger den Ort der Verwesung bewohne. Aber uns Menschen kömmt es zu, daß unsere Gebeine im Staube des Grabes gedemüthiget werden. Deßwegen müßen alle Menschen am allgemeinen Gerichtstage zusammen berufen werden: denn es muß dieser allgemeinen Auferstehung zur

Pracht desjenigen feierlichen Gerichtes dienen, welches der Herr über die ganze Natur halten wird, wenn er mit dem Lichte seiner Warheit die Schlupfwinkel unseres Herzens erleuchten wird. Bis dahin bleiben die Gräber versiegelt. Also ist das Grab Jesu Christi ein Zeichen der Verdemüthigung unserer sterblichen Leiber bis zur allgemeinen Auferstehung der Menschen — aber nicht früher, als bis der Posaunenschall uns aus dem Grabe erweket, hiemit geschieht diese unsere Auferstehung dem Leibe nach spät.

Ich nahm mir vor meinen Mund nicht zu öffnen, bis ich die ganze Predigt ins kurze zusammen gezogen hätte. Aber wer es weis, was es ist, Dinge schreiben müßen, wie ich izt geschrieben habe, und — schweigen, der wird mir die Aenderung meines Vorsazes zu Gute halten. — Der Hauptgedanken bei diesem Auszuge war ein herzliches Mitleiden mit den armen Schafen, denen ihr Hirt an einen solchen Festtage, wo männiglich seinem Gaumen etwas zu Gute thut, so übel mitgefahren ist, und so trockne, verworrne, alte, verlegne, schaale, bittre, harte, schwere, kraftlose, unverdauliche Speise -- hingeworfen hat. Es lohnt sich warlich kaum der Mühe, nur ein Wort drüber zu verlieren: aber weil es nun meines Thuns ist, so

will ich mich segnen, und im Namen des Herrn, ein wenig drinn umrühren. Also vom Eingange!

In diesem soll der Herr bei Michäas am 7. Kapitel, 8. Verse von seiner Auferstehung geredet haben: und das hat er doch gewiß nicht. Das 7. Kapitel dieses Propheten ist eine Klage, daß unter den Menschen so wenige mehr rechtschaffen sein; daß man sich auf Niemanden, als auf den Herrn verlassen könne, der sich Sions erbarmen, die Feinde zu Schanden machen, Sion zu sich führen, und die Verheißungen der Väter erfüllen werde. Im 7. Verse heißt es: **Ich aber will hinauf sehen zum Herrn, ich will auf Gott, meinen Erlöser harren: mein Gott wird mich hören.** Und nun heißt es im 8: **Frolocke nicht über mich meine Feindinn, weil ich fiel: denn ich will mich wieder zusammen raffen, wenn ich in den Finsternißen gewesen bin: der Herr ist mein Licht.** Unser Herr Pfarrer aber sagt: **Freue dich nicht, spricht der Herr durch den Propheten, meine Feindinn, stolzer Tod, und betrübte Nacht, daß ich darnieder liege, und dein Schlachtopfer zu sein scheine: ich werde wieder aufkommen, meines Bleibens ist hier nicht. Wie wohlen ich im finsteren size, so komme ich wieder hervor, und lebe**

behend. — In der That, diese Weißagung ist an Jesus erfüllet ꝛc. ꝛc.

Die Eintheilung heißt nichts: ich hätte den ersten Theil ganz weggelassen, und den zweiten für den Hauptsaz gewählt, und gesagt: Unsre geistliche Auferstehung muß der göttlichen Auferstehung gleichen: sie muß I ohne Verschub, und II vollkommen seyn. Denn der ganze erste Theil taugt hier — nichts, er ist ohne Nuzen. Von dem nicht einmal was zu sagen, daß der Herr Prediger ganz neben die Scheibe geschossen, und von seinem ganzen Saze erst am Ende mit einem herzbrechenden Also Meldung gethan: theologische und logische Unrichtigkeiten zähle — wer Lust hat. Nun zum

II. Aufgemerkt! der Herr Prediger will, unsre Auferstehung soll behend und ohne Verschub seyn. Statt nun diese wichtige Sache gleich bei der Mitte zu fassen schleicht er herum, und fürchtet sich wie die Kaze beim Muße, er sagt: Christus ist am dritten Tag wieder auferstanden: und behauptet beinahe eine ganze Seite hinunter, daß es gerade drei Tage, nicht weniger, noch mehr — seyn mußten — das ist ja unverantwortlich mit der Zeit umgegangen. — Darauf sagte er, Christus sei gestorben, habe aufgehört ein Mensch zu seyn,

die Gottheit sei mit der Seele, und dem Leibe vereiniget geblieben, die Seele habe sich mit dem Leibe wieder vereiniget, und Christus, oder der großmüthige Samson sei auferstanden. Nach dem schwäzt er wieder eine Seite im Feld herum, und sagt, es hätte sich nicht geziemt, daß der Herr noch länger im Grabe liegen geblieben. — Dann endlich heißt es, auch wir müßen uns bekehren. — Aber dieses beweißt er nicht aus der Häßlichkeit der Sünde, nicht aus unserer Gefahr, nicht aus der Pflicht der Dankbarkeit und Liebe, nicht aus der Nothwendigkeit zum Seelenheile, nicht aus der Schrift, und Vätern, und Vernunft — sondern — aus Nichts. Er sagt, unser Stand fodert unsre Bekehrung; es sei häßlich; wenn wir so bleiben, wie wir sind. Darauf sagt er, die meisten Menschen bekehren sich nicht; sie verschieben ihre Buße, sie schreiten von einer Bosheit zur andern; sie halten eine Beicht für die ganze Bekehrung. Aber woher das? weil man die Sünde einwurzeln läßt. Machet es nicht so: sondern fliehet die Gewohnheiten, den Zorn, die Sünde ꝛc. ꝛc. Die Osterzeit bedeutet nichts anderes, als Durchgang ꝛc. ꝛc. Nach einigen eben so unnüzen, und faden Säzen kömmt der Schluß: Bittet den Herrn, daß er uns durch diese Eindrüke un-

sern Herzen zu sich ziehe, daß sein Leben uns beseele, und endlich seine Herrlichkeit uns im Himmel krône. — Das heißt doch wirklich, Gott versuchen, und den Zwek ohne Mittel — durch ein Wunder — von ihm fodern! —

F**

LIX.

Den 20. April, am Hl. Ostertage predigte zu Veldkirch 3. Stunden außer Freiburg Herr D**** St**, Vikarius zu Veldkirch.

Wir sagen immer, was recht und billig ist: auf die vorigen Predigt drûken wir ein rômisches Condemno, und auf diese noch mehr, als Absolvo. Wir geben ihr unsern ganzen Beifall, und das Lob, welches sie verdient.

Herr St** predigte ûber den Text des Hl. Paulus an die Kor. im ersten Sendschreiben 15. Kap. 51. Vers. Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verherrlichet werden. Diesen Text wendet er im sittlichen Verstande auf die Christen an, welche in dieser heiligen Zeit entweder wirklich, oder nur nach dem Scheine auferstehen: das ist, welche zwar beich=

ten, aber leben, wie sie vor der Beicht gelebet haben. Diesen macht er folgenden Vortrag:

Wenn ihr in diesen heiligen Tagen nicht ernstlich eine wahre Besserung eures Lebens vornehmet; so hab' ich Ursache zu fürchten, daß ihr euch nimmermehr bekehren werdet.

I. Weil ihr in diesen Tagen die kräftigsten und tauglichsten Mittel und Beweggründe habet, euch zu bekehren.

II. Weil, wenn ihr diese ausser Acht lasset, euch der Herr warscheinlicher Weise seine besondere Gnade versagen wird.

I. Dieser Theil ruht auf diesem faßlichen Schluße: wenn sich der Christ auf die Vorstellungen der ewigen Warheiten, seiner Pflichten, seiner Gefahr ewig verlohren zu gehen ꝛc. ꝛc. welches man ihm alles in dieser Zeit nachdrüklicher an das Herz legt, nicht bekehrt; um wie viel weniger wird er sich aus anderen weniger wichtigen Gründen bekehren? — Beide Theile dieses Schlußes waren schön erweiteret, dem Zuhörer deutlich auseinander vor das Aug, und nachdrüklich mit Wärme in die Seele gelegt. Als Beispiele seines Sazes bringt er die zween Mörder, die mit dem Erlöser sind gekreuziget worden. Darauf kamen die Worte

des Hl. Paulus an die Hebräer am 6. Kap. 4, 5, 6, Vers. Es ist unmöglich, daß diejenige, welche einmal erleuchtet gewesen, und die himmlische Gabe genossen haben, und des heiligen Geistes theilhaftig geworden — und gefallen sind, wieder zur Buße können gebessert werden. Diesen Text erkläret Herr St** schiklich, und nimmt Gelegenheit auf seinen zweiten Saz hinüber zu gehen.

II. Zur wahren Bekehrung, und zur Seligkeit ist die Gnade Gottes unumgänglich nothwendig. Das größte Unglük der Menschen, und ein sicheres Kennzeichen seines ewigen Unterganges, ist die Entziehung der göttlichen Gnade. Gott ist zwar unendlich barmherzig; er giebt jedem seine Gnade: und so lange der Mensch lebt, treibt ihn Gott, wenigst durch die erklekende und allgemeine Gnade zur Bekehrung. Wenn wir aber die Bekehruug immerhin verschieben; so theilet uns Gott jene besondere und außerordentliche Gnaden nicht so leicht mit: und wie können wir sie auch erwarten? David, Manasses, Augustinus, Magdalena verschoben ihre Buße, und erhielten Gnade. Aber Saul, Antiochus, Judas — erhielten keine Gnade. Der Prophet Jeremias sagt am 51. Kap. Wir

haben Babylon bekehren, und heilen wollen; und es ist nicht geheilet worden: darum wollen wir es verlassen. Im 1. Kap. der Sprüchwörter heißt es: ich habe euch gerufen, und ihr habt mich nicht anhören wollen: ich habe meine Hand ausgestrekt, und keiner hat sie ansehen wollen: — deßwegen will ich zu eurem Untergange lachen.

Dem Schluße hätte ich mehr Feuer und Nachdruk gewünschet. Er besteht in der Ermahnung des Hl. Lukas am 11. Kap. Gieb Acht, daß nicht das Licht, welches in dir ist, eine Finsterniß sei. Und in den Worten des Hl. Johannes am 9. Kap. Es wird eine Nacht kommen, in welcher Niemand wird wirken können.

Fährt Herr St** fort, allemal so gut zu predigen, und die Anleitung des Herrn Pfarrers zu nüzen; so wünschen wir ihm und seiner künftigen Heerde viel Glük.

F**

LX.

Den 20. April, am Hl. Ostertage predigte Pater B**** S*** des Ordens vom Hl. Benedikt, aus dem Kloster zu St. Trutgert, Pfarrer in Krozingen, drei Stunden außer Freiburg.

Der Mann sagt uns Dinge, die wir noch nie gehört haben; der kann die Schrift, wird der Bauer denken, der selbst die Schrift nie gelesen hat, und staunen, und --- sich nicht besseren.

Erschröket nicht: ihr suchet Jesum, den gekreuzigten von Nazareth: ihr werdet ihn sehen. Mark. 16.

Die Juden begnügten sich nicht, einen Stein vor das Grab des Herrn zu wälzen, sie verlangten eine Wache, damit nicht etwa seine Jünger den Leichnam davon trügen: dem ungeachtet gieng Jesus aus dem Grab hervor. ---- Jene, welche zu dieser Hl. Zeit ihre Herzen zu einem Hl. Grab gemacht, und Christum hineingelegt, damit sie nicht so bald wieder klagen müßen, er ist nicht mehr hier; müßen Sorg tragen, daß der Grabstein nicht verrükt werde. Dieser Stein sind die steinernen Tafeln der Gebote Gottes: da-

mit er also nicht verrüket werde, rathe ich euch eine Wache, nämlich die Furcht Gottes. — Der Hl. Bernard sagt: man müße fürchten wegen der empfangenen Gnade, noch mehr wegen der verlohrnen, am meisten wegen der wieder eroberten. Eben dieses kann man von Christus sagen. Ist er gegenwärtig: fürchte, daß er dein Herz nicht verlasse: hat er es verlassen; fürchte, daß er nicht ausbleibe: ist er zurük gekommen; fürchte, daß er nicht wieder davon weiche. — daraus macht Pater S*** seine Abtheilung.

I. Die Furcht Gottes bewahret Christum.

II. Die Furcht Gottes findet Christum wieder.

III. Die Furcht Gottes findet Christum, und entläßt ihn nicht wieder.

I. Welche Christum in ihrem Herzen rauben und tödten lassen, haben zu fürchten: welche aber keinen Mörder und Dieb in ihr Herz eingelassen, werden mit Freuden auferstehen. — Die Diebe aber, welche Christum stehlen, und stehlen helfen, sind der Satan, das Fleisch und böse Begierden: diese bemeistern auch oft Riesenherzen, warum? weil sie die Wacht entlassen. —

Die Fortsezung folgt.

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

VIItes Stük.

Fortsezung der LX. Predigt.

Den Einwurf, den sich der Redner macht, daß nicht die Furcht, sondern die Liebe unsere Wache sein sollte, widerlegt er durch die Erklärung der dreifachen Furcht, der knechtlichen, eigennüzigen, und kindlichen Furcht: diese leztere muß der Wächter sein. --- Da Gott den Adam in das Paradies sezte, befahl er ihm, selbes zu bewahren: die Reinigkeit unsres Gewissens ist ein Paradies der Freuden: ohne Wache wird es ein Feld der Verwüstung. --- Die unschuldige Seele, die fürchtet, die Pforte ihres Herzens den besagten Feinden auch nur ein wenig zu eröffnen, wird Jesum immer behalten: findet aber die sinnliche Schlange nur einmal ein offenes Klüftlein, ist die Furcht nicht auf die ersten Klopfer aufmerksam: so wird sie Christum austreiben. --- Was für eine starke Wache die Furcht Gottes sei; bezeuget das Beispiel des keu

Bayerische Staatsbibliothek München

schen Josephs, des alten Eleazarus, welcher lieber den grausamsten Tod leiden, als seinem Geseze mit Verachtung begegnen wollte. — Es giebt Früchten, welche außen schön, innen aber wurmstichig sind, weil eine Müke ihren Saamen schon in der Blüthe hineingelegt, der sodann mit der Frucht zur Reife gelanget ist. So siehet man unter grauen Haaren oft die abscheulichsten Gewohnheiten bis in das Grab mittragen, weil sie schon in der Blüthe ihrer Jahren den Grund dazu gelegt, und Christum ausgetrieben, da er kaum zu blühen anfieng. — Man muß also Gott fürchten, wenn wir Christum in dem Grab unsres Herzens bewahren wollen.

II. Die Hl. Frauen bekümmerten sich, wer ihnen den Stein vom Grabe wälzen werde: und eben diese Sorge war der Beweis, daß sie Christum wahrhaft verlangten. — Es giebt zweierlei Christen, welche den Herrn in ihrem Herzen tödten lassen. Einige achten es so wenig, als hätten sie etwas gutes gestiftet: andere tragen die gröste Sorge, die Pest aus ihrem Herzen, und Christum wieder hineinzubringen. Diese zwo Gattungen der Sünder gleichen zwei irrgehenden Kindern: des erstern trägt niemand Sorge, man läßt es laufen: das andere ruft man gleich zurük. So bleiben also einige Sünder auf dem Wege des Verderbens. Warum? non

est timor Dei ante occulos eorum. Andern aber giebt Gott zum Lehrmeister die Furcht. — Der Schwemmteich zu Jerusalem ertheilete nur dann dem Kranken die Gesundheit, wenn er von dem Engel umgerühret wurde, und der Kranke hinein stieg: eben so würde der Herr in dem Gemüthe des Sünders kein Ungewitter, keine Furcht wegen der Sünde erregen: keine Zweifel aufsteigen lassen; würden sie niemal der Besserung sich bemühen. — Joannes der Täufer führte die Sünder durch Furcht der nahen Strafe zurük. — Dismas bekehrte sich, weil er Gott fürchtete: die Todten standen zu Jerusalem nicht auf, bevor sich nicht die Erde erschütterte: und selten steht ein Sünder auf, wenn nicht Gott sein Herz durch Furcht erschüttert. — Die Furcht also wirft alles Gift aus dem Herzen, und nimmt den Heiland wieder auf.

III. Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern sagt der Apostel. Je stärker der Feind ist, desto mehr muß man die Wache verstärken. Nun wissen wir aus der Schrift, daß der unreine Geist, wenn er ausgetrieben worden, zurükkehre, und seine alte Wohnung suche. Gewinnt er das erstemal nicht; so nimmt er sieben andere mit sich, die ärger sind, als er. Die Versuchungen, die böse Begierden, der Teufel werden nach Ostern siebenmal heftiger

wider dich losgehen: du mußt also auch die Furcht Gottes siebenmal verstärken. Es hat vielleicht sieben Monate, sieben Jahre gewähret, bis du durch die Gnade Gottes den Tod aus dem Herzen, und Jesum hinein gelegt hast: lassest du ihn wieder rauben; kannst du vielleicht bis in den Tod ein Kind des Todtes bleiben. — Samson konnte das erstemal die feindliche Strike leicht zerreißen: er baute auf seine Stärke, und der Geist der Stärke verließ ihn. --- Der Erlöser ermahnte den Kranken, den er gesund gemacht: er solle nicht mehr sündigen, damit ihm nicht etwas ärgeres begegne. —

Ich bedaure es von Herzen, daß der Herr Prediger auf ein Buch gerathen ist, das seine Warheiten hinter ein Gewebe allegorischer Worte verstecket, ohne sie einem ungeübten Zuhörer zu erklären. Die Furcht Gottes war also der Zwek dieser Rede: diese Furcht ist dreifach: nur eine davon ist gut — und welche davon gut ist, erkläret er erst auf der zwoten Seite. --- Kaum sagte der Mann eine Warheit ohne Gleichniß: und wenn es nur auch Gleichniße wären? aber Gott --- sie stehen da — wie Fäuste auf ein Aug. Das Herz des Menschen ist ein Grab: darinn ist der Erlöser, als eine Sache, die man stiehlt --- als ein Mensch, den man ermordet --- als eine Blume, die man pükt. ---

Die steinerne Tafeln des Gesezes sind der Grabstein des Herzens: die Furcht Gottes ist die Wache davor: der Satan, das Fleisch, die Begierden sind Räuber. — Die Sprache ist sehr niedrig und schlecht, die Verbindungen (damit ich auch in Gleichnißen rede) Strike oder Garn. --- Nun noch zwo schöne Stellen: hätte Adam den Cherub, den der Herr vor das Paradies gesezt, vor sein Herz gesezt; würde die Schlange selbes nicht mit aller Welt verwüstet haben. --- Das Perlein soll unter dem Donnerklapf in der leeren Muschel empfangen werden: auch Gott eröffnet mit dem Donner seiner heilsamen Furcht eure leere Herzen, damit ihr das kostbare Kleinod der Gnade, und mit dieser Christum empfanget.

K**

LXI.

Den 20. April, am Hl. Ostertage predigte 3 Stunden außer Freyburg zu Wittnau Herr L**** K*, in seiner Pfarrkirche.

Das Ding da, daß ich in der Hand halte, sieh, aus, wie eine Predigt: was es aber eigentlich ist?

das weiß Gott, und vielleicht auch der Herr Pfarrer! — Etwas zur Probe?

Er ist auferstanden ist nit mehr hier.

Triknet euere trånen ab ihr liebe Jünger, und lasset euer freid einen freun lauf. der zum todt für euere Sünden geliefert wurde ist zu euer gerechtfertigung von todten auferstanden. der vor etlich tag die Ursach euer traur ware, solle den grund euer freiden seyn. er ist erstanden.

Diese froliche Zeitung hat der Engel jenen frommen frauen verkündiget welche 3 tag zu seinem Grab kommen, und seinen Leib zu sehen, die sein leib mit specireien gesalbt hetten. eilet nur und saget den Jüngern sie werden ihn nit mehr finden in dem grab, wohl aber sehen in Gallileen.

Dieses ist das große geheimnüß welches wir zu dieser frohlichen Osterzeit begehen. Der Hl. Petrus chrysologus sagt, daß diese drey weiber von Gott erwehlt worden sind, um diesen liebs dienst zu thun, die Apostel aber zum Leyden vorbehalten werden. diese weiber aber trugen die Specireyen, jene das kreiz. kurz die Weiber giessen ihre kostbahre salben aus die jinger ihr blut.

Last uns aus ihren bey spihl uns einen. Nutzen schoffen. und zum Seelen heyl gute lehren heraus zu ziegen.

I. kauften sie Specireyen. last uns lehren, daß wan wir mit Christo glikselig auferstehen wollen wir uns etwas müssen kosten lassen. und die auferstehung ein so großes gut niemal zu theür ein kaufen können.

II. giengen sie in allerfrühe aus, dem Heyland zu suchen wir sollen eilfertig von sünden auferstehen, und unser Bekehrung nit aufschieben.

III. fanden sie ein Stein der für sie ein Hindernus ware lasset uns unser steine, der zur wahren auferstehung vom sünden grob im weeg liget, zu heben. sehet da die betrachtung in 3 puncten, welche eine aufmerksamkeit verdient.

Ja wohl eine Aufmerksamkeit: und das zwar eine große; und zu dieser noch — Jobs Geduld. Ordentlichen Auszug aus dieser Predigt kann ich keinen machen: ich sehe keine Verbindung, keinen Anfang, kein Ende, keinen Hauptsaz -- -- ich will in Gottes Namen sagen, und schreiben, was der Herr Pfarrer geschrieben und gesagt hat: doch um die Leser nicht unwillig zu machen, will ich es mit

meiner Schreibart, und so viel es thunlich ist, mit meinen Worten sagen. Wer es nicht versteht, dem geht's, wie mir.

I. Was sind Spezereien? nichts als eine Abtödtung: denn wie jene den Leib reinigen, und die Verwesung verhindern; also reiniget diese die Sinne und Seele. — Wenn wir also anferstehen wollen; müssen wir mit Magdalena Spezereien kaufen.

Was sagt das Wort Auferstehung? Man muß durch die christliche Abtödtung selbst absterben. Si granum frumenti mortuum fuerit, plus fructum affert. Also ist es unmöglich lebendig zu werden, wenn wir nicht gestorben sind. Christus würde nicht auferstanden seyn, wenn er nicht gestorben wäre. -- Richtig: und der Herr Pfarrer würde nicht geprediget haben, wenn er nicht gebohren wäre. --

Abtödtung ist der geistliche Tod. Nicht nur die Marter ist Christus angenehm, wir müssen ein geschlachtes Opfer seyn. --- Was das sagen will, weiß ich nicht. --- Das Feuer der freiwilligen Armuth: tödtet euern Leib ab. --- Was das ist verstehe, wer kann: ich kann es nicht.

Der leibliche Tod macht die Seele unwirksam: der geistliche, macht sie wirksam.

Zum Zeichen seines Sieges hieß Gott die Erde zittern, hob den Stein auf, und ließ im Grab die Schweistücher zurük.

Ach Sünder, es ist leider nur allzu wahr, daß du durch die Sünde gestorben bist. Ihr lieget im Grabe mit einem großen Stein der Aergerniß, die ihr durch euer Luderleben bisher gegeben habt. Es hat die Erde gezittert, also muß dein Herz zittern. ---

So wie dieser erste Punkt, sind auch die übrigen: ich kann mich unmöglich bereden, solch elend Gezeug abzuschreiben: ich breche ab, und bedaure den Mann, der so etwas von der Kanzel sagen kann, und bedaure die Zuhörer, die so etwas hören müssen; und wünsche beiden, jenem Fleiß und Arbeitsamkeit --- und diesen Geduld und Erleuchtung vom Himmel! ---

F**

LXII.

Den 4 Mai predigte zu Offnadingen 4 Stunden ausser Freiburg, einer Filial von Kirchhofen für das Hl. Kreuzfest Herr J*** St* Kaplan zu Kirchhofen.

Zuerst will ich sagen, was ich auf dieses Fest zum Nuzen meiner Zuhörer geprediget hätte: nicht als

wenn ich mich zum Muster aufstellen wollte; sondern einzig meinen Entwurf zu sagen, den ich mir beim Durchlesen der gegenwärtigen Predigt selbst gemacht hatte. --- Ich hätte aus allem dem, was Herr St* in seiner ganzen Rede gesagt hat, sehr füglich meinen Eingang, und den zwar recht füglich sehr kurz gemacht. In der Rede aber entweder die Liebe Christi gegen uns, und die Pflicht der dankbaren Gegenliebe für ihn; oder seine Liebe, und unsre Undankbarkeit; oder den Werth unsrer Seele aus dem Werthe seines Leidens; oder die Art und Weise unsre Leiden dieses Lebens zu ertragen, abgehandelt. Der Vortrag aber des Herrn St* war dieser: *Wir verehren das Hl. Kreuz in dem Bildnisse: ich zeige, was wir hierinn ehren, und anbethen.* --- --- Nun davon, was sich in wenigen Säzen sehr gründlich hätte sezen lassen, macht Herr St* eine ganze Predigt.

Jesus Christus ward für unsre Sünden an das Kreuz geschlagen: starb daran, und heiligte selbes durch sein göttliches Blut. Also verdient das Kreuz unsre Verehrung. Wir verehren aber nicht das Holz; sondern den, der an diesem Holze gestorben, und an welchen uns dieses Holz erinneret, und gegen welchen es uns Liebe einflößt. Dieß ist nun der Auszug aus dieser Predigt. Eine Stelle muß

ich, zur Probe des Geschmakes, welchen Herr St* hat, anführen:

Ich habe schon etlichemal angezogen, was an jenem Creuz an der gränze bey Basel angeschriben, welches einen jeden Kezer Seines Unglaubens überweisen Solle:

Diß Bild wird nit als Gott geehrt.
Wie wird von vilen falsch gelehrt.
Sondern es zeigt nur Christum an,
Was für uns er hat gethan.
Am Creuz Erlöst aus Gnaden mild,
Den Ehren wir in disem Bild.

Der Schluß der Rede war im schriftlichen Aufsaze weggelassen. Etwa der Kritik zu entfliehen? — Doch sagt Herr St*, er habe den Thomas, Qualdbertus, Joannes de Deo, Ferdinand und andere Diener Gottes in seinem Epilogus als Zeugen der empfangenen Gnade, des Wassers und Regens angeführt, die ihnen von dem Hl. Kreuz herabgeflossen.

D***

LXIII.

Den 11 Mai, am dritten Sonntage nach Ostern predigte zu Münzingen, 3 Stunden ausser Freiburg in seiner Pfarrkirche Herr D** v. B** rc. rc.**

Der Eingang ist eine kurze, aber schikliche, und für das Volk sehr faßliche Erklärung des Evangeliums. Dann schritt Herr v. B** zum Vortrage. Die Jünger trauerten über die nahe Trennung von ihrem Heilande; viele Menschen entgegen trennen sich durch die Sünde freiwillig von Gott — und bleiben dabei gleichgiltig, leben ruhig, und glauben, sie haben nichts zu fürchten. Aber diese Ruhe ist eine gefährliche Ruhe: Denn

I. haben wir Feinde in uns,

II. ausser uns.

I. Leute, die uns unsere Güter, unsre Ehre, unser Leben rauben, sind nicht unsere wirkliche, wahre Feinde: sie sind Werkzeuge, womit uns Gott

züchtigen, von dem Laster zur Tugend rufen, womit uns Gott heiligen will. Diese verdienen unsre Liebe. Wahre Feinde sind jene, welche uns die Tugend, Gottes Gnade, und das Leben der Seele rauben: und solche Feinde tragen wir in uns herum.

Selbstliebe und Stolz heissen uns andere verachten, mit einem hohen Blike auf unsre eingebildete Klugheit, Fleiß, Frömmigkeit, Glük, Gestalt, Ansehen, und tausend solche Nichtigkeiten sehen, und dabei durch Worte, Geberden, und Handlungen unsern Nächsten gering achten.

Neid erfüllt uns bei dem blühenden Zustande, bei dem Wachsthume der Ehre, des Vermögens, des Ansehens, und des Glükes unsers Nächsten mit Gram und Betrübniß. Wir empfinden Jubel in unserm Herzen, wenn wir den Nächsten gebeugt, gesunken und unglüklich sehen; und äusseren diesen Jubel durch Worte und Handlungen.

Rache macht uns unsern Nächsten, der uns beleidiget hat, oder von dem wir beleidiget zu seyn glauben, unausstehlich; wir entziehen ihm unser

Herz; wir reden Böses von ihm, wir verfolgen, drüken, stürzen ihn.

Habsucht und Geiz beschäftigen unser Herz, unsern Geist, unsre Seele: Geld und Gut ist bei allen unseren Geschäften, beim Gebethe, bei allen Handlungen unser ununterbrochner Gedanken. Um etwas zu gewinnen, um etwas nicht zu verlieren, ist uns kein Gebot zu heilig, das wir nicht übertreten, keine Sünde zu groß, die wir nicht begehen.

Vorwiz führt uns in die Geheimnisse unsers Nächsten; verleitet uns zu freventlichen Urtheilen, zur Verlezung der brüderlichen Liebe, zur Ehrabschneidung.

Unkeuschheit füllt unsre Einbildungskraft mit unanständigen Bildern, unsern Verstand mit unreinen Gedanken, unser Herz mit schändlichen Begierden.

Diese sind unsere Feinde in uns; sie liegen verborgen in unseren Herzen; durchgrabet, nach den Worten des Propheten die Wand, und ihr werdet

Greuel und Abendtheuer finden. Um und um sind wir von innerlichen Feinden umgeben. Bei Tische droht uns Sinnlichkeit oder Unmäßigkeit; bei der Freude Leichtsinn; bei der Arbeit Eitelkeit, Geiz, oder Unwillen: beim Gebethe Nachläßigkeit, Zerstreuung oder Unehrerbiethigkeit; in Leiden Ungeduld; im Glüke Hochmuth.

II. Zu diesen innerlichen kommen noch die Feinde von aussen. Ihre Zahl ist unzählbar: sichtbare und unsichtbare. Dießmal nur von jenen, und zwar nur von einer einzigen Gattung: von bösen Gesellschaften. Diese sind sehr gefährlich; und jeder, der das Leben seiner Seele retten will, muß sie nothwendig fliehen.

Böse Gesellen aber sind — Leute, die keine Andacht, keine Frömmigkeit, keinen Glauben besizen, die Gottes Gebote verachten, die der Obrigkeit nicht gehorchen. — Solche Leute muß man fliehen, oder man wird lasterhaft, wie sie, ꝛc. ꝛc.

Böse Gesellen sind — Leute, die sich ihrer Ausgelassenheit rühmen, die schändlich reden, schänd-

lich handeln. Diese muß man fliehen; oder man wird ausgelassen, und geil, wie sie, ꝛc. ꝛc.

Böse Gesellen sind — Leute, die sich aus dem Trinken und Spielen ein Handwerk machen, diese muß man fliehen, oder man fällt mit ihnen in die nemliche Verbrechen, ꝛc. ꝛc.

Böse Gesellen sind — vorwizige, ehrabschneiderische Leute, ꝛc. ꝛc. auch diese muß man fliehen, ꝛc. ꝛc.

Der Schluß ist eine zusammengefaßte Darstellung des Ganzen, und eine rührende Ermahnung zur Wachsamkeit. — — Gott! wäre es doch in jeder Pfarre so hell; hätte jede Heerde so einen treuen Hirten!

L**

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

VIIItes Stük.

LXIV.

Den 18 April, am Charfreitage predigte an des Herrn Pfarrers Stelle 6 Stunden ausser Freiburg zu Breitnau ein Pater Capuziner aus der Neustadt.

Freilich sind nicht alle Leute des nemlichen Sinnes: aber doch wäre es in gewissen Punkten gut, wenn sie es wären. Ueber einen Punkt aus vielen Punkten will ich ganz schlecht nnd recht sagen, wie ich denke. — Wer ein Amt hat, und Gesundheit halber kann, der soll es verwalten. Wer eine Heerde übernommen hat, der soll sie hüten. Wer eine Pfarre hat, der soll selbst Pfarrdienste thun. Ist die Pfarre zu groß; so nehme sich der Herr Pfarrer einen Vikarius, einen geprüften, tauglichen Mann; theile mit diesem Arbeit und Anse-

hen, und erfülle seine Pflicht durch sich. Denn ich halte es immer für höchst sträflich, und unverantwortlich, wenn der Hirt, der jedes seiner Schaafe kennt, oder kennen sollte, der von Gott gesezt ist, seine Heerde zu weiden, seinen Stab dem nächsten, dem besten gedungnen, oder aufgedrungnen Miethlinge überläßt, der ohne Vaterherz, ohne Geduld, da einem Schaafe ein Bein abschlägt, dort einem den Hals umdreht, und oft größere Unordnungen anrichtet, als ein Pfarrer vermögend ist, in vielen Monaten wieder in den geraden Gang zu bringen. Ich wenigst würde, ausser meinem Vikarius, meinen Stab keiner menschlichen Seele, auch nicht auf eine Stunde vertrauen: und sei es auch, daß solche Herren jurisdictionem generalem noch so hizig vorgeben. Wer nicht mit mir des nemlichen Entschlusses ist; der ist kein treuer Hirt — dem sag' ich folgende Verse:

Ad noctis horas per vicarios ſurgis,
Horas diurnas per vicarios cantas,
Animas tuorum per vicarios paſcis,
Animasque vinclis per vicarios ſoluis.
-- -- -- pergis ire ſi viam cœptam,
Conuexa cœli per vicarios viſes.
Contra, ſodales lætus inter, in ſeram
Noctem, usque per te, non vicarios, potas,

Lectique plumis inuolutus in multam
Lucem, usque per te, non vicarios, stertis.
– – – pergis ire si viam cœptam,
Acheronta per te, non vicarios, vises? –

Wie ich auf diese Lection kam? – ganz natürlich. In dieser gegenwärtigen Predigt nennte der Pater Capuziner im Eingange seine Zuhörer einigemal, seine lieben Pfarrkinder: er sagt, und wiederholt kurz, was er ihnen die ganze Fasten durch an jedem Sonntage geprediget hat, — diese Erinnerung betrift alle jene Pfarrherren, welche bequem und gewissenlos genug sind, ganze Monate selbst nicht zu predigen: wenn sie auch gleich keine Entschuldigung wissen — als, daß sie nicht geprediget haben, und verspricht ihnen heute folgende Worte an die Kanzel zu schrieben: Der zum Schreken des unbußfertigen Sünders in seiner Kreuzigung betrachtete Sohn Gottes. — Seinen Vorsatz hat der Pater gehalten — über das Holz, Kanzel und Bänke reichten seine Worte gewiß nicht: er hat sie an die Kanzel geschrieben — ins Herz, lieber Pater, ins Herz gehören die Worte? —

Der schlechten Ordnung wegen, die durchaus in dieser Predigt herrscht, und die sich, einige theatralische Ausdrüke, wie es sich für weiland Char-

freitags Comödien geziemt, ausgenommen, so ohne Mark und Saft eben noch kümmerlich dahin schleppt — kann ich all meines Schiebens und Rukens ungeachtet, das Ding in kein System zwingen. Was ich herausgebracht habe, das theil' ich hier männiglich mit. Zuerst von der **Erzählung**, und dann von der Sittenlehre.

I. Der Pater Prediger sagte es im Eingange wenigst viermal, daß er seinen Pfarrkindern heute zum Schreken den Sohn Gottes auf dem Calvarienberge zeigen wolle. Und wahrlich, er hat Wort gehalten, denn da ich mich beim Durchlesen seiner Predigt an die männliche, kernhafte und rührende Schilderung der Evangelisten von der Kreuzigung des Heilandes erinnerte; so überfiel mich Grauen und Schreken, über die fremde Zusäze, und unrichtige Anmerkungen in dieser Predigt, deren sich **Meister Kochem** nicht schämen dürfte. — Die Henkersknechte ließen den Heiland keinen Augenblik ausschnaufen: sobald er auf den Berg kam; zogen sie ihm das **Kleid** oder **Rok** über das mit Dörnern gekrönte Haupt aus: er wurde auf das Kreuz hingestossen: Nägel, Hammer, Band, Seiler, und was vom Marterzeug erforderlich ist, war in Bereitschaft: er mußte seinen rechten Arm ausstreken: er wurde angeheftet: der linke,

und die Füße wurden mit Striken angezogen, damit selbe die schon gebohrte Löcher am Kreuzblok erreichen konnten: der Sohn Gottes wird an Strik und Seilern, an Stangen und Leitern samt dem Kreuz in die Höhe gerichtet: Lungen, Leber, Milz wurden erschüttert; die Löcher aufgeschlizt; die Kron ist durch das Anlehnen und Anstoßen tiefer eingedrungen; betrachtet den Sohn Gottes von oben bis unten von innen und aussen; er wurde beschimpft, und gelästert; Rach schreien die Sünder, Rach die hohe Priester, Rach die Vorübergehenden: Gottes Sohn sieht einem geschundenen Stüklein Vieh gleich. — Nun sage mir, wer Gefühl und Ehrfurcht für Gottes Wort hat, wer die Geschichte des sterbenden Erlösers im Evangelium gelesen hat, — ob das heißt — Gottes Wort predigen? Oder zu was ist's denn geschrieben, wenn es jedem frei steht, eine eigne, neue Schilderung von seinem Tode zu machen? —

II. Auch du unbußfertiger Sünder, es wird gar nicht lange mehr anstehen, wirst bald auf den Calvarienberg geschleppet, das ist, auf deinem Todbette hingerichtet werden. — Es ist keine Wunde an dem ganzen Leib des Sohns Gottes,

kein Schmerz, kein tropfen Blut, keine Unbild, keine Verspottung, die nicht gegen Dich um Rache schreien wird: aber du sündigest fort ꝛc. ꝛc. Durch deine Kleiderpracht hast Du den an seinen Leib gebachenen Rok abgerissen; durch deine unordentliche Begierden hast Du Jesum entblößet; durch deinen Neid hast Du ihn an das Kreuz gebracht; durch deinen Zorn hast Du ihn an Händ und Füßen durchbohrt; durch deine Faulkeit hast Du ihn den Schlaf des Todes gedrukt: im alten Testament wurden die Israeliten, weil sie wider den Gesalbten des Herren gemurret, von giftigen Schlangen gebissen; wie viel gerechter wird ein unbußfertiger Sünder dermaleinst in der Hölle von giftigen Schlangen gebissen und zernaget werden? --- --- Im Schluße sagt der Pater noch einigemal von seinen 6 Fastenpredigten, daß er sie allemal zum Schreken eingerichtet habe, er wiederholt ihren Innhalt, und den Innhalt der heutigen Predigt --- malt die Hölle voll Teufel a la J*, sagt, wie sie den Sünder empfangen werden --- ruft dann zu Gott am Kreuz, der ihn, obwohl er als Mensch gestorben, dennoch hören werde, daß er den Sünder doch erschreken, und bekehren möge, --- bis er in deiner Gnad stirbt, und selig werde, dieß ist um was ich Dich bitte, Amen! — — —

Und ich, Herr Pater, würde Sie bitten, daß Sie in meiner Pfarrei nimmer zum predigen kämen?

F***

LXV.

Den 20 April, am Hl. Ostertage predigte zu Rottweil 7 Stunden ausser Freiburg Herr J** B** R*** Vikarius in Rottweil.

Der Tod kann uns nicht so fest in seinen Klauen halten, daß wir ihm nicht entgehen; die Gräber werden sich an dem Tage des Schalles aufthun; wir werden auferstehen. Schon das bloße Andenken an die Auferstehung kann uns zu herrlichen Obsiegern machen; ja die Auferstehung vermag noch mehr in einem Lebenden, als in einem Verstorbenen; denn an einem Verstorbenen bemeistert sie nur einen Tod; in einem Lebenden aber den Tod der Seele, und den Tod der Leidenschaften. — Das war im kurzen der Eingang. Was aber diese Säze sagen sollten, erklärte der Herr Prediger nicht; und doch wäre ich begierig gewesen, wie sich ein und das andere hätte begreiflich machen lassen. Die Eintheilung der Predigt war diese:

I. Die Erinnerung an die künftige Auferstehung besiegt den geistlichen Tod der Seele: weil sie ihn von uns entfernt.

II. Sie besiegt den sittlichen Tod der Leidenschaften: weil sie uns dessen Bitterkeit versüsset.

I. Wenn man Gottes Gnade verliert, das süße Joch der Religion von sich abschüttelt, auf der Straße des Verderbens geht, und die Sünde liebt; so kömmt es gewiß daher, weil man die Auferstehung nicht glaubt, oder nicht an sie denkt. — — Ob das, ausschließungsweise, wie es da steht, so ganz richtig ist? Mit andern Worten heißt der Saz so: Der Mensch, der ein Sünder ist, ist deswegen ein Sünder, weil er die Auferstehung nicht glaubt, oder nicht an sie denkt: dieser Saz nun ist nicht wahr, also ist es der obige auch nicht. Neben anderen Ursachen, warum der Mensch von dem Wege des Herrn weicht, steht auch die Vergessenheit der Auferstehung: Hätte Herr K*** so gesagt; so würde seine Stelle aus dem zweiten Kapitel des Buches der Weisheit mehr Stärke und Nachdruk erhalten haben. — Den Gottlosen kündet der Herr Prediger die Drohung Gottes an, daß jene, die Böses gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes hervorgehen werden. — Darauf läßt er die Sün-

der über diese Drohung Ausrufungen machen, daß sie ein Gerechter nicht besser machen könnte. — Christus, heißt es weiter, hat nur deswegen der Auferstehung so oft erwähnt, damit wir uns mit diesem Gedanken wie mit einer scharf geschliffnen Achst bewafnen, und anfangen, den giftigen Stamm der Sünde abzuhauen. — Nach diesem kömmt die Anwendung des Gedankens an die Auferstehung in gewisse Gelegenheiten zur Sünde eingekleidet. Es wäre gut; aber ich erwartete mehr Kenntniß des Menschen, und weniger Gemeinsäze.

II. So bitter es ist, seine Leidenschaften bezwingen, seine Neigungen unterdrüken; so sind wir doch dazu ausdrüklich durch die Befehle des Evangeliums verbunden. Unsere **Waffen**, diesen Befehl in das Werk zu sezen — ist der Gedanken an die Auferstehung. — Dieses ward mit einer Stelle aus dem Propheten Ezechiel bewiesen, der auf den Befehl des Engels ein Buch verschluken mußte, das mit Klagen, und Traurgesängen angefüllet war, und den Propheten doch so süß, wie Hönig däuchte. — Erstens nun steht im Ezechiel vom Hönig keine Sylbe: sondern Joannes sagt es in seiner heimlichen Offenbarung am 10 Kapitel, 9 und 10 Verse. Und zweitens seh' ich davon keine Folge und keinen Be-

weis. --- Es ist doch gewiß: gedrukte Predigten sind für eine gewisse Gattung Leute eine gefährliche Sache. --- Besser war Jobs Beispiel, das der Herr Prediger anführte: aber es war nicht bearbeitet, nicht betrieben, dem Zuhörer nicht faßlich, und eindringend genug vorgestellt, nicht auf das gemeine Leben angewendet. Die Stelle aus dem Hl. Paulus aus dem zweiten Schreiben an die Korinther war gut. --- Der Schluß, ist wie der Schlag einer Uhre, die --- ausgelaufen ist. —

F***

LXVI.

Den 25 Mai predigte nach Mittag um 3 Uhr in der Universitätskirche Herr J** F**, Professor am Gymnasium.

Den Stoff zur heutigen Rede nahm Herr F** aus einer kurzen Betrachtung eines Franzosen, der Titel des Buches heißt: Meditations sur les Evangiles de tous les dimanches de l'Année &c. &c. par le R. P. Pierre Medaille, de la Compagnie de Jesus. Die Betrachtung schreibt sich, Du Lazare, & du mauvais Riche, und enthält eine Erklärung des Evangeliums über diese beiden.

Der Reiche aber starb, und ward in die Hölle begraben. Luc. 16, 22.

Das Bild eines Gerechten, und das Bild eines Sünders, beides im Leben, und im Tode — war der Innhalt der heutigen Rede. — Unser Tod, sagte Herr F**, wird von unserm Leben entschieden. Lazarus war arm, war krank, war verachtet, schien unglüklich — aber war tugendhaft; starb tugendhaft, wie er lebte, — und ward in die Schoos Abrahams getragen. Der reiche Mann entgegen war reich, lebte in ununterbrochnen Lustbarkeiten, lebte in Ehren und Ansehen, in Glük und Freude — aber lasterhaft; starb lasterhaft, wie er lebte — und ward in die Hölle begraben. — Ueber diesen Unterschied stellte Herr F** seinen Zuhörern zum warnenden, und bessernden Unterrichte eine doppelte Betrachtung an: er betrachtet den Zustand eines Tugendhaften, und den Zustand eines Lasterhaften zuerst im Leben, und dann im Tode.

Nach der allgemeinen Regel, dem Volke von der Sache, von der man redet, einen vollständigen Begriff beizubringen, erkläret er den Begriff von Tugend. — — Tugendhaft leben, heißt, eines aufrichtigen Herzens mit Gott seyn; die Pflichten des Christenthumes alle, mit Genauigkeit, und Freude erfüllen; seinen Nächsten mit redlichem Her=

zen lieben, sich über sein Unglük betrüben, und selbes, wenn es möglich ist, erleichtern; sich über seinen Wohlstand freuen, diesen befördern, und ihn nach Kräften zum Guten leiten; es heißt, seinen Gott mehr, als alle Geschöpfe, mehr, als sich selbst lieben; seine Leidenschaften, den Zorn, die Habsucht, die Hoffart, den Geiz, die Wollust, den Neid ꝛc. ꝛc. bestreiten, bekämpfen, unterjochen. Das heißt, tugendhaft leben; und einen solchen unglüklich zu machen, ist nichts vermögend; das Laster allein wäre es, aber dieses hasset er — Die Armuth kann es nicht; denn er sieht sie, wie den Reichthum, auf ihrer wahren Seite, nur als einen Weg zum Himmel an — die Krankheit kann es nicht; diese betrachtet er als eine Gelegenheit, seine Schwachheiten abzubüßen, Verdienste zu sammeln, und seinem Heilande gleichförmig zu werden — Verachtung kann es nicht; denn überzeugt von dem menschlichen Nichts, wandelt er in Demuth und Vertrauen, und vermeidet die Gefahren, worinn die Stolzen zu Grunde gehn. — Im Gegensaze; da angenehme und widrige Zufälle die Gestalt annehmen, welche ihnen der Mensch giebt; so folget, daß der Lasterhafte gerade das Gegentheil, daß er unglüklich ist. — Reichthum verwendet er zu Wollüsten, welche ihm durch seinen unmäßigen Genuß

zum Ekel, und zur Quelle hundertfacher Leiden werden. — Er misbraucht des Himmels Geschenk, die Gesundheit, und wird sein eigner Mörder — Krankheiten und Schmerzen peinigen jedes seiner Glieder mit eignen Qualen; er leidet murrend, mit Ungeduld, und eben deßwegen mit doppelten Schmerzen, weil er es nie gewöhnt hat, einen Blik an den Himmel zu thun. Wagt er aber auch einen Blik in die Zukunft; so wird ihm dieser Blik zum Stoff neuer Schmerzen; weil nichts quälender ist, als ein Herz, das nur mit Schreken gen Himmel blikt. — — Dieß war der Abriß des Bildes eines Sünders, und eines Gerechten im Leben; nun folgt das Bild dieser beiden im Tode. Beim Schlusse des ersten Punktes sagt Herr F**, freilich hat auch der Lasterhafte einige Augenblike, welche er fröhliche Augenblike nennen kann. — Ob hier keine Lüke ist? — ich wenigst hätte noch gezeigt, die Zufriedenheit, die Ruhe, und das Glük des Lasterhaften sey nie von einer Dauer, und allemal nur scheinbar.

Der Tod des Lasterhaften ist in jeder Betrachtung schreklich, als das Ende seines wollüstigen Lebens, und als der Anfang einer unglüklichen Ewigkeit. -- -- -- Die Schilderung des sterbenden Sünders, den die Erinnerung der verflossenen Jah-

re, die Schmerzen der Krankheit, sein hilfloser Zustand, das marternde Gewissen, der Anblik des beleidigten Richters ꝛc. ꝛc. schreken, peinigen, martern — ist herrlich, und rührend. — — Die Beschreibung des Todes eines Gerechten will ich wörtlich zum Beweise hersezen, wie gut ihm überhaupt seine Schilderungen gelingen. – – – Im Leben stand er immer mit sich, und seinem Gott in Richtigkeit; und wenn er auch hin und wieder aus Unachtsamkeit, aus Verwahrlosung seines Herzens, oder auch aus Bosheit, seinem Gott ungetreu geworden; so ließ er nie die Sonne über seine Ungerechtigkeit aufgehen; er erwekte Reue über seine Verbrechen, bath den Herrn in Erkenntniß seiner Schwachheiten um Vergebung und Gnade, und wandelte dann mit mehr Behutsamkeit auf dem Wege des Heiles. In seinem Leben schon mit dem Tode bekannt, erwartet er ihn mit einem ruhigen, heitern Blik, und betrachtet ihn, als das Ende seines Elendes, als den Anfang seiner Freude— — er weißt, er habe mit einem Gott zu thun, der gerecht, aber auch barmherzig ist; ihm zu Liebe duldet er die Schmerzen seiner Krankheit gelassen, weil er sich an jene Schmerzen, und an jenen Tod erinneret, den der Erlöser ihm zu Liebe unverschuldet ausstand ꝛc. ꝛc.

Was ich in dieser geistlichen Rede beobachtet – ist eine richtige Gedankenfolge, ohne Ausschweifung, deutliche Erklärung, ohne leeres Geplauder, herrliche Bilder -- aber eine Brust, die allen Nachdruk verweigert, und hie und da nicht genug herabgestimmte Ausdrüke, und einigemal Ermüdung in Betreibung der Beweise. – Im Schlusse, der die gemachten Schilderungen in Lehren abzieht, und auf die Zuhörer anwendet, steht ein Saz -- den man nicht entschuldigen kann. Ich glaube Herr F** habe sich mißredet, weil er ihn gleich darauf verbessert. — Wir wissen, daß auf ein lasterhaftes Leben unmöglich ein guter Tod folgen könne; wir wissen, daß die Reue auf das Ende unsres Lebens verschoben, selten ein wahre Reue sey ꝛc. ꝛc. ꝛc.

D***. S**. W***.

LXVII.

Den 20 April, am Hl. Ostertage predigte zu Burkheim 5 Stunden ausser Freiburg in seiner Pfarrkirche Herr J** A** M*** ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wie doch einige Leute so weit ausholen, um auf ihren Saz zu kommen, den man ganz ohne Ceremoniel in der Mitte fassen, und vor sich hinstellen könnte! Unser Herr Prediger wollte folgenden Vortrag machen **Christus ist auferstanden; also sollen auch wir auferstehn.** Was thut nun der Mann? – er schikt diesen sehr unrichtigen, unnüzen, und auffallenden Saz vor: **Die bevorherschende Anmuthung der**

Menschen vom Anfange der Welt war, Gott gleich seyn zu wollen, und ihm in allem nachzuahmen. Nun ist Gott aus verwunderlicher Wirkung seiner Barmherzigkeit heute in einem Stande, wo es den Menschen erlaubt ist, alle seine Kräften anzuspannen, um ihme gleich zu seyn. Nein, es ist heut zu Tage keine Sünde mehr für den Menschen, seinem für uns Mensch gewordenen Gott sich gleichförmig machen zu wollen, sondern eine Nothwendigkeit.

Der Innhalt dieser Predigt ist folgender: Christus führet nach seiner Auferstehung ein ganz neues Leben: und stirbt nicht mehr: also müssen auch wir

I. ein neues Leben führen, und

II. nicht mehr sterben.

I. Christus bestand als Mensch aus Leib und Seele. Sein Leib veränderte nach der Auferstehung seine Eigenschaften; aus einem irrdischen wurde ein geistlicher Leib; sein elendes und mühseliges Leben änderte sich in ein herrliches und himlisches. — Diese Säze wurden faßlich erkläret, und mit einer Anwendung begleitet, die nothwendig einen fruchtbaren Eindruk auf seine Zuhörer muß gemacht haben.

II. Christus stirbt nicht mehr; also sollen wir nicht mehr sterben, das ist, nicht mehr sündigen. Die Sittenlehre in diesem ganzen Theile ist treflich; sie zielt meistens dahin, seine Zuhörer aufzumuntern, ihre Gewohnheitssünde abzulegen, und ihrem neu erstandenen Erlöser durch Standhaftigkeit im Guten getreu zu bleiben. Das zu erhalten schreibt er einige Mittel vor: 1. das eifrige und anhaltende Gebeth: 2. Genau Wachsamkeit über die Sinne und das Herz. Der Schluß bezeugt, der Mann habe seine Predigt nicht nur auswendig gelernt, wie die meisten pflegen; sondern sein Herz habe gesprochen.

R***

Freiburger
Stadt- und Land-Predigerkritik.

IXtes Stük.

LXVIII.

Den 20 April, am Hl. Ostertage predigte 5 Stunden außer Freiburg zu Riegel in seiner Pfarrkirche Herr F* J** St*.

Wenn ich nur erst aus dem Eingange hinaus wäre? man bedenke – zwo und eine halbe Seite eng und klein geschrieben – und in allem dem Gerede – so viel – und so Nichts. Ich mache nur einen kleinen, kleinen Auszug. David erschlägt den hochmüthigen Fleischthurn Goliath: die kinder Israel werden zu einem neuen Leben ermunteret; die töchter Sion werden zu einem Lobgesange aufgemunteret: der Heiland wird im kelter zertretten: dieser kelter ist sein Leiden; dieser kelter ist sein schwerer kreuzbaum: dieser kelter ist sein schmerzli-

cher Tod, Jesus war ein großer Held: David war ein großer Held; die alten Römer waren große Helden: die frommen Weiber suchen den Erlöser: laufet mit diesen ihr Zuhörer: der Engel lehrt, wie man ihn suchen muße -- also die Abtheilung:

I. **Wir mußen Jesum suchen, durch einen gottseligen Wandel,**

II. **Und durch eine christliche Geduld.**

I. So wie der Eingang, ist die ganze Predigt: alles steht auf Schrauben, Gebälke, und Quadersteine, und Eisen, und Materialien der Menge -- Suche selbst aber Realität, --- außer einigen leichten, hingeworfenen Säzen --- nichts, gar nichts. **Durch einen gottseligen Wandel mußen wir Jesum suchen** -- man merke sich das, und höre nun die Sache. -- Als Aegypten durch eine siebenjährige Hungersnoth gepeiniget wurde: konnten sie ihre Zuflucht zu Niemanden, als zu Joseph nehmen. Sie kamen mit ausgehungerten Gesichtern zu ihm, und flehten um Brod. Zu jener Zeit war Joseph der Heiland der Aegyptier. Jesus ist unser Heiland; diesen mußen wir suchen: er ist unser Versöhnungsopfer, die Völle der Gnaden, unsre Glükseligkeit, unser Brunnen, unser Brod, unser Fleisch. Wie die Juden ihr Osterlamm mit ungesäuertem Brod essen, und sich an diesen Tagen

von allem Sauerteige enthalten: also sollen auch wir den Sauerteig der Sünden durch die Buße aussezen: wir müssen Jesum suchen nicht unter Sündern, sondern unter Tugendhaften. Wir müssen Christum anziehen, das ist, fromm leben. — Nach allem dem, welches auf drei Seiten schön weitschweifig vorgetragen wurde, kömmt Herr St* endlich zur Sache, und sagt auf einer halben Seite sehr unbestimmt, was der christliche Lebenswandel sei, und wie man christlich leben soll.

II. Alle die unpässende Gleichniße, Ausschweifungen, und alte Predigerstreiche abgerechnet, liesse sich doch noch aus diesem Theile etwas Gutes heraus finden. Aber zu was in aller Welt nüzt es doch – ein Buch vor sich hin legen, das man nicht studirt, nicht geprüft hat, und seine Feder ansezen, und schreiben, und schreiben – bis man an das freudenreiche Amen kömmt? Wenn es doch jeder Prediger allemal reif bei sich überdächte, daß ihm Gott seine Heerde nicht deßwegen anvertraut habe, um ihn damit zu nähren – sondern deßwegen, um selbe zu weiden; jedes Schaf insbesondere zu pflegen, und einst dem Allmächtigen von jedem Schafe, von ieder Nachläßigkeit im Hirtenamte Rechenschaft zu geben – wir würden gewiß weniger schlechte Prediger, und weniger Pfarrherren antreffen, die

– gar nicht – oder so selten predigen? Doch genug: ich predige heut nicht zu Riegel!

LXIX.

Den 4 Mai predigte Herr F* J** H* Vikarius in Riegel.

Der gute Hirt giebt sein Leben für die Schafe. Jonn. 10.

Einige Schafe wandeln sicher unter der Obsicht des Hirten: andere fallen unter die Zähne des Wolfes. Dieß bedeutet, daß wir in Furcht und Hoffnung leben sollen. – Könnte es nicht auch bedeuten, daß einige Schafe treu an der Hand des Hirten daher gehen; andere entgegen seiner Leitung entlaufen? – Ich bin ein guter Hirt, sagt der Herr — also sollen wir auf ihn hoffen — allein wir sehen dabei immer den Feind auf uns zu eilen — wir müßen also fürchten. Furcht und Hoffnung müßen verbunden seyn. Es giebt einige Seelen, welche hoffen, ohne zu fürchten: und einige, welche fürchten, ohne zu hoffen. Beide handeln übel, jene

I. welche hoffen, ohne zu fürchten: und jene

II. welche fürchten, ohne zu hoffen.

I. In diesem Theile zeigt der Redner, in welch ein Verderben sich der Mensch stürzet, der nur hoffet, und nicht fürchtet' Der höllische Feind malet einem solchen Gott als einen Vater vor, der voll Erbarmungen nie straft, die Unbilden vergißt, die Schwachheit des Menschen ansieht, dem Sünder Gnade und Vergebung giebt, und die Sünden nie rächet. Dadurch schläft er in seinen Sünden ein, verharrt in seiner Bosheit, und hofft – Vergebung. Es ist wahr, reine Zuversicht auf Gott wird nie zum Gespötte der Feinde werden: aber einzig auf diese Zuversicht sein Heil bauen -- ist Verwegenheit. Auch der Gerechte, sagt die Schrift muß zittern: num wie viel mehr der Sünder? — In allen meinen Werken fürchte ich Gott, sagt Job. Wenn der Herr Jerusalem mit Laternen durchsuchet, wo wird er gute Werke finden? und wenn er findet, wie viele werden ihren Verdienst verlieren, da sie weder aus guten Absichten, weder mit aufrichtigem Herzen ausgeübet sind? Hier machte Herr H* eine schikliche Anwendung auf eine gewisse Gattung Leute, welche bei all ihren Sünden, und verkehrtem Leben sich Rechnung auf die Krone der Gerechtigkeit machen, weil sie sich in gewisse Bruderschaften schreiben lassen, und Eiferer verstellter, und nichts taugender Andächteleien sind.

II. In diesem Theile schildert Herr H* den elenden Zustand eines Sünders, der alles fürchtet, ohne etwas zu hoffen; der mit Kain spricht: meine Missethaten sind grösser, als daß ich Verzeihung verdiene. Der sich izt die göttliche Gerechtigkeit voll Grimme, izt die Tugend voll Beschwerden, izt die standesmäßige Heiligkeit sich als unmöglich vorstellt; der ohne Trost, zur Strafe der Gnade Gottes beraubt, unter die Gewalt der Feinde geräth. – – –

Der Schluß der Predigt hat Nachdruk. – vermißt hab' ich in dieser Rede – Zusammenhang – Ordnung – Bewegung des Herzens – und im zweiten Theile besonders – Erwekung des Zutrauens.

O**

LXX.

Den 10 Mai, den 4ten Sonntag nach Ostern predigte zu Bleichheim 4 Stunden ausser Freiburg in seiner Pfarrkirche Herr J** G** H* ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Omne datum optimum, & omne donum perfectum, desursum est, descendens a Patre luminum. Sac. 1. 17.

Ueber diesen Text machte Herr H* eine nüzliche Erklärung von der Nothwendigkeit des Gebetes. Sein Hauptsaz war: damit der Segen Gottes über euere Güter, und Gewerbe herabfließe; ist nöthig, daß ihr, nebst der Arbeit, betet: denn ohne das Gebet wird der Segen von Gott nicht gegeben. Sich durch seine Arbeit ohne das Gebet den Segen selbst verschaffen wollen; ist eine freche Vermessenheit: und nicht arbeiten, und dennoch von Gott den Segen erwarten, ist boshafte Versuchung. Wenn unsere Feldern Ueberschwemmung oder Tröckne, unserm Viehe schädliche Seuchen drohen; so nehmen wir insgemein durch öffentliche Betstunden unsere Zuflucht zu Gott. So haben es unsere Vorfahren, so hat es Moses gethan, da er den mächtigen Feind Amalek durch das Gebet überwand. Diesem Beispiele müßen wir folgen; und unsere Hoffnung, und all unser Verrauen auf Gott sezen. Ich habe mich umsonst bemühet, und meine Kräften vergeblich daran gewendet; sagt Isaias, zu unser Belehrung. Die Jünger Christi arbeiteten die ganze Nacht, und fiengen nichts: da sie aber ihre Neze im Namen Jesu auswarfen; mußten sie noch andere um Hilfe rufen, um die Neze ans Land herauszuziehen —

der Schluß besteht in einer Aufmunterung zum Gebet und zur Arbeit. Diese Rede verdient nicht so fast wegen ihrer gründlichen Ueberweisung, als der herabgestimmten, und doch nicht pöbelhaften Herzenssprache an das Volk, kein geringes Lob.

F**

LXXI.

Den 20 April, am Hl. Ostertage, predigte in der Pfarrkirche zu Ebnet, 1 Stunde außer Freiburg, ein Pater Augustiner, A** S***, Pfarrer.**

Der Eingang ist eine kurze Erklärung aus dem Evangelium über den Text, Surrexit, & non est hic. Der Vortrag heißt: Stehet geistlicher weise mit eurem Heilande von Todten auf:

I. Stehet auf mit Christus.

II. Stehet auf, wie Christus.

I. Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt eingegangen: unsere ersten Aeltern haben gesündiget, und wir mit ihnen. Diese Sünde zu tilgen starb der Sohn Gottes, und erlößte uns durch seinen Tod, von dem Tode unserer Seelen. Jede schwere Sünde ist eine Todsünde, die der Seelen ihr Leben, die heiligmachende Gnade raubt. – Statt

hier den Zuhören einen wahren Begriff von der Todtsünde zu geben, sezt der Pater Prediger Dinge her, die ohne Erklärung zu einem irrigen Gewissen führen, und Todtsünden machen, wo keine sind. Die Stelle heißt so: O wie geschwind ist doch eine Todtsünde begangen! ein einziger argwöhnischer, unreiner, hoffärtiger, rachgieriger Gedanken; eine einzige ärgerliche, unkeusche, ehrabschneiderische Rede; eine einzige verbothene Handlung, oder Unterlassung ist schon genug — eine Todtsünd zu begehen, welche unsre Seele tödtet: und dazu braucht es nicht mehr, als einen Augenblik. — Diese Sittenlehre ist wahrlich keine reine, keine mit der Wahrheit bestehende Sittenlehre. — Nach der Todtsünde, fährt der Pater weiter, muß man thun, wie der Heiland gethan hat; man muß nicht todt bleiben. Dazu hält uns auch die Kirche an: und doch bleiben so viele ihrer Kinder ganze Jahre todt in ihren Sünden liegen, ohne durch eine wahre Beicht aufzuerstehen. — Also meine Christen, müssen wir mit Christo auferstehen. — — — Gut ists, daß von Ebnet bis Freiburg nur eine Stunde ist: denn da können die guten Leute fein oft nach der Stadt kommen, und sich da im Christenthum unterrichten lassen. Denn daß man auf

Ostern beichten müße, hätte der Bauer ohne den ersten Theil dieser Predigt vermuthlich schon gewußt. — Ob er aber auch weiß, was eine wahre Beicht ist, was dazu erfordert werde? Ich wenigstens hätte, diese Eintheilung der Predigt vorausgesezt, die Todsünde näher, und richtiger bestimmt, und dann meinen Pfarrkindern gezeigt, wie sie von diesem Tode der Seele auferstehen sollen. Gepredigt, das ist, eine halb Stunde geschwäzt, ist bald — aber ob das Gerede unterrichtend und bessernd ist, da gebricht es — Gott, und dem Landesfürsten seis geklagt — in unserm Lande — bei so vielen!

II. Dieser Theil hat zween untergeordnete Säze, 1. wir müßen wahrhaft auferstehen, 2. nicht wieder sterben. — Hier beim ersten Punkt wäre Gelegenheit gewesen, dasjenige nachzuholen, was im ersten Theile versäumet worden. Aber anstatt in die Wesenheit der Beicht zu dringen, redet der Prediger eine ganze Seite herab von der Absicht der Beicht, womit diese von vielen verrichtet wird: endlich wagt sich der Mann weiter — bis auf folgende Gemeinsäze: man muß wahrhaft beichten, sich ernstlich bekehren, und ein anders Leben führen. Aber wonach die Leute so begierig sind, wovon zu reden des geistlichen Lehrers Pflicht ist — davon sagte der Herr Pfarrer — — nichts. Im Schluße

stellt er sich an, als wenn er von der Farbe reden wollte: aber der Schluß, dachte er, ist nicht zu diesem bestimmt: nach dem Schluße geht der Prediger von der Kanzel: und um das bald zu können sagte dieser Prediger von dem zweiten Punkt – kein Wort.

F**

LXXII.

Den 20 April predigte zu Kappel 2 Stunde außer Freiburg in seiner Pfarrkirche Herr M** L*** P**** K* ꝛc. ꝛc.

Hæc dies, quam fecit Dominus, exultemus, & lætemur in ea. *Thes.* 117.

Um zu zeigen, wie verschieden auf Gottes Erdboden der Menschen Gedanken, und Fähigkeiten sind, einen Gegenstand zu betrachten; will ich einen Auszug aus dem Eingange zur gegenwärtigen Predigt liefern. –

Die katholische Kirche haltet unterschiedliche, freudenreiche Festtage: unter allen ist keiner, bei dem nicht ein Leid war, oder bald darauf folgte, ausgenommen der Hl. Ostertag. – Freudenreich war der Tag der Geburt Jesu Christi: aber nicht ohne Leid; indem das göttliche Kind in der Krippe Thränen vergossen, und in einem stinkenden Stall

wohnen mußte. — Freudenreich war der Tag der Beschneidung Christi: aber nicht ohne Leid; indem er das erstemal sein unschuldiges Blut vergoß. — Freudenreich war der Tag seiner Erscheinung, und der Opferung der drei weisen Könige: aber nicht ohne Leid; indem unter den Opfern auch Myrrhen waren. — Freudenreich war der Tag, an dem Jesus vom Joannes getauft wurde: aber nicht ohne Leid; indem ihn der Teufel in der Wüste versuchet. Der Hl. Ostertag allein ist ein Tag voll der Freude, ohne Leid: und zwar für den Gerechten so wohl, als für den Sünder, wenn dieser in seiner Bekehrung beharret, das ist

I. Seinen gefaßten Entschluß im Werke selbst erfüllt,

II. Und das angefangene niemal unbricht.

I. Liebe in Worten, ohne Werke, ist keine Liebe, wie der Hl. Joann. am 3. Kap. 10. V. sagt. — Diesen Saz will der Prediger mit Beispielen beleuchten: aber er hängt wahrlich seine Laterne zu hoch. — Also liebet mit Worten allein der Kaufmann, welcher mir sagt, die verlangten Waaren werden kommen, diese aber doch nicht einliefert. Also liebet allein mit Worten der Rechtsgelehrte, welcher von Zeit zu Zeit versichert, der

streitige Handel werde ausgehen, das Endurtheil aber niemal einschiket. Also liebet allein mit Worten der Schuldner, der immer sagt, er wolle bezahlen, dieses aber doch nicht thut. — Versprechen, die nicht erfüllet werden, seh' ich in diesen Beispielen wohl: aber Liebe, Liebe — nicht. Doch es steht so im Buche: und das muß doch wohl gut seyn. — — Wie es nicht genug ist, nur die Predigt anhören, und das gehörte nicht ausüben: (dieß beweißt Herr K* mit einem kleinen Geschichtgen einer frommen Matrone, von welcher Joannes David in viridario christiano C. 97. meldet) eben so wenig ist es genug, seine Sünden beichten, und die gemachten Vorsäze nicht ausführen. — Die hier angeführten Beispiele sind gut, und aus dem gemeinen Leben entlehnt. Wäre doch der Herr Prediger nach diesen Beispielen gleich zu seinem zweiten Theile übergangen! — Oder zu was taugte wohl diese ungründliche, und wässerigte Stelle? Jenes Weib, Proverb. C. 31. wird von dem Hl. Geist sehr gelobet, daß sie sich um Wolle und Flachs umgesehen. Dieses Lob aber wird ihr deßwegen nicht allein beigelegt: sondern hauptsächlich darum, weil sie Hand angelegt, und tapfer darauf gesponnen hat. Gieb Achtung, schreut in Beherzigung dieser

Worte der Hl. Ambrosius auf, gieb Achtung, o Christenmensch, wie es stehe mit deiner Gespünst für das Kleid der Ewigkeit. Du mußt nicht sehen auf jenes, was du an der Kunkel angeleget hast; sondern auf jenes, was du wirklich abgesponnen, und auf dieser Spuhle hast. Viel angelegt haben, zeigt keine Spinerinn an, wohl aber zeigt ein solche an, viel auf der Spuhle haben. Immerdar nur anlegen ist nicht genug, rc. rc.

II. Der Zweite ist um ein merkliches besser gerathen. Der Herr Prediger legte darinne einige Texte der Schrift zum Grunde, und betrieb diese mit der Stärke, die ihm nur auch möglich ist: Die Texte waren: Sei getreu bis an den Tod, und ich werde dir die Kron des Lebens geben. Joann. Apoc. K. 2. V. 10. Wer bis an das Ende verharret, der wird selig werden. Matth. K. 10. V. 22. Nach diesem führte er zwei herrliche Beispiele aus der Schrift an: vom alten Tobias, und vom Job, die bei all ihren Widerwärtigkeiten, und Versuchungen dennoch dem Gesetze, und ihrem Gott getreu blieben. Darauf schildert er, aber mit einem zimlich groben Pinsel, die unbeständigkeit der meisten Christen, welche nach der Beicht zu ihren alten Gewohnheiten,

Leidenschaften, und Sünden wieder zurükkehren. Diesen an das Herz zu reden, und sie von ihrem Unbestande abzuschreken, ist im Schluße der Predigt seine Bemühung.

LXXIII.

Den 20 April, am Hl. Ostertage, predigte im Eschbuch 6 Stunden ausser Freiburg Pater F** Z* des Ordens vom H. Franz.

Ob diese Predigt verständlich war? ob sie nur auch etwas nüzte? ob es erlaubt ist, die Stellen der Schrift, und der Väter so jämmerlich zu radbrechen? ob diese Predigt eine würdige Erklärung des heutigen Geheimnißes war? ob man mit so einem Unterrichte zu frieden, und in Rüksicht der armen Pfarrkinder ruhig seyn kann? — Diese Fragen beantworte sich ein jeder Leser, wenn er die Predigt gelesen hat: hier ist ein Auszug! —

Eingang. Alleluja hört man in den Kirchen absingen: recht so katholische Kirche: dieß ist der Tag, den der Herr gemacht, wir wollen uns erfreuen! warum? Surrexit. Es ist erstanden jene himmlische Imme und Biene, welche sich in den Rachen des todten Löwens gesezt hat, und den süßen Honigsladen der Unsterblichkeit allen Lebendi-

gen und Todten ausgearbeitet hat. Surrexit. Jesum von Nazareth suchet ihr. Merket! Nazareth heißt so viel als flos, eine Blume. Der Blumenreiche ist erstanden. – – Erfreuet euch ob dessen Blumen, welche bei dieser Frühlingszeit so glorreich entsprossen. Anstatt eines Osterey schenk' ich euch alle diese Wunderblume: sie ist ein Gnadengewächs. – – Ich sage: Gleichwie Christus als eine Blume entsprossen und gebohren, erster Theil: also sollen auch wir aus unsern Gräbern zu lauter Himmelsblumen ganz neu gebohren werden, zweiter Theil.

Erster Theil. Wir Menschen werden von lebendigen Müttern gebohren; Christus von einer todten Mutter. Sie empfängt einen Todten, und gebährt einen Lebenden; und dieser Lebende ist eine Blume, welche aus einer todten Erden hervorgeht. In einem Garten nimmt der Heiland einen lebendigen Leib an, und unter blühenden Blumen hat der verstorbene Leib wieder geblüht. – floruit also blühete er vor dem Tode: refloruit wieder geblüht hat er nach dem Tode. – Im Winter ward er gebohren im Stall, im Frühling im Garten. — — Beide Mütter waren Jungfrauen: warum? — weilen sie keinen, als Christum getragen. — —

Die Fortsezung folgt.

Freiburger
Stadt- und Land-Predigerkritik.

Xtes Stük.

Fortsezung
der LXXIII. Predigt.

Die Wurzel des Kreuzes ist hin, und die Blumen des Lebens sind mit allen ihren Früchten entsprossen. Das beste und vornehmste an dieser Blume ist die Dauerhaftigkeit. — Was heute eine Blume ist, ist morgen --- Mist. --- Ihre Zeit ist Unsterblichkeit, ihre Kürze Ewigkeit. --- --- --- Vorhin mochte Christus eine abfallende Blume gewesen seyn, izt aber eine ewig andaurende. Diese Blume müssen wir wohl betrachten: denn gleichwie diese Blume aus einem steinernen Grab entsprossen, und gebohren worden, also müssen auch wir ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zweiter Theil. Wohlan der Frühling ist izt, wir wollen ganz neu floriren. Gleichwie Christus

auferstanden ist von Todten rc. rc. Ein gewisser König, ein ungemeiner Liebhaber der Turnierspiele, wollte solche nicht aufgeben, obwohl er von den Seinigen dringendst darum ersucht wurde. Auf Bitten und Betten endlich seiner Gemahlinn versprach er es, wenn er dies Vergnügen nur noch ein einzigesmal geniessen dörfte. Was geschieht? --- adhuc semel, & non amplius: er verliert sein Leben. So sagst du, sündiger Mensch, rc. rc. In bello non licet bis peccare. Ich lese von einem Kriegsobersten, mit Namen Lamakus — Hier ward ein Geschichtgen erzehlt, im Tone der Amme auf der Kinderstube; der Schluß davon war: das erstemal heißts geschenkt, das andremal gehenkt. --- Nach diesem kömmt eine so ziemlich erträgliche Stelle, worinn die Zuhörer zur Besserung des Lebens ermuntert werden. Aber der Mann hielt sich dabei nicht auf: er greift gleich wieder auf Nebendinge, und bringt Gleichnisse, dabei ein menschliches Ohr nothwendig muß befridiget werden. --- --- Der Schluß der Predigt war würklich dieser: *surrexit.* Er ist auferstanden. Gleichwie Christus als eine neue Blume aus dem Grab entsprossen und gebohren, also sollen wir auch ganz neu gebohren werden durch eine rechte österliche Beicht, blühen als eine

neue Frühlingsblume und nicht mehr sündigen. Christus ist erstanden von Todten; wir müssen auch abstehen vom Sündigen. Wenn man einen Garten bald ausreuten will, und von dem Unkraut reinigen; muß man das Unkraut sammt der Wurzel heraus thun. Dann so die Wurzel darinn bleibt, und das Unkraut nur abgehauen wird; wird allezeit noch ein grösseres hervorschiessen. Nimmt man aber die Wurzel heraus, laßt sie abstehen; so vergehet ihr das Wachsen. Also auch muß die Sünde völlig ausgerottet werden, und eine frische Pflanze eingesezt werden. Eine Pflanze des ewigen Lebens, Amen.

F**.

LXXIV.

Zu E*** 2 Stunden ausser Freiburg predigte Pater G** M** des Ordens vom Hl. Benedikt, Professor zu St. G**.

Daß der geistliche Redner die Herzen seiner Zuhörer ganz in seiner Haud habe; daß der Pfarrer jedes Ortes beinahe der einzige sei, der sein

Volk aufklären, selbes ohne Mühe dem Landesfürsten gewinnen, und ohne alle Gewalt gegen alle Befehle folgsam machen kann --- ist eine ausgemachte, aber, leider, bei uns selten durch die Erfahrung erprobte Wahrheit. Hängt entgegen das Volk an Aberglauben, und Vorurtheilen; herrscht im Dorfe Finsterniß; murrt man wieder Verordnungen, und Geseze; sträubt man sich mit unbeugsamen Starrsinne dagegen --- so ist die richtigste Behauptung allemal diese: **der Pfarrer thut seine Schuldigkeit nicht!** --- Gott, welche Seligkeit würde auf einem Dorfe ruhen, wenn die weltliche und geistliche Obrigkeit, Hand in Hand geschlossen ihres Völkgens Wohl gemeinschaftlich besorgten: jene durch heilsame Geseze --- und diese durch Erklärung, und herzlicher Empfehlung dieser Geseze!

Willkommen ist uns in dieser Rüksicht die heutige Predigt --- **Von dem Nuzen der Schule.** Der Eingang der Rede leitete durch viele Ab- und Nebenwege --- endlich auf diese Eintheilung:

I. **Der Unterricht der Kinder in den Schulen ist nüzlich für den zeitlichen Vortheil.**

II. **Nothwendig für das ewige Heil.**

So sehr wir mit der Abtheilung zufrieden sind; so sehr hätten wir auch gewünscht, daß sie der

Prediger mit gründlichern Beweisen unterstüzt, und unter seinen Beweisen eine bessere Wahl getroffen hätte. Wir wissen wohl, daß ein hoher Flug, tiefsinnige Beweise, und gelehrte Abhandlungen für Landleute --- sauber nichts taugen: entgegen aber wissen wir auch, daß man eine Wahrheit aus ihrer Wesenheit beweisen, und die bündigsten Gründe auch dem gemeinen Manne anschauend vor die Augen stellen könne: wenn man sich nur die Mühe gäbe, sich in seine Begriffe hinein zu denken, und wie der Vater seinem forschenden Kinde, die Wahrheiten so lange und so oft von einer Seite zur andern herum zu drehen, bis man glaubt, die Sache um und um beleuchtet zu haben. Doch dabei muß man sich immer auf der Mittelstrasse halten, um nicht zu tief von der Würde eines Redners --- herabzusinken. Diese Mittelstrasse hat unser Herr Prediger nicht nur einmal verfehlt: aber es sei; eine Predigt über die Nuzbarkeit der Schule --- Vergütet alles wieder.

I. Wir sind Menschen: also müssen wir arbeiten. Dieser Saz ward aus der Schrift; aus der Geschichte der Römer, und Griechen, und aus dem Seneka bewiesen. --- Ganz recht: eine schöne Chrie ließ sich darüber machen: aber trug der

Saz auch etwas zum Beweise des ersten Theiles bei? -- Wie? wenn der Prediger seinen Saz so angefangen hätte: wir sind Menschen, zur Erkenntniß, und zum Dienste Gottes geschaffen: wir werden unmündig, und unwissend zur Welt gebohren: nach einer geraumen Zeit erst nach unsrer Geburt fängt unser Verstand an, sich zu entwikeln, und bedarf, so wie der Körper, eine stäte wachsame Leitung, ohne die weder dieser, noch jener seinen Zwek erreicht, zu dem er geschaffen ist.

Darauf sezt Pater M** einige Stände fest, welche einst die Kinder seiner Zuhörer besezen werden; und zeigt, daß sie in jedem dieser Stände ohne Unterricht ihren Vortheil nicht erhalten werden. Hernach hebt er einige Einwürfe, die man meistens von Landleuten hört: diese sowohl, als die verschiedenen Stände behandelt er meiner Meinung nach nicht gründlich genug. Vorurtheile, die so tief sizen, und worinn die Leute von einer gewissen Gattung Menschen durch Schleichwege täglich noch mehr gestärket werden, verdienen wohl, daß man alle Mühe verwende, ihren Ungrund begreiflich zu machen. In einem Punkte bin ich mit dem Herrn Prediger gar nicht zufrieden: der Einwurf derjenigen, sagt er, welche die izige Lehrart, als verdächtig, und kezerisch

beschimpfen, verdienet keine Widerlegung. — Und ich dächte, dieser Einwurf hätte unter allen am ehesten sollen beantwortet, und widerlegt werden. Eine richtige, vollständige, und faßliche Erklärung von der heutigen Lehrart, und ihrer Absicht wäre hier gewiß von der äussersten Nothwendigkeit gewesen.

II. In dem zweiten Theile ist der Hauptbeweis, es sei der Aeltern Pflicht, ihre Kinder zu unterrichten: weil nun die meisten die Kenntnisse, und die Fähigkeit dazu nicht haben; so seyn sie eben darum verbunden, ihre Kinder unterrichten zu lassen. Dieses zeigt der Prediger sehr deutlich und sagt dann, daß so viel Böses begangen, und so viel Gutes unterlassen werde, weil man in dem Christenthume nicht genug unterrichtet ist: er sagt, daß Aeltern, die in diesem Stüke nachläßig sind, ihrem Gott einst von den Sünden, und dem Untergange ihrer Kinder die strengste Rechenschaft werden geben müssen. — Dieser Predigt wünschte ich mehr Stärke und Wahl der Beweise, mehr Ordnung, und Feuer, und einen rührenden Schluß.

F**.

LXXV.

Den 25 Mai, den 5ten Sonntag nach Ostern predigte 3 Stunden ausser Freiburg zu N*** Herr F* R**** V*** rc. rc.**

Schade, daß ich keinen vollständigen Auszug aus dieser Predigt machen kann: Zeit, oder Bequemlichkeit liessen dem Herrn Pfarrer nicht zu, seine Predigt (ein wesentlicher Theil pfarrlicher Verrichtungen) davon die Anlage recht gut ist, ganz auf das Papier zu bringen.

I. Das Gebet soll demüthig,

II. Verträulich,

III. Beharrlich seyn.

I. Durch das Gebet erkennen wir Gott, als das höchste Wesen, offenbahren unsre Armuth, bitten um Hülfe. Das Gebet ist zweifach, das innerliche durch die Betrachtung — das äusserliche mit dem Munde: jenes ist vollkommner; und besteht in 3 Theilen: in der Vorbereitung des Geistes, in der Betrachtung an sich selbst (sehr logisch: die Betrachtung besteht in der Betrachtung) und in dem ernsthaften Entschlusse. —— Ob das alles zum Beweise des ersten Theiles beiträgt? — Aber wir müssen demüthig betten: hier steht

ausser diesen Citationen — nichts Iac. 4. 6. — Eccle. 35. — Exod. 14. 32. — Psalm. 50. — Iosue 3. ꝛc. ꝛc.

II. Keiner hat je auf Gott gehoft, und ist je zu Schanden geworden. Wieder-Citationen: Iacob. 1. — Marc. 11. — Num. 23. 9. — Matth. 7. — Gen. 14. — — —

III. Luc. 18. — Thessal. 5. --- Eccli. 18. — Dann sagt Herr B*** etwas vom Morgengebete, der Hl. Meß, Erforschung des Gewissens ꝛc. ꝛc. ꝛc.

L**.

LXXVI.

Den 4 Mai, am zweiten Sonntage nach Ostern predigte 5 Stunde ausser Freiburg Herr F* R** S*** Pfarrer im S***.

Eine Predigt von der Kinderzucht! — Gotmit welch innigem Vergnügen ergrif ich diese Predigt, um darinne etwas zu lesen — brauchbares, nüzliches für das Volk. --- Aber nach einem wässerigten Eingange über die Worte des Hl. Joannes Ego sum pastor bonus, kam diese trokne, unpraktische Spekulation.

I. Fromme, gerechte, gottesfürchtige Aeltern erziehen durch ihr gutes Beispiel fromme Kinder.

II. Böse, und gottlose Aeltern erziehen gemeiniglich böse und gottlose Kinder.

Wäre es nicht weit nüzlicher gewesen --- --- --- doch zu erst ein Auszug aus dieser Predigt, und dann erst meine Gedanken.

I. Die Säze dieser Predigt sind so allgemein wahr nicht, als sie hier stehen. Doch zur Sache. Die Beweise des Predigers sind: Schrift, Kirchengeschichte, Vernunft, Erfahrung. Schrift. Paulus sagt im 11. Kap. an die Römer: **wenn die Wurzel gut und heilig ist, so werden auch die Aeste so seyn.** Ich weis es ganz wohl, daß diesen Text einige auf die Kinderzucht wenden. Aber ob diese Wendung getreu ist? --- Und der Beweis einer solchen Wendung taugt nichts. Denn wie können Worte, die ganz in einer andern Absicht, von einem andern Gegenstande gesprochen worden, einen geltenden Beweis machen? --- Der Inhalt dieses Kapitels ist, von der Gnadenwahl einiger Juden zum Glauben an Christus, und von der Blindheit der übrigen Juden, die der Herr zur Strafe ihres Unglaubens verwirft, und an ihre Stelle die Heyden aus purer Güte aufnimmt. Diese ermahnet der Apostel, daß sie sich

deswegen nicht rühmen sollten: indem die Juden, die izt auf eine Zeit verlassen seyn, endlich wieder zu Christus zurükkehren werden. Von der Kinderzucht, von Aeltern und Kindern ist hier die Rede gar nicht. Dico ergo: nunquid ſic offenderunt, vt caderent? Abſit. Sed illorum delicto ſalus eſt gentibus, vt illos aemulentur. Quod ſi delictum illorum diuitiae ſunt mundi, & diminutio eorum diuitiae gentium: quanto magis plenitudo eorum? Vobis enim dico gentibus: quamdiu quidem ego ſum Gentium Apoſtolus, miniſterium meum honorificabo: ſi quomodo ad aemulandum prouocem carnem meam, & ſaluos faciam aliquos ex illis. Si enim amiſſio eorum reconciliatio eſt mundi; quae aſſumptio, niſi vita ex mortuis? *Quodſi delibatio ſancta eſt; & maſſa: & ſi radix ſancta; & rami.* Zur Ueberzeugung, daß hier von den Juden und Heyden die Rede sei; lese man noch den 17, 18, 19, 20, 1, 22, 23 Vers. — Nun folgen Beispiele: Loth und sein Weib waren gerecht: also auch ihre Töchter. — Die Aeltern der Susanna waren gerecht: also auch Susanna. — Abraham und Sara waren gerecht: also auch Isaak — Anna war gerecht, also auch Samuel. — — — Warum ni t auch Adam und Eva — und Kain, und Abel? —

Warum nicht auch David und sein Sohn Absolon? Warum nicht auch Josaphat und sein Sohn Joram ꝛc. ꝛc. --- Noch ein Text: **Wie ein guter Baum gute Früchte bringt, eben so ꝛc.** Armer Text, wie du herumgezogen wirst! die Rede ist, wie man die falschen Propheten unterscheiden könne; und Herr S*** redet von Aeltern und Kindern.

Kirchengeschicht. Dieser Punkt schmolz sehr enge zusammen: und aus dem Worte Kirchengeschicht, ward --- Legende. Mutter Blanka und Sohn Ludwig: Mutter **Ludmilla** und Sohn **Wenceslaus.** Fromme Aeltern, fromme Kinder, ist eine Folge, die selten fehlt. --- Weis nicht: hat schon oft gefehlt.

Vernunft. Vacat.

Erfahrung. Vacat.

II. **Ein böser Baum bringt böse Frucht.** --- Diese Worte sagt **Matthäus** in seinem 7 Kap. Von der Art, wie man die falsche Propheten unterscheiden müsse. **Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.** --- Und diese Worte sagt seinen **Galatern** der Apostel im 5. Kap. bei der Gelegenheit, da er sie zur brüderlichen Liebe ermahnet, und sie warnet, sich vor Verführern zu hüten. --- Beispiele aus der Schrift waren --- **Achab**, und

Ochozias: die gottlosen Söhne Abiam und Nadab. — Nun folgen, als Beweise, eine Reihe Sprüchwörter: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Wie die Alte, so die Junge. — Wie die Orgel, so der Ton. — Wie der Hirt, so die Heerde. — — Nach diesen Sprüchwörtern kömmt eine gute Stelle, in welcher der Prediger durch einige Beispiele aus dem gemeinen Leben zeigt, wie vielen Eindruk auf die Kinder die Tugenden, oder Laster der Aeltern machen.

Beim Beschlusse fragt Herr S***, was man aus der heutigen Predigt zu lernen habe? — — Nicht viel! —

Nun wieder auf das erste zu kommen: wäre es nicht nüzlicher gewesen, wenn der Herr Pfarrer seinem Volke die Art gezeigt hätte, die Kinder christlich zu erziehen? — Ich hätte meine Zuhörer über drei Punkte belehrt: 1. über die Pflicht des Unterrichtes, 2. über die Art zu strafen, und 3. über die Nothwendigkeit der guten Beispiele. Die Ausführung dieser drei Punkte hätte auch wirklich wenig Beschwerniß. Perusseau hat in dem ersten Theile seiner Predigten diese drei Punkte ausführlich behandelt. Wie leicht könnte sie ein Mann von Einsicht für sein Auditorium bearbeiten! — —

F**.

LXXVII.

Den 20 April, am Hl. Ostertage, predigte 4 Stunde ausser Freiburg zu G Pater B* des Ordens vom Hl. Benedikt zu St. T**.**

Der Eingang zu dieser Predigt ist gut, --- besser als die ganze Predigt. Er spricht nach den Worten des Hl. Paulus von der Hoffnung unsrer künftigen Auferstehung, die sich ganz auf die Auferstehung des Erlösers gründet. Wir müssen aber schon hier im Leben auferstehen, wenn wir einst zum Himmel auferstehen wollen. Diese Predigt hat zween Theile:

I. Beweise der Auferstehung Christi aus dem Grabe.

II. Beweise unsrer Auferstehung von den Sünden.

I. Ich hab' es schon oft bemerkt, daß bei den meisten Predigten die Grundanlage so ziemlich gut ist. Den meisten fehlt es an der Anordnung, an Stärke und Wahl der Beweise, an Deutlichkeit der Begriffe, an gesunder Sittenlehre, an Schriftkenntnis, an Betreibung der Affekte, und an kernhaften Ausdrüken. Wie wenige Mühe zum

Beispiel hätte es einen auch nur mittelmässigen Prediger gekostet, beide Theile dieser Rede faßlich, und gründlich zu bearbeiten? — Die Beweise des ersten Theiles von der Auferstehung Christi hätte ich aus den Evangelisten genommen: die Geschichte davon deutlich, und im Tone der heiligen Geschichtschreiber erzehlt, und meine Anmerkungen über die Glaubwürdigkeit der Apostеln mit untergemengt. Ich denke, diese Art wäre nachdrüklicher, und faßlicher, und dem Evangelium, das der Prediger verkünden soll, näher gewesen, als was Pater B* sagte. Dann höret nur, sagte er, wir lesen ja ausdrüklich im Hl. Evangelio, daß sich die Erde erschüttert, daß sich der Stein von dem Grabe gewälzt, und daß die Wächter davon gelaufen sind. Diese 3 Stüke beweisen ganz klar, daß Christus wahrhaft von Todten auferstanden ist. — Warum die Geschichte so ohne Zusammenhang abgerissen, und ihr auf diese Art beinahe alle Stärke genommen? Muß etwa, wann sich die Erde erschüttert, der Erlöser auferstehen, oder umgekehrt? Konnte der Stein, den Menschen hingewälzt hatten, nicht auch wieder von Menschen weggewälzt werden? Wer sieht ein Wunder daran, daß Wächter davon lauffen? — — — Diese Einwürfe konnte dem Pater Prediger auch der dümmste

Bauer gemacht haben: da entgegen auf meinen obigen Vorschlag dem allem vorgebeugt wäre.

II. Die moralische Auferstehung von unsern Sünden behandelt Vater B* gar nicht würdig, gar nicht im ernsten Tone: er spielt nur damit, da er sagt: wie die Erde sich erschütterte; so muß sich unser Herz erschüttern: wie sich das Grab eröffnete; so muß sich unser Gewissen eröffnen: wie die Wächter davon flohen; so müssen auch unsere Sünden fliehen. — Wenn statt dieser Anspielung der Pater von den wahren Eigenschaften der sittlichen Auferstehung, das ist von der wahren Reue und ihren Erfordernissen, von dem ernsten Vorsaze, und seinen Folgen, von der standhaften Flucht der Sünde, und ihren Mitteln gesprochen hätte --- ich wette, seine Zuhörer würden mit grösserem Nuzen aus der Predigt nach Hause gegangen seyn. Freilich hätte das Ding etwas mehr erfodert, als ein Predigtbuch, Dinte, Feder, und Papier: aber warum ist der Prediger Prediger? --- Doch gewiß nicht des lieben Zehnten wegens! ---

F**.

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik.

XItes Stük.

LXXVIII.

Den 25 Mai, den 4ten Sonntag nach Ostern, predigte zu B** 4 Stunden ausser Freiburg Herr R* R** B*** B** rc. rc.

Diese Predigt hat zween Theile:

1. Das Gebet muß demüthig,
2. und beharrlich seyn.

In dieser Predigt finde ich etwas, was ich in so vielen Predigten vermisse: nämlich, eine Erklärung von dem Gegenstande, von dem man redet. So allgemein bei unsern Predigern dieser Fehler ist; so schädlich ist er auch: denn der Zuhörer geht so unbelehrt wieder aus der Kirche, als er hinein gieng. Wenn man freilich das Ding so maschinenmässig

betrachtet, als es bei manchen geht; so kanns nicht anders werden. Man kömmt zur Kanzel, weil man muß, und nicht, weil man Gottes Saamen zum fernern Gedeihen aussäen will.

Ihr müßt demüthig, geduldig, gerecht, rein, — ihr müßt tugendhaft seyn, ruft jeder auf seiner Kanzel; und was es heißt, demüthig, geduldig, gerecht, rein, und tugendhaft seyn, — das sagen wenige auf ihrer Kanzel. Diesen grossen Fehler vermied heute Herr B**, und erklärte seinen Zuhörern zuvor, in was das Gebet bestehe. Die Beschreibung war deutlich: nur hätte ich gewünscht, daß der Herr Prediger auch von dem innerlichen Gebete, in welchem das Herz allein spricht, Meldung gethan hätte. Die Proben des ersten Theils sind zwo Fragen: Wer ist Gott! zu dem wir beten? Wer ist der Mensch, der zu Gott betet? Die Folge der Antwort auf diese Fragen ist — Demuth. — Was ist der Demuth des Gebetes entgegen gesezt? wie pflegen wir uns bey dem Gebete meistens zu betragen? — Diese zwo Fragen würde Herr B** mit Nuzen beantwortet haben. Freilich schien es mir, als wenn er mit einigen Worten darauf hingezielet hätte; aber ich denke, es hätte die Mühe wohl gelohnt, die Sache etwas genauer zu behandeln.

Um die Nothwendigkeit zu beweisen, im Gebete beharrlich zu seyn, sezt Herr B** ein Gleichniß. Ein Bettler, der einen Reichen, welcher auf der Strasse in einem Gespräche verwikelt ist, um eine Gabe bittet, und weil er nicht gleich erhöret wird, wieder davon läuft, — ist kein verständiger Bettler: rc. rc. So nüzlich es ist, dem gemeinen Manne die Sache mit Gleichnissen begreiflich zu machen; so wenig bin ich mit diesem Gleichnisse zufrieden. Es ist etwas zu tief unter dem allumfassenden Menschenvater. Ich will dem Herrn B** zum künftigen Gebrauche ein anderes Gleichniß hersezen. **Wer ist unter euch, der einen Freund hat, und gieng zu ihm zu Mitternacht, und sagte ihm: Freund, lehne mir drei Brodte, denn mein Freund ist von der Strasse zu mir gekommen, und ich habe nichts, was ich ihm vorsezte. Und er darinnen antwortete, und spräche: Mache mir keine Unruhe, die Thüre ist schon zugeschlossen, und die Kinder sind bei mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen, und dir geben. Und wenn jener mit Anklopfen verharret; so sag' ich euch, obschon er nicht aufstehen wird, und ihm geben, darum, daß er sein Freund ist; so wird er doch um seiner Ungestümmheit willen**

aufstehen, und ihm geben, so viel er vonnöthen hat. Luc. 2.

Zu diesen zwo Eigenschaften des Gebetes hätte ich noch eine dritte hinzugefügt, und gesagt: das Gebet muß auch mit einer gänzlichen **Ergebenheit in den Willen Gottes** begleitet seyn. Denn nur jener, welcher mit dieser Eigenschaft betet, betet mit Nuzen, kann mit Zuversicht auf Erhörung hoffen, wird bei Nichterhörung ruhig in seiner Seele den guten Vater, der dem weinenden Kind das glänzende Messer nicht geben wollte, dennoch aus Völle der Liebe loben und preisen.

F**.

LXXIX.

Den 8 Junius, am heiligen Pfingsttage, predigte ein Viertelstündchen ausser Freiburg in der W** Herr F* J** E**. ꝛc. ꝛc.

Entlehnt, oder Selbst gemacht, wenn nur gut! — Der heilige Geist

I. Lehrt uns die Gerechtigkeit.

II. Stärkt uns in der Gerechtigkeit.

Obwohl unsre ganze Heiligung ein Werk aller drei göttlichen Personen ist; so wird doch die Gerechtfertigung des Sünders besonders dem Hl. Geiste zugeeignet. — Wir wissen es an der traurigen Erfahrung, wie sehr wir oft von dem Wege der Gerechtigkeit von unsern Leidenschaften irre, und auf Abwege geführet werden. Der Geist der Wahrheit lehrt uns das Böse und Gute kennen, jedes in seiner wahren Gestalt betrachten, und dieses lieben, und jenes hassen: er öfnet unsere Augen, und lehret sie durch den Nebel zu sehen, den ihnen die Neigung zum Bösen, die Anmuthungen und Leidenschaften vorgezogen haben: er ruft mit einer eindringlichen Stimme unser Herz vor der Sünde zu-

rük, und ladt uns ein, die schönen Wege der Gerechtigkeit zu wandeln. — Dieß ist so im kurzen der Inhalt des ersten Theiles.

II. Beweise dieser stärkenden Gnade finden wir bei den Aposteln. Diese, so furchtsam sie waren, so herzhaft wurden sie nach der Sendung des Hl. Geistes. Eben diese Wirkung macht auch dieser Hl. Geist auf die Christen: er stärkt sie durch seine Gnade in ihren Trübsalen, in dem Entschlusse Busse zu thun, in der Bekämpfung 2c. 2c. 2c. Dieses ward mit einigen passenden Stellen aus der Schrift bewiesen. Wer diese Predigt ausführlich lesen will, der schlage Mayers Predigten nach.

LXXX.

Den 11 Mai predigte nach Mittag um 1 Uhr in der Franziskanerkirche Pater M* O*** ꝛc. ꝛc.**

Karl de la Rue sagt in seinem 4ten Theile auf den Montag der fünften Fastenwoche an der Seite 89.

I. Von der Zeit, die schon dahin ist, haben wir viel verlohren; wir haben dann viel herein zu bringen.

1. Wir haben in den verflossenen Jahren nichts gutes gethan.
2. Wir haben viel böses gethan.
3. Sezte recht schiklich Pater M** noch hinzu: wir haben das wenige Gute nicht recht gethan.

II. Die gegenwärtige Zeit ist schnell und flüchtig; wir müssen sie dann wohl nüzen.

1. Es ist kein Augenblik, an dem wir nicht schuldig sind, an unserm Heile zu arbeiten.
2. Keiner, da uns nicht möglich ist, unser Heil zu wirken.
3. Keiner, mit dem unser Heil nicht verknüpft seyn könnte.

III. Die zukünftige Zeit, die noch übrig ist, ist überaus ungewiß; wir haben uns also zu fürchten.

1. Es ist ungewiß, ob es für uns eine künftige Zeit giebt:

2. Ob sie uns günstig ist:

3. Ob wir sie anwenden werden.

Jedermann sieht, wie reichhaltig diese Predigt ist, sie hält 39 gedrukte Oktavseiten. Diese Predigt ist eine heilsame Arznei: auf einmal ist die Dosis zu stark. Was thut unser Arzt, der nun einmal die Flasche füllen, und seinen Patienten das Getränke einschütten will? — Er nimmt das Recept, streicht auf gerathewohl einige Ingredienzen weg — und macht — ein bittres — wo nicht gar unfruchtbares Getränk!

C****.

LXXXI.

Den 18 Mai predigte früh um 8 Uhr in der Pfarrkirche statt dem Herrn St.* Herr J*** J*** B**. ꝛc. ꝛc.

Der Verstand und der Willen des Geschöpfes muß sich in dem Willen des Schöpfers beberuhigen. Dies war der Stof der heutigen Rede. Der Eingang war eine historische Erklärung des Evangeliums. Die Jünger traurten über die nahe Entfernung ihres Heilandes, obwohl sie eigentlich keine Ursache zu trauren hatten: sie seufzten, da sie sich freuen sollten. So handeln gemeiniglich kurzsichtige Menschen: man klagt, wo man zu klagen keine Ursache hat. Der Grund dieses verkehrten Betragens liegt in den engen Grenzen unsres Verstandes: wir sehen nicht selten das gute für bös, und das böse für gut an. Gott entgegen ist allwissend; er weiß, was uns gut ist: er ist allmächtig; er kann auch aus dem Bösen gutes hervorbringen. Daraus folgt nun, daß wir mit den Rathschlüssen des Herrn zufrieden, uns mit seinem Willen beruhigen sollen. Dieß wollte Herr B** begreiflich machen. Aber zum begreiflich machen

gehören klare, distinkte, ordentliche Begriffe, und eine Fähigkeit, diese Begriffe dem andern anschauend zu machen.

Als Gott die Welt schuf, sah er, daß das Ganze sowohl, als einzelne Geschöpfe, daß alles, was er gemacht, gut sei. Er sah die Sonne, die uns erwärmet; die Wolkeu, die uns vor der Hize schirmen, und wohlthätig unsre Felder wässern; die Winde, die unsre Luft reinigen 2c. er sah aber auch den Donner, der uns schrekt; den Bliz, der uns tödtet; Sturmwinde, die unsere Wohnungen umreissen; Wasserfluthen, die unsere Felder überschwemmen 2c. und dennoch sagt er, daß alles sehr gut sei: weil er, der allmächtige, auch aus dem Bösen Gutes hevor zu bringeu vermag. Selbst die Sünde unserer ersten Eltern gebahr uns ein herrliches Gut: ohne sie würde das Wort nicht Fleisch geworden, ohne sie sein theures Blut nicht zum Heile der Menschen geflossen seyn: die höllische Schlange würde sich nie erkühnet haben, sie zu diesem Verbrechen zu verleiten, wenn sie die daraus entsprossene grosse Wohlthat eingesehen hätte. Und, o glükliche Sünde, sagt ein berühmter Kirchenlehrer (Augustin) für die ein so herrliches Hilfsmittel bestimmet war. — Wenn ich nun diese heilige, und mit aller

Ehrfurcht gesprochne, unnüze Spekulation in einen Vernunftschluß bringe; So wird das Ding ungefähr so heissen: jenes, was uns ein unendliches Gut erwirbt; ist gut: Nun die erste Sünde erwarb uns die Menschwerdung Christi, ein unendliches Gut: also war die erste Sünde gut. — So muß es gehen, wenn man Bücher plünderet, ohne selbst zu denken. — Auch die Sünden der Menschen, die doch das größte, und einzige wahre Uibel sind, dienen dem Herrn dazu, gutes hervorzubringen. Aus den Grausamkeiten gegen die unschuldigen Kinder, aus den Martern der Blutzeugen entstand Gutes. — Nach diesem machte Herr B** seine Anwendung auf die Sitten der Zuhörer: er ermahnet selbe, sich über Mißbräuche, über Neuerungen, über Unglüksfälle und Fehler des Nächsten nicht aufzuhalten: sie sollen vielmehr denken, was geht es mich an: der Herr weiß, was er thut oder zuläßt; er kann es auch zum Guten verwenden. Der Willen des Allwissenden, des Allmächtigen muß unsere Beruhigung seyn.

Der Stof dieser Predigt ist für Christen sehr interessant: aber dann müßte er mit mehr Realität, mit mehr Gründlichkeit, mehr Ordnung, mehr Deutlichkeit, mehr Einsicht in das menschliche

Leben, mehr Eifer und Wärme behandelt und vorgetragen werden. Eine kernhaftere Erklärung der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes: Beispiele unsers begrenzten Verstandes aus dem gemeinen Leben: den wunderbaren Gang der göttlichen Vorsicht mit Erfahrungen beleuchtet, und Beispiele aus der Schrift vermißte ich in dieser Rede ganz. — Nach einigen faden, vielekigten Perioden kam eine Anwendung auf unsere Zeiten: aber keine gar passende. — Es ist nun einmal gewis, daß niemand so sehr den Willen und das Herz des Volkes in seiner Hand hat, als der geistliche Redner. Herr B** berührte zwar die Saiten: aber die Griffe waren bald zu hoch, bald zu tief: die Töne klangen sehr unharmonisch. Er tadelte jene, welche sich über tägliche Neuerungen aufhalten: er redete von der Regierung der Monarchie, und vom Staatsruder — und zeigte bei jedem Ausdruke, daß es sich unter seiner Direktion nicht einmal sicher auf einem Weidlinge fahren liesse. **Ein Privatmensch**, fuhr er nach der obigen verunglükten Schilderung fort, **sieht überall Mißbräuche; glaubt in seinem Hirne Hilfsmittel wider alles und jedes zu haben; zieht auch wider die heiligsten Personen los. — Was geht es diesen an? der Herr weiß, warum es geschieht. Du hältst dich auf, daß dein Nachbar**

ein schlechter Haushalter sei, daß er eine elende Kinderzucht habe: was geht es dich an? ꝛc. — Wie, geht es nicht alle Menschen, mich und Sie, und jeden andern an, das Unglük, das Uibel des Bruders abzuwenden, oder zu verbesseren? befiehlt es nicht die Vernunft und Religion? — Hat nicht Gott jedem seinen Bruder anbefohlen? — Gott, wie würde es aussehen, wenn der Grundsaz, was geht es dich an? Der allgemeine Grundsaz würde? — — Noch eine Stelle fiel mir auf — da uns Gott, sagte der Herr Prediger, eine Freiheit gab, so können wir deswegen Sünden begehen, und selbe vermeiden. Dieser Saz wurde so unter andern, weil er einmal aufgeladen war, auch wieder abgeladen: aber ganz ohne Erklärung. Wenn wir aber bedenken, daß die Freiheit ein Vermögen ist, jenes zu wählen, was der Verstand in diesen Umständen für das Beste hält — daß wir nur darum oft das Böse wählen, weil sträflicher Irrthum, oder gewaltsame Leidenschaft uns etwas als ein Gut vormalet — daß Jesus Christus, wahrer Mensch eine Freiheit, ohne Vermögen zu sündigen hatte — so ist es klar, daß böses erwählen, vielmehr eine Abweichung, als eine Eigenschaft der eingeschränkten Freiheit sei. —

Es ist doch immer gut, wenn man seine jungen Jahre wohl genüzt hat: denn da sieht man oft etwas ein, was Männer, die eine Handvoll Jahre mehr zählen, und sich damit unerreichbar über andere erheben wollen — nicht sehen?

F***.

LXXXII.

Den 11 Mai predigte früh um 8 Uhr in der Pfarrkirche Herr G**** St* rc. rc.

Eure Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden, und eure Freude wird niemand von euch nehmen.

Wir müssen unsre Leiden mit Gedult tragen; denn

I. Sie sind kurz, und

II. Die Freude, die darauf folget, ist ewig.

Beide Theile wurden gut bewiesen: nur schien mir der erste Theil zu lang und zu wässerigt, zu wenig selbst gedacht, zu wenig selbst empfunden, zu wenig auf das Auditorium angepaßt, zu viel auswendig gelernt.

R***.

LXXXIII.

Den 29 Mai, am Auffahrtstage predigte nach Mittag um 12 Uhr in der Pfarrkirche Herr F* K** H** ꝛc. ꝛc.**

Ob derjenige zu entschuldigen ist, der selbst predigen, oder doch Leute finden könnte, die predigen würden — und der einen Mann auf die Kanzel stellt, welcher keinen halben Saz mit Zusammenhang sagen kann, und sich, und seine Zuhörer — umsonst martern muß: ob derjenige zu entschuldigen ist? Das Buch, aus dem die Predigt genommen war, ist ein recht brauchbares Buch: aber es muß durchgedacht, und nicht — abgeschrieben und verhunzt werden.

L**.

Freiburger

Stadt- und Land-Predigerkritik.

XIItes Stük.

LXXXIV.

Den 4. May predigte früh um 8. Uhr in der Pfarrkirche Herr P**** St.* C.

Im vierten Bande seiner Predigten auf den Mittwoch in der fünften Fastenwoche handelt Karl de la Rue im zweiten Theile seiner Predigt über die Gnadenwahl auf der 193. Seite in der Lindenmayrischen Uebersezung diese drey Gründe ab: In Rüksicht der Gnadenwahl sagt uns Gott.

I. Daß unser Heil ein Werk GOttes und des Menschen sey.

II. Daß alles, was er in diesem Werke von uns erwartet, die guten Werke seyn.

III. Daß seine Gnadenhülfe für uns bereit sey, und daß es nur an uns liege, mit selber Nuzen zu schaffen.

I. Gott schuf dich ohne dich, aber er rechtfertiget dich nicht ohne dich, sagt Augustin. Die Seligwerdung, sagt Paulus, ist ein Werk der Gnade Gottes mit mir. Der Apostel sagt nicht für mich, sondern mit mir. In diesem Verstande rufen wir auch oft zu Gott: Sey mein Helfer, o Gott, und verlaß mich nicht? Gott wirkt mit uns, und wir mit ihm. Welcher Trost für uns? — Denn hienge unser Heil von Gott allein ab, und zwar so allein, daß ich selbst dazu nichts beitragen könnte; so hätte ich mich zwar nicht zu beklagen: denn weil er der Herr seiner Herrlichkeit ist; so kann er mit selber machen, was er will, ohne mir eben Unrecht zu thun. Unterdessen

würde ich doch zittern, und in beständiger Unruhe leben, er möchte meiner vielleicht vergessen haben. — — In Unruhe leben? — Vergessen haben? — Mit Erlaubniß Herr Prediger! Diese Ausdrüke sind tief unter den Vollkommenheiten Gottes: wie, ich sollte in der Hand des gerechten und barmherzigen Gottes in Unruhe leben, und fürchten, Gott möchte mich vergessen haben? — Ich sag' es aufrichtig von Herzen, ich würde in Gottes Hand ruhig leben, und ruhig sterben.

Ließe aber Gott meine Seligwerdung auf mich allein, und zwar so auf mich allein ankommen, daß Gott nicht das mindeste dazu beizutragen hätte; dann müßte ich fürchten, und beinahe verzweifeln: indem ich von meiner Unwissenheit, meinem Unbestande, meiner Schwachheit, und der Stärke meiner Feinden überzeugt bin. Bei all meiner Vernunft und Klugheit irre ich in weltlichen Geschäften, was würde im schweren, und wichtigen Geschäfte des Heiles geschehen? Bei allen Gnaden, die mir GOtt giebt, mache ich Fehltritte; was würde aus mir werden ohne Gnade? mir selbst allein überlassen? — Gott, was bin ich dir nun schuldig,

für die Verbindung deiner Stärke und meiner Schwachheit, deiner Gnade und meiner Mitwürkung? Du könntest mich alle Augenblike verlassen: aber ich weiß, daß du mich ohne meinen Willen nicht verläßt; und daß, in der Vereinigung meiner Werke mit den Verdiensten deines Sohnes, die höchsten Thronen deiner Hoheit für mich nicht zu hoch sind.

II. Hoheit, Adel, Reichthum, Verstand sind nüzliche Mittel für die Welt: zur Seligkeit aber sind sie untüchtige Werkzeuge. Sie können zwar Könige, Gelehrte, Reiche, und Helden, aber sie können keine Auserwählte machen. Nicht viele Gewaltige, sagt Paulus, nicht viele Edle. Zur Krippe rief er zuerst die Hirten, und dann erst die Könige: zu seinen Aposteln machte er keine Weltweise, sondern Fischer. Beim Gerichte wird er uns nicht nach unsrer Gnadenwahl, sondern nach unsern Werken richten: er wird nicht sagen, kommet her, meine Freunde, denn ich hab' euch auserwählet; sondern, ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; und zu den Verworfnen wird er sagen: gehet hin Verfluchte, nicht durch mich, sondern durch euch selbst,

und eure Werke verflucht — ins ewige Feuer, bereitet, nicht erlößten Menschen, sondern dem Teufel und seinen Engeln.

Unsre Werke müßen wir untersuchen: was wir für den Himmel gethan haben, was wir thun, was wir thun werden. Die Frage, ob wir auserwählet sind, ist unnüz: Denn ohne gute Werke wird unsre Seligwerdung nicht zu Stande kommen. Befleisset euch, sagt Petrus, durch gute Werke euren Beruf, und eure Auserwählung gewiß zu machen. Der Glaube allein macht nicht selig: übet Tugenden, widerstehet den Anfechtungen, fliehet sündhafte Gelegenheiten, und erfüllet eure Pflichten. Empfindet ihr diese Beschaffenheiten in eurer Seele; so hoffet: empfindet ihr sie nicht; so fürchtet. Empfindet ihr entgegengesezte Eigenschaften, und fliehet die guten Werke bis an euer End — so wird euch der Ausgang zeigen, daß ihr nicht unter den Auserwählten gewesen.

III. Gott hat uns verpflichtet nach seinen Geboten zu leben: also hat er uns auch in den Stand gesezt, darnach leben zu können: denn er kann uns unter der Strafe der ewigen Ver-

dammniß zu nichts anhalten, was nicht in unserm Vermögen steht. Gott will nicht, sagt Petrus, daß einige zu Grunde gehen, sondern daß alle sollen selig werden. ꝛc.

Fraget euer Gewissen selbst: fraget euch, ob es euch je an GOttes Gnade mangelte. Merktet ihr in Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde keine Regungen eures Gewissens? Diese Augenblike müsset ihr nüzen, und mit der göttlichen Gnade über die Sünde siegen. Die Gnade des Herrn soll euch nicht zu schwach scheinen: die ersten Christen waren nicht so spizfündig, aber auch nicht so boshaft, wie ihr. Sie glaubten aufrichtig, lebten aufrichtig, nüzten Gottes Gnade aufrichtig, und wurden selig. Gott ist gerecht, freigebig, und barmherzig gegen alle. —

Der Schluß ist eine Wiederholung des ganzen: eine gedrengte Darstellung unsrer blinden Unthätigkeit im Geschäfte des Heiles.

F * *

Von Rothweil erhielten wir folgende Predigt zum einrüken: wir wissen weder Ort, noch Namen, noch Zeit!

Ioseph autem erat vir justus! Dies war der Vorspruch zur Lobrede. Freilich ist es bey uns Katholiken schon so Handwerksbrauch, daß, wie bei einem Schenkhause Schild oder Reif, so bey einer Predigt ein paar lateinische Worte aus irgend einem heiligen Buche ausgestekt werden. Ließ sich darüber viel sagen: aber es sey? es soll Handwerksbrauch seyn und bleiben: nur sollten die Worte der Schrift nicht aus ihrem Zusammenhange losgerissen, nach dem eignen Leiste zugeschnitten, und wider Gottes Sinn darüber kommentirt werden! Ioseph autem erat vir iustus, sagt die Schrift, et quia noluit eam traducere, occulte voluit eam dimittere. Die Gerechtigkeit Josephs in dieser Stelle bestand also darinn, daß er bey der Schwangerschaft Mariens, wovon er ganz unschuldig war, kein Aufsehen machen, seine Gattin schonen, und sie ganz in der Stille verlassen wollte. Pater L*. sagte auch, Ioseph erat

vir iustus; aber in einem ganz andern Sinne: Joseph war ein gerechter Mann, kommentirte er: warum? weil er einen starken und thätigen Glauben hatte. Um diese schiefe Wendung, oder vielmehr Verdrehung der heiligen Worte mit einem theologischen Kleister zu verpappen; sagte er: *justus* autem ex *Fide* vivit. Herrlich! Joseph erat vir *justus*, *justus* autem, wie Paulus sagt, ex *Fide* vivit, also war Joseph gerecht, weil er einen starken und thätigen Glauben hatte. So viel vom Texte!

Gesezt aber, dieser Reif wäre ein schöner unverbesserlicher, runder Reif gewesen; so war doch die innere Einrichtung eben so schief, und stand auf so sandigten Säulen, als die Eintheilung auf dem Texte. Meiner Meinung nach, zähl' ich diese Rede unter verba otiosa, und näher betrachtet, wohl gar unter verba nociva. Joseph glaubte, daß die Schwangerschaft Mariens vom H. Geist komme: Joseph glaubte, daß das gebohrne Kind, Gottes Sohn sey; Joseph glaubte, daß Gottes Sohn der künftige Erlöser des Menschengeschlechtes sey: — so sollten auch wir glauben, bey all der Unwahrscheinlichkeit, Unbegreiflichkeit. Aber so glauben wir nicht, weil viele aus uns Frei-

geister sind. Dies Wort Freigeister grif er bei den Mähnen, machte sichs zum Stekepferde, und ritt nach allen rethorischen Figuren so tapfer drauf herum, daß mir Sehen und Hören vergieng. Da war keine Sekte weder von Deisten, noch Materialisten, Indifferentisten, Jansenisten, ꝛc. ꝛc. deren Sprache er nicht annahm, um alle diese isten — nicht zu widerlegen, sondern ihnen allen insgesammt zu sagen — daß sie mit ihren Behauptungen sehr läz daran seyn. Um aller Welt Willen, was soll das Ding alles nüzen. Der Mann von einer dieser Sekten — bekehrt Pater L*. nicht: der gemeine Mann kann dieß nicht auseinander kriegen, und weil alle diese Systeme für den sinnlichen Menschen sehr baß sind: wer steht mir dafür, daß nicht mancher bei sich dachte? könnte doch wahr seyn: und wär' am Ende gut, wenns wahr wäre. Von der wahren Quelle des Unglaubens, von den wahren Mitteln des Unglaubens — sagte Schwarzel keine Sylbe. Dies war der erste Theil, und der währte komplet 3/4 Stunde.

Joseph war ein gerechter Mann, weil er thätigen Glauben hatte. Ja wohl, daß der Mann da ins Detail des thätigen Glaubens nur einen

einzigen Schritt wagte? Josephs Handlungen vom ersten Theil mußten wörtlich wieder herab in den zweiten: dies war alles; mit der Anwendung auf uns giengs eben so: keine Moral, keine praktische Lehren, keine Lebensregeln — nichts, von der Welt nichts.

Schon im Eingange versprach uns Pater L*. mit entblößtem Haupte, ein Bild von unserm Kaiser Joseph. Dieß kaum auch — am Ende: aber tief im Schatten — Joseph ist ein Muster der Frömmigkeit, Joseph ist der Vater aller seiner Unterthanen: Dies gesagt, ohne System, ohne Probe, wird Betschwestern herrlich eingeleuchtet haben! Wenn ich Joseph male; so faß ich seine Verordnungen alle zusammen, ziehe daraus den Geist, zeige diesen Geist dem Volk; dann geh' ich stükweise seine Verordnungen durch, zeige, wie sie mit diesem Geiste zusammenhangen, und wie sie daraus herfließen: und wenn da nicht jede Seele halb aus ihrem Körper diesem Bilde entgegen hüpft, und mit deutschem Herzen das Französische vive le Roi? aus voller Kehle schreit — so will ich gelogen haben.

So viel vom innern der Rede! Proportion des ersten und zweiten Theils war wie 12 zu 3. Wohlredenheit und Beredsamkeit zeigte Pater L*. gar nicht. Vielschwäzerei, Synonimien, Spieslerei, Blumenhascherei, — der Menge!

X*******

Nachrede.

Neque hic lupis mos, nec fuit leonibus
Vnquam, nisi in dispar, feris,

HORATIUS.

Ja, das ist wahr; mit Koth bin ich meisterlich geworfen worden, und zwar von Händen, von denen ich es weder vermuthet, weder verdienet hätte. Wäre ich wirklich so schmähsichtig, als man mich geschildert, und in gewissen Zirkeln noch schildert; oder hätte mich mein Dau-

men, der erste meiner Finger so sehr gejukt, wie es einigen geträumet hat — so würde mirs weder an Stoff zu Schmähen, noch an Gegenständen gemangelt haben, an denen sich mein Satyr nach Herzenslust hätte vergnügen können. Aber ich weiß nicht, ob mir Schimpf mit Schimpfen vergelten, zu tief unter Menschheit und Christenthum geschienen; ob mir die Gelegenheit, bey der geschimpft ward, zu heilig gewesen; ob mir mein Gewissen was immer für eine Rache als unerlaubt vorgestellet — das allein weiß ich, daß bey all dem bösartigen Wesen, das man mir andichtet, in keiner meiner Adern nur ein Fünkgen Rache, oder Vergeltungssucht liegt. Daß mir die arge Behandlung, womit man meinen moralischen Charakter nicht nur verdächtig gemacht, sondern so tief in Schatten gestellet hat, als ich dem bekanntesten Schurken nicht thun möchte, nicht sollte wehe gethan haben, dieß muß nur der glauben, der den Menschen nicht kennet: und der bin ich doch auch. Ich gab mir aber Mühe, diesem Schmerzen gleich in seinem Entstehen die Wurzel auszuheben: und es gelang mir mit des Himmels Gnade so weit, daß sich in meinem Betragen gegen meine Beleidiger beym ersten zusammenstossen, bis izt, ganz keine Bitter-

keit äusserte. Und ich lege izt wirklich im Angesichte deß, der Herzen und Nieren forscht, die Hand auf meine Brust, und betheure, daß ich allen meinen Beleidigern, die mich so wohl mündlich durch offenbare Unwahrheiten, als Schriftlich um Schäzung und guten Namen zu bringen suchten, noch suchen, und suchen werden, aufrichtig, und von ganzem Herzen vergebe; und daß ich meine Feder wider keinen dieser Herren, auch wenn sie noch mehr Fragen, Fragmente, Beyträge, und lezte Worte zu Beyträgen schreiben sollten, ergreifen werde. So sehr nun das mein ungeheuchelter Ernst, und fortdaurendes Bestreben ist; so bin ich doch zu stolz, als daß ich wollte, man könnte nur von Ferne den kleinsten Verdacht haben, ich sey entweder aus Ueberdruß wegen Gegenwärtigen, oder aus Furcht vor Künftigen Beleidigungen abgetreten. Meine Moral sagt mir sehr vernehmlich: unterlaß keine gute Handlung, weil dich andere deßwegen beleidigen. Ich trete also nicht ab, weil man mich als einen Vielschreiber, Paßquillant, Religionshasser, gewaihten Buben, und in der Piece, was sind Predigerkritiken? als einen Schurken verschrieben, der Mißtrauen, Unruhe, und Empörung stiften wolle. O Freunde

und Mitbrüder, Gott, euer und mein Richter, vergebe Euch diese herzliche Kränkung! Nein — deßwegen trete ich nicht ab: sondern darum, weil ich durch meine Kritik wirklich so viel Gutes bewirket habe, als in meiner Absicht stund: das ist, weil die guten Prediger sich bemühen werden, oder doch eine Zeitlang bemühet haben, sich auf einen höhern Grad der Güte zu schwingen; weil schlechte Prediger und Pfarrherren aufgedekt, zur Besserung angehalten, und mit einem wachsamern Auge beobachtet werden. — So viel von dem, und keine Sylbe weiter. Leben Sie wohl, meine Leser, Gönner, und Nichtgönner, und mißkennen Sie nicht ihren Diener

Freyburg, den 30. November
1783.

Felner.

Zweite Nachrede.

Mit der Charfreytagspredigt zu Wittnau gieng ganz nicht aus unsrer Schuld eine Irrung vor; sie ward von keinem Kapuziner gehalten. Wir stellen also mit aller Legalität das Gerundische Werk seinem Eigenthümer, dem Herrn Pfarrer zurüke.

Nachrede des Verlegers.

Wenn mein verehrungswürdiger Herausgeber dieser Predigerkritik, Herr Prof. Felner, sich über einen grossen Theil des Publikum's zu beschweren Ursache findet, wie seine Nachrede ausweiset: so habe ich nicht weniger Ursachen mich über die vielen Hindernissen zu beklagen, die mir zu Unterdrükung dieser Schrift in den Weg gelegt wurden. Selbst von einigen Seiten, von denen ichs mir nicht vermuthete. So hat hiesiges Postamt alle, demselben zur Bekanntmachung dieses nüzlichen und hohen Orts genehmigten Instituts, zugestellten Avertissements liegen gelassen, und nicht versandt.

Und warum? weil das Postamt 1) gefunden, daß es die Religion betrift 2) daß die Ordensgeistlichen unbescheiden kritisirt worden. (Wuste das einsichtsvolle Postamt das aus dem Avertissemente zu bestimmen? glaubte es vielleicht, ich drukte diese Zeitschrift ohne Censur?) 3) weil dasselbe befürchtete, man möchte ihm den Debit übel nehmen, da ein Protestante die Verwaltung desselben führet. (Welch' zärtlich Gewissen, um dahinter die Absicht zu verbergen, mir nur zu schaden. Diese Absicht liegt klar am Tage, ich mag sie hier nicht weiter entwikeln, das aber an einem andern Plaze zur Beurtheilung des unpartheiischen Publikums geschehen soll.) Solche und mehrere unbefugte, der Sache völlig unkundige Kritiken haben sich dem Fortgang dieser Schrift, die von jedem verständigen Manne mit Beifall aufgenommen wurde, in den Weg gelegt. Daß das zweite Bändchen nicht früher geendigt wurde, ist ganz meine Schuld — andere dringendere Arbeiten erlaubten nicht die beiden leztern Bogen früher zu liefern, und nun gebe ich sie mit einem male hin.

Kehl den 14. May 1784.

Müller, ältere.

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freiburger Stadt- und Land-Predigerkritik

Bd.: 2.

Kehl (1783)

Hom. 766-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460097-8
VD18 90234715